

«Mir ist aufgefallen, dass kein Leader auf dem Platz war. Einer, der seine Mitspieler mal wachrüttelt.»

Niklaus Lang zu «Ach, Penaltys!», [tageswoche.ch/+azljx](http://tageswoche.ch/+azljx)

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

[tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Region

### Die Probleme der Innenstadt.

Was erwarten die Baslerinnen und Basler, die in der Innenstadt leben, von den Politikern?

Wenige Wochen vor den Wahlen erkundigte sich die TagesWoche vor Ort auf dem Barfüsserplatz. Die Antworten, Seite 16

## Interview

### Was genau fasziniert an den Olympischen Spielen?

Im Interview sagt Gregor Dill, Leiter Sportmuseum Schweiz, was der Zuschauer vom Athleten eigentlich erwartet und warum die Spiele politisch sind, Seite 32

## Kultur

### Harry Belafonte blickt zurück auf sein langes Leben.

Der Entertainer und Menschenrechtsaktivist erläuterte uns am Rande des Filmfestivals von Locarno, warum Kunst für ihn immer auch ein Instrument für den Wandel war, Seite 44



Illustration: Domo Löw

# Achtung Reform!

Was schief läuft in der Schule, welche Neuerungen nötig sind und wie sich Prominente an ihre Lehrer erinnern – der grosse Schulreport, Seite 6

TagesWoche  
Zeitung aus Basel  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
Tel. 061 561 61 61



# NOCH NIE WAREN STARS SO NAH



**19** MITTWOCH  
SEPTEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 48.- / EUR 40

POP - DE

**NINA HAGEN**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**20** DONNERSTAG  
SEPTEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 24.- / EUR 20

POP - FR

**THE LOVE BEATLES**



**22** MONTAG  
OKTOBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 36.- / EUR 30

SPACE ROCK - AUS

**GONG**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**21** FREITAG  
SEPTEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 25.- / EUR 20

JAZZ - US

**BONEY FIELDS  
& THE BONES PROJECT**



**07** MITTWOCH  
NOVEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 18.- / EUR 15

ROCK - US

**STICK MEN**



**22** SAMSTAG  
SEPTEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 48.- / EUR 40  
VIP: CHF 108.- / EUR 90

SOUL - US

**BILLY PAUL**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**14** MITTWOCH  
NOVEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 42.- / EUR 35

ROCK/BLUES - US

**JOHNNY WINTER**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**12** FREITAG  
OKTOBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 18.- / EUR 15

ROCK - BE

**TRIGGERFINGER**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**05** MITTWOCH  
DEZEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 42.- / EUR 35

WORLD - ML

**AMADOU & MARIAM**

VORVERKAUF AUCH BEI  




**17** MITTWOCH  
OKTOBER 20:30 UHR  
SITZPLÄTZE: CHF 42.- / EUR 35

JAZZ - US

**RAUL MIDÓN**



**19** MITTWOCH  
DEZEMBER 20:30 UHR  
TICKETS: CHF 36.- / EUR 30

SOUL - FR

**IMANY**

VORVERKAUF AUCH BEI  


RESERVIERT EUCH EURE TICKETS UNTER [WWW.GRANDCASINOBASEL.COM](http://WWW.GRANDCASINOBASEL.COM)

GRAND CASINO BASEL | FLUGHAFENSTRASSE 225 | 4012 BASEL | Tel.: +41 (61) 327 20 20  
Fax: +41 (61) 327 20 30 | [www.grandcasinobasel.com](http://www.grandcasinobasel.com) | [www.groupetranchant.com](http://www.groupetranchant.com)

Der Zutritt ins Casino und an diese Veranstaltungen unterliegen folgender Regelung: Mindestalter 18 Jahre mit einem gültigen amtlichen Ausweisdokument.  
Personen die in CH-Casinos gesperrt sind haben ebenfallskeinen Zutritt. Conception GIE Casinos Conseil & Service - RCS Bobigny C 409 406 972

## Hochtrabende Reformpläne

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Die neuste Schulreform kommt hochtrabend daher. Es soll der Lehrplan 21 eingeführt werden. 21? Die Zahl steht einerseits für die 21 mehrheitlich deutschsprachigen Kantone, die mitmachen. Aber die 21 – und das ist das Hochtrabende – steht auch für das 21. Jahrhundert. Da nehmen sich die Promotoren der Reform schon etwas sehr wichtig, wenn sie glauben, den Weg der Schulen für die nächsten Jahrzehnte vorgezeichnet zu haben.

Blicken wir zurück. Mit einem Kraftakt sondergleichen hat Basel-Stadt Ende der 80er-Jahre die Orientierungsschule eingeführt, ein Reformprojekt, das alle bildungspolitischen Würfe des Abendlandes in den Schatten stellen sollte. Mit Harmos, einem weiteren Schulprojekt der neusten Zeit, wird diese Orientierungsschule bereits nach gut 20 Jahren obsolet.

Oder Mengenlehre in der Mathematik, Frühfranzösisch ... Zeitweise galt die Mengenlehre als der revolutionäre Durchbruch in die Moderne, das Frühfranzösisch sollte die Sprachfertigkeit künftiger Generationen potenzieren. Heute ist Mengenlehre ein Bestandteil im «Rechnen», über den Sinn von zwei bis drei isolierten Französischstunden in der Primar-

schule streiten sich die Experten bereits wieder. Es gibt Schulreformen, die sich nach kurzer Zeit als Flop erweisen, andere haben Bestand.

Die TagesWoche zeigt in ihrer Titelgeschichte, wo die Schwachpunkte der Reformen bei Lehrplan 21 und Harmos liegen. Wir haben das Thema aufgelockert mit Statements bekannter Leute über ihre Schulzeit. Was als Spielerei gedacht war, hat doch eine starke Aussagekraft erhalten: Entscheidend, wichtig und bedeutend für ehemalige Schülerinnen und Schüler – und das sind wir alle – ist der Lehrer oder die Lehrerin. Eine banale Aussage, gewiss. Aber sie machen es aus, ob ein Kind gern zur Schule geht oder nicht. Ob es lernen mag oder nicht. Ob ihm das Gelernte bleibt oder nicht. Schulsysteme und -fächer hin oder her – die sind zweitrangig.

Vielleicht könnte die Erkenntnis auch die sein, dass der Bildungsapparat künftig weniger Reformphilosophien ausbrüten sollte und sich stärker der Frage widmen müsste, wie gute, engagierte und motivierende Lehrer gefördert werden können. Denn es gibt auch andere. Und die verderben den Kindern die Freude an der Schule. [✉ tageswoche.ch/+azlzf](mailto:tageswoche.ch/+azlzf)

### Hauptsache Reform

Lesen Sie die Titelgeschichte über die anstehenden Schulreformen ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

## tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

### Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

### Sommer-Slam, Teil 7:

Fünf Begriffe verarbeiten Slam-Poeten in unserer Sommerserie zu Texten.

Was Lars Ruppel mit den Wörtern «Velo», «Mischwald», «Zahnarzt», «Bratwurst» und «Himmugüegeli» anfangen konnte, sehen und hören Sie am Freitag im Video.

### Festen für sauberes Trinkwasser

Tanzen und trinken für einen guten Zweck: Mit Horace Andy aus Jamaika und Phenomen & The Scruccialists legt die dritte Auflage des «Festivals für sauberes Trinkwasser» bei der Kaserne los.

### Olympia auf tageswoche.ch:

Am Sonntag gehen die Olympischen Spiele in London zu Ende. Für die Schweizer Delegation war nicht ganz so

viel drin wie erhofft. tageswoche.ch berichtet über die letzten Höhepunkte.

### Das erste von zwei Heimspielen:

In der fünften Super-League-Runde empfängt der FC Basel den FC Thun. Anpfiff im St.-Jakob-Park ist am Sonntag um 16 Uhr. Die TagesWoche berichtet live, mittwintern können Sie wie immer mit dem Hashtag #rotblaulive. Für Freunde des Tippspiels «Schlag den Raz»: [www.kicktipp.de/tageswoche](http://www.kicktipp.de/tageswoche)

# Gefordert: Armin Liebold

**Die rote Karte** braucht Fussballschiedsrichter Armin Liebold (43) zum Glück eher selten. Trotzdem muss allen klar sein: Getanzt wird nach seiner Pfeife.



Foto: Nils Fisch

**G**leich drei Partien in einer Woche: Für Fussballschiedsrichter Armin Liebold (43) beginnt die neue Saison in den unteren Ligen mit einem vollen Programm. Bereits seit 14 Jahren leitet der in Birsfelden aufgewachsene Prattler Fussballspiele.




Früher war er selbst Spieler, doch dann wurde ihm der Zeitaufwand aus beruflichen und privaten Gründen zu gross: «Als Schiedsrichter kann ich mir die Zeit relativ individuell einteilen und auch mal ein Wochenende keine Partie leiten.» 15 Partien pro Saison seien jedoch Pflicht.

Auch die Trainingszeit könne er sich selber einteilen. «Ich muss eine gute Kondition haben und daher ab und zu joggen gehen», sagt er. Der Einsatz lohnt sich: Den vom Verband durchgeführten Konditionstest hat er bestanden.

Das Schwierigste an seinem Job sei, dass er keine Linienrichter habe, sagt Liebold: «Von der Mitte des Platzes aus kann ich ein knappes Offside nicht erkennen.» Das führe manchmal zu Unmut bei Spielern, Trainern und Zuschauern. «Entscheide zu vertreten, die nicht bei allen populär sind, ist für mich immer wieder eine persönliche Herausforderung – und eine Erfahrung, die auch beruf-

lich immer wieder nützlich ist», sagt Liebold, Sales Manager bei einer Versicherungsgesellschaft.

Ein weiterer Grund, warum er Schiedsrichter ist, sei die regelmässige sportliche Betätigung. Ausserdem gäbe es ohne Schiedsrichter auch keinen Juniorenfussball. «So machen die Kinder etwas Sinnvolles», sagt der zum zweiten Mal verheiratete Vater einer 14-jährigen Tochter und fügt hinzu: «Vielleicht haben sie dann weniger Energie, etwas Dummes anzustellen.»

Am anspruchsvollsten zu pfeifen seien Spiele der 4.-Liga-Herren und A-Junioren. Ein Spiel abbrechen musste Liebold erst ein Mal. «Zwei Spieler gingen aufeinander los und ich habe entschieden, dass nicht weitergespielt wird.» Er selber sei allerdings noch nie attackiert worden. Zum Schiedsrichtern brauche es viel Fingerspitzengefühl. Zugleich müsse immer klar sein: «Der Chef auf dem Platz bin ich.» Das perfekte Spiel für ihn ist, «wenn es spannend, aber fair zu und her geht, möglichst ohne Verletzungen und Karten». Befriedigend sei es, wenn am Schluss alle einigermaßen zufrieden sind. *Noëmi Kern*    [tagswoche.ch/+azljh](mailto:tagswoche.ch/+azljh)

WOCHENTHEMA



Illustration: Doro Löh

**Reformwut überfordert Schüler und Lehrer:**

Kaum ist das Frühfranzösisch eingeführt, sorgt es im Schulzimmer für Probleme. Doch die Reformen gehen weiter, egal, ob sie sinnvoll sind oder nicht, Seite 6

INTERVIEW

**TagesWoche:** Lassen sich eigentlich Politik und Olympische Spiele trennen?

**Gregor Dill:** Nie. Die politische Weltkarte ist die Weltkarte des IOC. Und die Olympischen Spiele sind eine politische Veranstaltung, weil die Welt politisch aufgeteilt ist.

**TagesWoche:** Trotzdem gab es einen Aufschrei, als die Spiele 2008 in China stattfanden, einem totalitären Staat.

**Gregor Dill:** Praktisch alle Länder sind Mitglied beim IOC und auch bei der Fifa. Wir wissen, dass die Welt keine demokratische ist. Insofern sind IOC und Fifa so undemokratisch und demokratisch, wie es die Welt ist.

Das ganze **Interview mit Gregor Dill, Leiter Sportmuseum Schweiz,** ab Seite 32



Foto: Nils Fisch

REGION

**Malenas Welt**

Und was, wenn alle die Freitag-Tasche bereits haben?  
15

**Das kleine Paradies**

In der TagesWoche-Wahlserie geht es diesmal um die Probleme der Innenstadt  
16

**Bunte Körper**

Das Geschäft mit den Tattoos läuft in Basel so gut wie noch nie  
18

**Deponie Feldreben**

Baselland und die Pharma lehnen kritische Experten bei der Sanierung ab  
21

**Steinzeit-Bogen**

Alain Iseli baut Pfeilbogen nach Vorbildern aus der Steinzeit  
22

LEBEN

**Facebook in der Warteschlange**

Die ganz grossen Zeiten von Facebook stehen erst bevor  
24

SCHWEIZ

**1848 statt 1291**

Die Linke will weg von den Mythen und 1848 als Gründungsjahr der Schweiz feiern  
26

**Abzocker-Moderatoren**

Klapproth, Salzgeber und Co. kassieren nebenamtlich – und niemand stört es  
29

# Die Faszination des Kaisers, Seite 30

DIALOG

**Weg vom Rütli**

Cédric Wermuth (SP) gegen Ulrich Schlüer (SVP):  
Seit wann gibt es die Schweiz?  
37

**Gastkommentar**

Elias Schäfer kritisiert die amtlich verordnete Abendruhe in Basler Innenhöfen  
38

BILDSTOFF

**Szenen in Aleppo**

Für die TagesWoche fotografierte Pascal Mora im umkämpften syrischen Aleppo  
39

KULTUR

**Aus den Fugen**

Martin Roda Becher spricht mit dem Schriftsteller Alain Claude Sulzer über dessen neuen Roman  
46

DIALOG

Stimmen aus der Community

«die freie strasse sollte unterirdisch beliefert werden. so könnten die fussgänger endlich ungestört flanieren ...»

**Christian Mueller** zu «Mit der Freien Strasse ist niemand glücklich», [tageswoche.ch/+azlgx](http://tageswoche.ch/+azlgx)

«Die Sätze habe ich längst vergessen, die er zu mir gesagt hat. Seine Augen, seine Ruhe werde ich nie vergessen.»

**Alois-Karl Hürlimann** zu «Ein Ehrenleopard für Harry Belafonte», [tageswoche.ch/+azkdb](http://tageswoche.ch/+azkdb)

SPORT



Foto: Keystone

**Mit blauem Auge in die nächste Runde:**

Der FC Basel kann weiterhin von den Gruppenspielen der Champions League träumen, Seite 42

KULTUR

**Filmfestival Locarno ehrt Harry Belafonte:**

Der amerikanische Entertainer und Schauspieler kämpft auch mit 85 Jahren für mehr Gerechtigkeit auf dieser Welt, Seite 44

AGENDA

**Spiel mir das Lied vom Tod:**

Das 40. Kultwerk, das die TagesWoche in die Reihe der Klassiker der letzten 100 Jahre aufnimmt, ist ein Western, Seite 53

**Impressum,** Seite 36

**Bestattungen,** Seite 28



# Unaufhaltsam, undurchschaubar

Die Behörden fädeln in ihren Gremien den grossen Schulumbau ein und das Volk streitet über ein Sexköfferchen. Ein Fehler.

*Von Michael Rockenbach, Illustration: Domo Löw*



Frühfranzösisch, Frühenglisch – und warum nicht auch noch Frühstchinesisch, Mittelhochitalienisch und Altgriechisch? Von der Schule wird immer mehr erwartet.

**E**s ist ein Tag der Freude, der nächste Montag. Die neuen Kindergärtler starten endlich ihr grosses Abenteuer, die Schüler mit etwas mehr Erfahrung sehen all ihre Kollegen wieder, und die noch etwas schwieriger zu begeisternden Jugendlichen in den letzten Klassen können sich wenigstens mit der Aussicht auf den baldigen Abschied von der Schule über das Ende der Ferien hinwegtrösten.

Gleichzeitig ist der Montag aber auch ein Tag des Frusts. Und vielleicht sogar der Angst. Ungezählt die Kinder und Jugendlichen, die nach dem Schulbeginn kein Abenteuer mehr erwarten, sondern endlose Stunden der Langeweile, Notenstress oder Ärger mit dem Lehrer.

Im Gegensatz zu all den Kindergärtlern und Schülern mit den unterschiedlichsten Gemütslagen haben die Bildungsbehörden der beiden Basel ihren speziellen Tag bereits hinter sich. Doch auch bei ihnen ist nicht so ganz klar, ob nun Freude oder Frust überwiegen, nachdem sie kurz vor den Sommerferien ihr neues Schulprogramm präsentiert haben.

Die obersten Erzieher selbst sind begeistert von ihrem Werk. Bei der Medienorientierung im Museum.BL in Liestal überboten sich der Baslerbieter Bildungsdirektor Urs Wüthrich und sein Basler Kollege Christoph Eymann nur so mit Superlativen. Ein gemeinsames Schulsystem für zwei Kantone mit einer

einheitlichen Stundentafel ab 2015 vom Kindergarten bis zum Gymnasium sei ein Modell für die ganze Schweiz; ein Projekt, «historischer als historisch», vergleichbar höchstens noch mit der ersten Mondlandung, wie sie ohne übertriebene Bescheidenheit zu verstehen gaben: «Hier im Museum gibt es eine Ausstellung zum Thema Raumfahrt. Insofern passt der Rahmen bestens.»

**Historischer als historisch soll die neue Reform sein, vergleichbar nur noch mit der ersten Mondlandung.**

Was sowohl die beiden Regierungsräte als auch ihre Chefbeamten unerwähnt liessen: Die neuste Ausstellung im Museum.BL ist nicht irgendwelchen Höhenflügen gewidmet, sondern dem Thema der Verstellung, der Verschleierung und der Lüge. Es mag nur ein Detail sein – aber ein bezeichnendes, zumindest wenn zutrifft, was die Vertretungen der Musiklehrer und der Lehrer im Bereich Bildnerisches Gestalten sagen. Die Kreativabteilung unter den Pädagogen spricht von einem «Skandal», weil

der stolz verkündete Ausbau der sprachlichen und vor allem naturwissenschaftlichen Fächer nur möglich sei, weil gleichzeitig die musischen und gestalterischen Fächer zusammengestrichen würden. Damit entstehe ein krasses Ungleichgewicht – ein noch grösseres wohl auch als in allen anderen Deutschschweizer Kantonen nach der Einführung des Lehrplans 21. Dazu würden Wüthrich und Eymann am liebsten aber gar nichts sagen.

**Wenn das Pestalozzi wüsste!**

Diese Abwendung von der Kunst sei einer Kulturstadt wie Basel unwürdig, sagen die Kritiker. In den Leserkommentaren der TagesWoche wurde zudem moniert, dass die Jugendlichen eine ganzheitliche Ausbildung bräuchten. Überpädagogie Johann Heinrich Pestalozzi habe schon vor 200 Jahren festgestellt, dass die Kinder in allen Bereichen geschult werden müssten – Kopf, Herz und Hand (mehr zu den Online-Reaktionen auf Seite 12).

Seither sind die Erwartungen an die Schule noch wesentlich gestiegen. Das zeigen auch die vielen Vorschläge im Hinblick auf den Lehrplan 21 der Erziehungsdirektorenkonferenz. Da gibt es zum Beispiel jene, die sich wegen der häufig dürftigen Stimmbeteiligung grämen und als Gegenmassnahme die ▶



Angesichts der gigantischen Gefahren in der heutigen Welt reicht es längst nicht mehr, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren. Mindestens so wichtig sind Gewaltprävention, Mediens Schulung, Aufklärung, Bewegung, Ernährungskunde und, und, und.

► Einführung einer Staats- und Politikunde in der Schule verlangen. Oder jene, die mit einem Fachbereich «Gender» die Gleichberechtigung endlich durchsetzen wollen. Die etwas Frivoleren wiederum möchten ihren Kindern neben all den problembeladenen Fächern und Fachbereichen auch noch ein paar angenehme Stunden im Fach «Glück» ermöglichen. Und, und, und.


Fachübergreifend sollten die Jugendlichen zudem für die vielen Gefahren der heutigen Welt sensibilisiert werden (Gewalt! Medien! Aids! Süssgetränke!), in diesen Punkten ist man sich weitgehend einig. Ebenso wie beim Lamento über die Eltern, die ihren Kindern keinen Anstand mehr beibringen, was selbstverständlich ebenfalls die Schule korrigieren

muss – wer denn sonst? So berechtigt einzelne Anliegen möglicherweise auch sind: Um sie alle umzusetzen, würde wahrscheinlich nicht einmal ein Hundert-Stunden-Pensum reichen. Nun kann man einem Schweizer Schüler selbst beim schlechtesten Willen kaum mehr als 30 Stunden Schule in der Primar und 36 in der Sek zumuten. Logische Folge: erhebliche Abstriche bei der Fächer-Wunschliste. Die vielen Lobbyisten haben die entsprechende Gefahr frühzeitig bemerkt – und interveniert.

So wenig Musikgehör wie für die Anliegen der Kreativen zeigten die Behörden dabei keineswegs bei allen. Mit den höheren Mächten wollten sie sich ganz offensichtlich gut stellen, sowohl was die real existierenden anbelangt als auch die übersinnlichen. So ka-

men sie der Wirtschaft mit dem Ausbau der Naturwissenschaften entgegen und der Kirche mit der Weiterführung ihres Religionsunterrichts – egal, wie kurios die Folgen auch sind. So werden die Kinder und Jugendlichen in der Region Basel nun bald doppelt in den Religionsunterricht geschickt – einerseits in den kirchlichen und andererseits in den staatlichen Ethik-, Religionen- und Gemeinschaftsunterricht, der aller Voraussicht nach vom Lehrplan 21 vorgeschrieben werden wird.

Das sind weitreichende Entscheide, die nicht nur auf Kosten der Kreativfächer gehen. Unklar ist auch die Zukunft des Geschichts- und Geografieunterrichts, die in einem neuen Fachbereich «Räume, Zeiten, Gesellschaften» aufgehen.



**Christoph Eymann, 51,**  
Bildungsdirektor BS  
tageswoche.ch/+azlsq

*Waren Sie ein guter Schüler?* In der Primarschule und zu Beginn des Gymnasiums war ich ein guter Schüler, nachher mittelmässig.

*Gingen Sie gern zur Schule?* Mehr oder weniger.

*Was war Ihr Lieblingsfach?* Ausser Zeichnen, Schreiben und Singen hatte ich alle Fächer gern.

*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Wertvoll war, dass wir gefordert worden sind.

*Was falsch/unnettig?* Falsch war, dass ein Lehrer Schüler geschlagen hat.

*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Auch in Zukunft soll die Schule Leistung fordern.



**Elisabeth Schneider-Schneiter, 48,**  
Nationalrätin CVP/BL  
tageswoche.ch/+azlsr

*Waren Sie eine gute Schülerin?* Ja, das Lernen fiel mir auch leicht.

*Gingen Sie gern zur Schule?* Sehr gerne – weil ich damit meiner turbulenten Grossfamilie und den vielen Pflichten auf unserem Bauernhof entfliehen konnte.

*Was war Ihr Lieblingsfach?* Mein Lieblingsfach war Turnen, ich liebte es, an den eisernen Kletter- und Reckstangen auf unserem Schulhausplatz herumzuturnen. Leider sind diese heute aus Sicherheitsgründen von den meisten Schulhausplätzen verbannt worden.

*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Ich schätzte es sehr, dass ich in der Schule und auch auf dem Schulweg selber für mich verantwortlich sein konnte und nicht immer meine Geschwister um mich herum hatte. Die Dorfschule in Hofstetten/SO hat mir einen Teil meiner Lebenswurzeln gegeben, wofür ich dankbar bin.

*Was falsch/unnettig?* Geärgert habe ich mich über unsere unfreundliche Schulabwartin, die uns Kinder zeitweise mit dem Besen gejagt hat. Zwar habe ich den Zorn dieser armen Frau an vorderster Front mit ausgelöst...

*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Sie sollte so sein wie damals, mir ermöglichen, Wurzeln zu schlagen, und doch Flügel geben.





Schon jetzt zu den Verlierern gehören zudem die Informatiker, die kein eigenes Fach mehr erhalten – wahrscheinlich der grösste Widerspruch im neuen Schulprogramm, das der Wirtschaft die dringend benötigten Fachleute in den verschiedensten Bereichen liefern soll. Martin Guggisberg vom Departement Mathematik & Informatik an der Universität Basel hat für diesen Widersinn eine einfache Erklärung: «In der Arbeitswelt werden die Informations- und

**Mit höheren Mächten wollten sich die Behörden gut stellen. Das gilt für die Wirtschaft wie für die Kirche.**

Kommunikationstechnologien immer wichtiger. In der Bildung sind wir Informatiker aber immer noch die Exoten. Wir können keine starke Lobby bilden wie zum Beispiel die deutlich zahlreicheren Mathematiker.»

**«Bildungspolitische Katastrophe»**

Kämpfen können sie dennoch für ein eigenes Fach. Und das tun sie auch. «Was nicht benotet wird und kein eigenes Zeitgefäss hat, erlangt den Status von Nebensächlichkeiten», schrieb der Schweizerische Verein für Informatik und Ausbildung (SVIA) in einem Brief an die Erziehungsdirektoren.

An der ETH Zürich wird man sogar noch sehr viel deutlicher in der Kritik. «Ich befürchte, dass die deutsche Schweiz die grosse Chance verpasst, die Schüler auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten», sagte der emeritierte ETH-Professor Walter Gander in der «NZZ am Sonntag» mit ausdrücklicher Unterstützung des Rektorats. Und ▶

# «Lehrer haben mehr Freiheiten, als sie denken»

Die Lernforscherin Elsbeth Stern über sinnvolle und unsinnige Reformen und über die Schule, wie sie sein sollte.

Von *Monika Zech*

**Frau Stern, mehrere Reformen wie Harnos und die Umsetzung des Lehrplans 21 stehen an. Dazu sind wir mitten drin in der Realisierung der integrativen Schule. Braucht es all diese Reformen?**

Ich denke schon, dass man immer am Ball bleiben, immer wieder hinterfragen muss. Die Schule ist wie ein Garten, man muss immer wieder etwas daran machen, damit alles gut gedeiht.

**Aber gleichzeitig heisst es sparen, sparen. Wie soll das gehen?**

Na ja, die Schweiz steht, was finanzielle Ressourcen angeht, immer noch sehr gut da.

**In den beiden Basel sind die neuen Stundentafeln vorgestellt worden. Demnach sollen die naturwissenschaftlichen Fächer gestärkt werden. Auf Kosten der musischen. Ist das nicht ein Rückschritt? Vor einigen Jahren hiess es noch, die musische Erziehung müsse im Sinne einer ganzheitlichen Bildung gestärkt werden.**



Eine Stärkung der Naturwissenschaften ist uneingeschränkt zu begrüssen und für eine Wissens- und Informationsgesellschaft unabdingbar. Musik wird ja nicht ganz gestrichen.

**Aber es wird deutlich weniger sein als gesamtschweizerisch empfohlen. Zudem wird es in der Oberstufe nur noch Wahlfach sein. Respektive der Schüler wählt zwischen bildnerischem Gestalten und Musik.**

Das finde ich nicht so schlimm, es gibt ja viele ausserschulische Möglichkeiten, wenn ein Kind wirklich an Musik interessiert ist. Es geht doch um die Frage: Wo muss man Schüler zu ihrem Glück zwingen? Da spielt die Naturwissenschaft schon eine grössere Rolle. Zum Musikunterricht zwingen, nur weil die Eltern das toll finden, bringt hingegen gar nichts.

**Nicht alle Kinder haben die Möglichkeit, ausserschulisch zu musizieren.**

Ich spreche jetzt auch eher von der Sekundar- und Gymnasialstufe. In der Primarschule sollte Musikunterricht stattfinden, jedes Kind sollte einmal diese Chance haben. Sonst kann es gar nicht herausfinden, ob ihm das Freude macht oder nicht.

**Auch Informatik soll als eigenes Schulfach abgeschafft und in den allgemeinen Unterricht integriert werden. Wie passt das zur Stärkung der Naturwissenschaften und Anpassung an die modernen Herausforderungen?**

Damit vergibt man sich wichtige Chancen. Durch Programmieren können Kinder viele wichtige und breit anwendbare Kompetenzen erwerben, wie beispielsweise logisches Denken und genaues Arbeiten. Leider wird häufig Etikettenschwindel betrieben: Statt zu programmieren, lernen die Kinder den Umgang mit Textverarbeitungs- und Präsentationsprogrammen. Das ist nicht Informatik.

**«Die Stärkung der Naturwissenschaften ist uneingeschränkt zu begrüssen.»**

**Politik und Wirtschaft versuchen immer wieder Einfluss auf die Gestaltung der Schule zu nehmen. Ist das richtig, oder sollte das gänzlich der Wissenschaft, also der Lernforschung, so überlassen sein?**

Welche Inhalte auf dem Stundenplan stehen sollten, muss in einem gesellschaftlichen Diskurs geklärt werden, also auch von Politik und Wirtschaft. Wie diese Inhalte lernwirksam vermittelt werden können, weiss die Lernforschung.

**Und bestimmt die Lernforschung letztlich auch die Inhalte?**

Nein, Sie haben mich falsch verstanden. Die Inhalte werden im gesellschaftlichen Diskurs festgelegt, wir von der Lernforschung bilden die Lehrkräfte aus, damit diese die Inhalte auch vermitteln können.

Fortsetzung auf S. 10

Fortsetzung von S. 9

**Was halten Sie von Frühfranzösisch und Frühenglisch, die eingeführt werden sollen? Macht das Sinn?**

Nur wenn die Sprachen im natürlichen Umfeld der Kinder eingebettet sind. Wenn sie auch zu Hause gesprochen werden. Oder in einer zweisprachigen Stadt wie Biel. Ein Kind muss die Möglichkeit haben, eine Sprache im natürlichen Kontext anzuwenden, sonst wird es sie nicht lernen. Zumal viele Kinder von Zuwanderern schon genug damit zu tun haben, Deutsch zu lernen.

**Eine weitere Neuerung ist der «interdisziplinäre Unterricht», keine Geschichts- oder Geografiestunden mehr, sondern projekt- und themenbezogener Unterricht.**

Schülern rechtzeitig zu vermitteln, dass Fächer kein Selbstzweck sind, ist wichtig. Allerdings gilt für jede Schulstufe: Eine Lehrperson kann nur lernwirksamen Unterricht erteilen, wenn sie die Inhalte selbst souverän beherrscht. Eine Lehrperson sollte sich deshalb nur auf interdisziplinären Unterricht einlassen, wenn die fachliche Expertise gegeben ist.

**Haben wir diese Lehrpersonen?**

Nehmen wir das Beispiel Flussrevitalisierung, ein sehr spannendes Thema: Selbstverständlich kann nun nicht ein Lehrer, der zwanzig Jahre lang ausschliesslich Geografie unterrichtet hat, plötzlich top in Biologie sein. Der interdisziplinäre Unterricht erfordert Zusammenarbeit der Lehrkräfte, dann ist das eine gute Sache.

**Viele Lehrpersonen sind zunehmend frustriert, manche fühlen sich ausgebrannt. Nicht zuletzt auch wegen der vielen Reformen. Was läuft falsch?**

Lehrpersonen haben mehr Freiheiten, als sie denken. Wenn sie guten, das heisst lernwirksamen Unterricht machen, können und sollten sie der Reformwut selbstbewusst entgegentreten.

**Kann man die Lehrerklagen als Jammern auf hohem Niveau bezeichnen?**

Manchmal ja. Ich würde mich hüten, ein Pauschalurteil abzugeben, ich kenne viele tolle Lehrerinnen und Lehrer. Aber es gibt halt schon auch einige, die das nur geworden sind, weil ihnen nichts anderes eingefallen ist. Und die schieben dann die Schuld an ihrer Unzulänglichkeit und Unzufriedenheit gerne auf andere ab – auf die Schüler, die Eltern, die Rahmenbedingungen. In Finnland hat der Lehrberuf einen sehr hohen Stellenwert, mit hohen Anforderungen, da sieht es anders aus als in Deutschland und der Schweiz.

«Ein Kind muss die Möglichkeit haben, eine Sprache im natürlichen Kontext anzuwenden.»

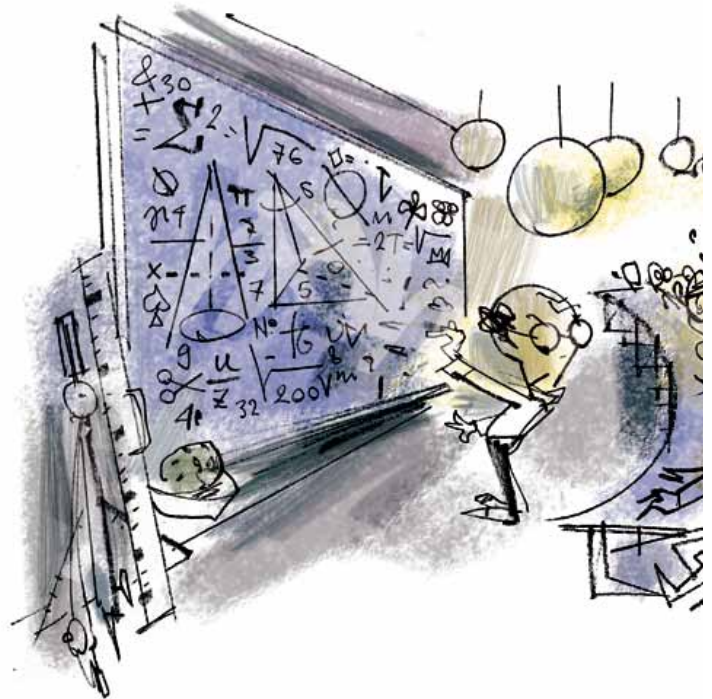
**Und die Kinder: Sie freuen sich in der Regel wie verrückt auf den ersten Schultag, sie sind von Natur aus wissbegierig. Zwei Jahre später finden viele die Schule nur noch doof. Rund die Hälfte der Schweizer Primarschulkinder sind in einem Stützunterricht oder in einer Therapie. Haben Sie eine Erklärung dafür?**

Intelligenz ist ungleich verteilt. Dass Kinder unterschiedlich schnell lernen, sollte man nicht als Krankheit sehen, sondern als eine Herausforderung im Rahmen der Normalität. Statt teuren Therapien und individuellem Stützunterricht könnte man vieles durch zusätzliche Übungsgelegenheiten abfangen, die in den normalen Schulablauf integriert sind.

**Das würde mehr Zeit brauchen, ist die da?**

Die Frage ist, wie man die Schule organisiert. Mit dem Fächerunterricht im 45-Minuten-Takt geht das nicht. Das ist nicht mehr zeitgemäss und läuft letztlich auf ein Absitzen der

Fortsetzung auf S. 13



Die Wirtschaft braucht Naturwissenschaftler und Mathematiker. Für Kreative und Künstler hats dagegen bald keinen Platz mehr – auch in der Schule.

► Juraj Hromkovic, Professor für Informationstechnologie und Ausbildung an der ETH, sprach sogar schon von einer «bildungspolitischen Katastrophe».

**Alles perfekt – angeblich**

Die Bedenken sind begründet. Das zeigt die letzte, angeblich grosse Errungenschaft, die in der Schweizer Schullandschaft eingeführt worden ist: Frühfranzösisch beziehungsweise Frühenglisch. Während Pierre Felder vom Basler Erziehungsdepartement von «topmotivierten Lehrern» und «begeisterten



**Valentin Stocker, 23, Mittelfeld-Spieler beim FC Basel**  
tageswoche.ch/+azls

*Waren Sie ein guter Schüler?* Aber natürlich...:)))  
*Gingen Sie gern zur Schule?* Das kam nun total auf die Lehrerin oder den Lehrer an, ihre Art bestimmte stark meine Schulfreude oder Unlust.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Biologie.  
*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Das Lernen der Sprachen, das Entdecken der verschiedenen Dialekte auch, und dann die Freundschaften, die man schloss, die Kollegen, die man fand.  
*Was falsch/unnötig?* All jene Dinge, die ich in meiner Schulzeit lernen musste und von denen ich schon damals dachte, dass ich das nie im Leben brauchen werde, haben sich bewahrt – wobei auch der Umkehrschluss gilt.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Viel mehr praktisches statt theoretisches Lernen. Biologie war ein Fach mit Praxis, Experimenten, Anschauung, darum mochte ich es am liebsten.



**Evelyn Leu, 36, Profiskiakrobatin bis 2010 (Olymp. Gold 2006)**  
tageswoche.ch/+azls

*Waren Sie eine gute Schülerin?* Nein, ich war nicht wirklich eine gute Schülerin.  
*Gingen Sie gern zur Schule?* Je nach Lehrer hat es mehr oder weniger Spass gemacht. Aber richtig gerne ging ich nie zur Schule.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Natürlich war das Turnen mein absolutes Lieblingsfach. Werken gehörte auch zu den Favoriten. Leider zählten beide Fächer nicht zu den wichtigen Fächern.  
*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Natürlich, dass man Schreiben und Rechnen gelernt hat. Ausserdem fand ich den Kontakt zu gleichaltrigen Kindern wertvoll. In den Pausen oder auf dem Schulweg ergab sich schon auch mal Streit. Dabei lernte man mit Konflikten umzugehen oder sich auch einmal durchzusetzen.  
*Was falsch/unnötig?* Falsch ist sicher, wenn ein Lehrer eine Schülerin vor der Klasse schikaniert oder blossstellt. So wird die Schülerin bestimmt nicht besser, und es schadet dem Selbstvertrauen.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Die Schule sollte individueller auf die Fähigkeiten der Schüler eingehen können. Wenn jemand schwach in Sprache ist, heisst das nicht, dass derjenige auch schwach in Mathematik ist.



Schülern» spricht, ergibt eine erste Umfrage der Basler Schulsynode unter den Lehrern bestenfalls ein durchzogenes Bild: Von begeisternden Lernerfolgen ist darin jedenfalls keine Rede, dafür immer wieder von Schwierigkeiten, von «leistungsschwachen Kindern» zum Beispiel, die nach den langen Nachmittagen mit Französisch nun «noch auffälliger» seien.

Mehrere Basler Lehrerinnen und Lehrer haben der TagesWoche zudem gesagt, dass vor allem fremdsprachige Kinder von der zusätzlichen Sprache häufig überfordert seien. Überraschend kommen auch diese Probleme nicht. Denn Vorbehalte gab es bereits

vor der Einführung 2011. «Der Nutzen von Frühfremdsprachen wird massiv überschätzt», sagte zum Beispiel der Sprachforscher Urs Kalberer bereits vor Jahren. Jugendliche, die Englisch oder andere Fremdsprachen lernten, seien punkto Grammatik und Wortschatz häufig sehr bald so weit wie die frühen Lerner – oder sogar weiter. Kalberers Begründung: Während die Älteren systematisch Wörter büffeln und Regeln verallgemeinern könnten, lernten die Jüngeren eher beiläufig, am besten in einem intensiven «Sprachbad», wo sie «die Wörter und Satzkonstruktionen einfach aufsaugen können». Der frühe

Fremdsprachenunterricht biete ihnen aber bestenfalls eine kurze und möglicherweise abschreckende Dusche.

Das sehen auch prinzipielle Befürworter wie Georges Lüdi, emeritierter Professor für Französisch der Uni Basel, so: «Zwei, drei einzelne Lektionen pro Woche sind eindeutig zu wenig», sagte er vor zwei Jahren. Doch spätestens seit dem Schock über die dürftigen Ergebnisse bei den Pisa-Studien werden solche Bedenken in der Schweizer Bildungslandschaft vom allgemeinen Aktionismus jeweils sehr rasch weggewischt. ▶

*Waren Sie ein guter Schüler?* Ziemlich. Ausser in Französisch und im Schwimmen.  
*Gingen Sie gern zur Schule?* Ja.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Das hing oft mehr von der Lehrperson als vom Fach selber ab. Mein Physiklehrer zum Beispiel war ein Boxer, der in den Pausen Fairtrade-Bananen verkaufte. Das war cool und sein Unterricht spannend.  
*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Das breite Grundwissen und ein Vertrauen in mich selber, welches mir auf den Weg gegeben wurde.  
*Was falsch/unntig?* Den Unterricht am Samstag. Dass dieser heute schulfrei ist, ist wohl für alle Beteiligten gut. Blockunterricht ebenso. Ausserdem hätte ich mir zuerst Englisch- anstatt Französischunterricht gewünscht.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Möglichst musisch orientiert. Wenn ich mir die Stundenpläne meiner Töchter anschau, die nach den Sommerferien in die dritte Klasse respektive ins zweite Gymnasium kommen, staune ich, wie viel sich in diese Richtung getan hat.



**Adrian Sieber, 40,**  
 Sänger und Gitarrist  
 bei den Lovebugs  
[tageswoche.ch/+azlst](http://tageswoche.ch/+azlst)



**Sarah-Jane, 27,**  
 Schlagersängerin  
[tageswoche.ch/+azlsu](http://tageswoche.ch/+azlsu)

*Waren Sie eine gute Schülerin?* Ich ging auf die Realschule, war da aber eine gute Schülerin – fleissig und lernbegierig.  
*Gingen Sie gern zur Schule?* Ja sehr! Vor allem freute ich mich immer auf ein neues Schuljahr, denn dann bekam ich neue Schreibsachen, Etui usw.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Mein Lieblingsfach war Singen/Sport! Von den Schulfächern war es Biologie.  
*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Ich finde es rückblickend wertvoll, dass ich mich nie mit meinen Lehrern verkracht habe. Für mich war der Lehrer immer eine Respektperson, welche mir etwas beibringen soll/will. Zudem macht man immer «Zweiten», wenn man es mit der Lehrperson vergeigt.  
*Was falsch/unntig?* Unnötig waren die Hänseleien, welche unter den Mitschülern manchmal abgingen. Ich fand eigentlich die ganze Schulzeit schön. Ich bin eine Person, die aus jeder Situation das Beste macht – so war es auch bei manchen Schullehrern, die mich ganz und gar nicht interessierten.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Gerechte, hochmotivierte Lehrer und Schüler, welche Respekt zeigen gegenüber der Lehrperson!!!!

## «Kunst und Musik? Unnötig!»

von Michael Rockenbach

Vereinheitlicht werden die Schulen in der gesamten Schweiz – einerseits mit dem Projekt «Harmos», das überall sechs Jahre Primar und drei Jahre Sekundar bringen soll. Und andererseits mit dem Lehrplan 21, mit dem die Erziehungsdirektorenkonferenz das Fächerangebot in den deutsch- und mehrsprachigen Kantonen angleichen will.

Basel-Stadt nutzt die Reform darüber hinaus, um die Schule kompetitiver zu machen: In der Sek wird es künftig wieder drei Leistungsniveaus geben – genau gleich wie es auf dem Land schon seit Jahren der Fall ist. Das macht es möglich, dass die beiden Basel die gesamte Reform gemeinsam umsetzen. Ein zentraler Bestandteil ist dabei die einheitliche Stunden-tafel, die im Schuljahr 2015/16 eingeführt wird. Bei der Erarbeitung des Konzepts haben sich die Schulbehörden der beiden Basel nach den ersten Entwürfen des Lehrplans 21 gerichtet. Allerdings setzen die beiden Basel deutlich stärker auf Naturwissenschaften und Sprachen, als dies im Lehrplan 21 bis jetzt vorgesehen ist. Das geht in der Sek auf Kosten der Musik und des Bildnerischen Gestaltens – ein Umstand, den wir bereits Ende Juni nach der Präsentation der gemeinsamen Stundentafel in unserem Online-Kommentar kritisiert haben ([www.tageswoche.ch/+aysay](http://www.tageswoche.ch/+aysay)). Es sei falsch, nach der Universität nun auch die Schule möglichst konsequent auf die Interessen der Wirtschaft auszurichten. Die Gesellschaft brauche nicht nur Naturwissenschaftler und sonstige nützliche Menschen, die möglichst gut funktionierten. Sondern auch kreative Köpfe und Querdenker. Als Antwort auf unseren Kommentar erhielten wir online eine ganze Reihe interessanter Leserkommentare – zum Teil mit einer ganz anderen Stossrichtung. «Ist das alles schlimm?», fragte zum Beispiel einer und gab sich die Antwort gleich selbst: «Nein. Musik und Kunst sind in der Schule unnötig.»

► [tageswoche.ch/+azlsp](http://www.tageswoche.ch/+azlsp)

► Dabei überfordert diese ständige Veränderung nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer und ihre Ausbildungsstätten. Heute fehlen dort Primarlehrer, die Lust auf Französisch-Unterricht verspüren – und bald wohl auch die Sekundarlehrer für die ausgebauten Bereiche Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Pädagogischen Hochschulen würden die nötigen Massnahmen ergreifen, wird einem zwar bei den Erziehungs- und Bildungsdepartementen versichert. Doch das scheint ein Irrtum zu sein. «Die Studierenden treffen ihre Fächerwahl selbstständig. Schliesslich herrscht in der Schweiz freie Studienwahl», sagt Christian Irgl, Sprecher der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, dazu nur.

### Hauptsache Sex

Ganz offensichtlich kommen da mit dem grossen Schulumbau noch einige Schwierigkeiten auf die Schweiz zu. In der breiten Öffentlichkeit bleiben sie allerdings weitgehend unbeachtet.

Vielleicht weil das gesamte Projekt ganz einfach zu gross ist und sich kaum mehr erfassen lässt.

Vielleicht weil die Verwaltungen und ihre Einflüsterer ihre Reform ohnehin durchziehen, egal was bei den vielen Vernehmlassungen herauskommt, bei denen sich die Lehrer, Verbandsleute und sonstig Interessierte stundenlang mit irgendwelchen Nebensächlichkeiten auseinandersetzen.

Oder vielleicht tragen auch die Medien eine Mitschuld, die sich auf die paar wenigen populären Themen stürzen, die die Reformen mit sich bringen. Auf den Sexkoffer zum Beispiel. Darüber lässt sich wunderbar reden, schreiben und streiten.

Darum hat sich schon bald das halbe Land damit auseinandergesetzt, vom empörten Vater in Basel über die lokalen und nationalen Politiker bis hin zum Bundesrichter in Lausanne. Möglicherweise muss auch das Volk schliesslich noch darüber abstimmen, falls die ursprünglich von einem wegen Kindsmisbrauch Verurteilten angeregte Initiative von Rechtsaussen-Politikern nun tatsächlich wie angekündigt neu lanciert wird.

Bei diesem Geschäft ist alles ein wenig absurd, vor allem wenn man bedenkt, welche Bilder die Generation Internet bereits zu Gesicht bekommt, bevor auch noch ein Lehrer mit einem möglicherweise leicht erröteten Kopf vor ihnen auftaucht, das ominöse Köfferchen zückt, allerhand nur sehr bedingt aufregendes Aufklärungsmaterial hervorklaubt, ehe er, quasi als Höhepunkt, dann tatsächlich auch noch die Plüschvagina und den Holzpenis hervorzaubert.

Was solls? Sex verkauft sich eben, auch in der Politik. Also macht man es zum Thema. Und so ist es gut möglich, dass sich die Schweiz bald wieder über primäre Geschlechtsorgane in Plüschform ereifert, während die Erziehungsdirektoren, die Erziehungsräte und die übrigen Verantwortlichen des Lehrplans 21 den grossen

**Ein grosses Problem?  
Nicht für die Behörden. Sie  
können ihre Reform noch  
immer reformieren.**

Schulumbau hinter verschlossenen Türen weiter vorantreiben. Präsentiert werden die Resultate frühestens im nächsten Frühjahr – wenn es für Korrekturen wahrscheinlich ohnehin schon zu spät ist.

Ein grosses Problem? Für die Schüler und ihre Lehrer, die sich neben all den Reformen auch noch mit dem eigentlichen Schulstoff beschäftigen müssten: höchstwahrscheinlich schon.

Für die Schulmacher: nicht unbedingt.

Sie können ihre Reform immer noch reformieren. Oder wie es der Wiener Philosophieprofessor Konrad Paul Liessmann kürzlich vor einem Gastreferat an der Universität Basel in einem Interview mit der TagesWoche gesagt hat: «Es liegt in der Logik der Reformen, dass jede Reform reformbedürftig ist.»

Dabei wäre es eigentlich gar nicht nötig, die Schule ständig neu zu erfinden, sagt Liessmann: «Weil gute Schulen durch gute Lehrer entstehen und nicht durch immer neue Strukturen.»

► [tageswoche.ch/+azljin](http://www.tageswoche.ch/+azljin)



**Urs Wüthrich-Pelloli, 58, Bildungsdirektor BL**  
[tageswoche.ch/+azlsv](http://www.tageswoche.ch/+azlsv)

*Waren Sie ein guter Schüler?* Ich war ein interessierter Schüler mit guten Leistungen, der die Lehrpersonen gerne in Diskussionen verwickelte und für Unterhaltung sorgte. Unangesagte Tests lagen mir wesentlich besser, als wenn ich Vokabeln hätte büffeln können.

*Gingen Sie gern zur Schule?* Meistens.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Geschichte, Deutsch und Staatskunde interessierten mich besonders.  
*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* In Rededuellen mit den Lehrpersonen lernte ich, mich für meine Sache zu wehren. Ich erinnere mich noch heute an einzelne Deutschregeln aus der Primarschulzeit und bin deshalb überzeugt, dass mühseliges Einüben einzelner Grundlagen unverzichtbar ist.

*Was falsch/unnötig?* Am meisten gestört hat mich das Blossstellen einzelner Schülerinnen und Schüler vor der ganzen Klasse und die fehlende Bereitschaft der Lehrpersonen, Fehler einzugestehen. Meine Kritik habe ich bei passender Gelegenheit in Aufsätzen verarbeitet.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* Es sollte viel überzeugender aufgezeigt werden, welchen Wert und Nutzen der Unterrichtsstoff für meine persönliche und berufliche Zukunft hat. Auch müssten aktuelle Ereignisse viel stärker in den Schulalltag einbezogen werden.



**Andreas Burckhardt, 61, Verwaltungsratspräsident Baloise Group**  
[tageswoche.ch/+azlsx](http://www.tageswoche.ch/+azlsx)

*Waren Sie ein guter Schüler?* Ich hatte in der Primarschule grosse Freude. Im Gymnasium haben dann die Noten und die Freude mit zunehmender Dauer abgenommen. In den letzten fünf Schuljahren wurde ich im Herbst jeweils «auf Probe» gesetzt, zweimal, obwohl ich das verlangte Minimum auf den Punkt erreicht hatte!

*Gingen Sie gern zur Schule?* Siehe oben.  
*Was war Ihr Lieblingsfach?* Geschichte.

*Was finden Sie im Rückblick wertvoll?* Im Rückblick haben sich unsere Lehrer grosse Mühe gegeben und hatten keine leichte Aufgabe. Die Deutsch- und Sprachkenntnisse, Letztere habe ich später privat noch vertieft. Das Humanistische Gymnasium hat uns gut auf das Studium und das Leben vorbereitet, weil Werte und Würde des einzelnen Menschen und der Gesellschaft zentrale Elemente waren.

*Was falsch/unnötig?* Die verschiedenen Stunden Arrest – und manchmal der Turnunterricht.  
*Wenn Sie nochmals zur Schule gingen, wie sollte sie sein?* So wie das HG, heute Gymnasium am Münsterplatz, seinerzeit war. Sicher sollte die Orientierungsstufe, die ich noch nicht kannte, abgeschafft werden.

Fortsetzung von S. 10



Allfällige Bedenken werden in der aktionistischen Bildungslandschaft jeweils sehr rasch weggewischt. Alles kein Problem! Oder höchstens für die Lehrer und Schüler, denen es irgendwann abläscht.

Schulstunden hinaus. Wissen vermitteln heisst nicht pauken, sondern Erklärungen für Dinge bieten, die an die Erfahrungswelt der Schüler anknüpfen, aber über diese hinausgehen. Die abstrakten Begriffe Dichte und Auftrieb sollten an der Frage «Warum schwimmt ein schweres Schiff aus Stahl, obwohl ein kleines Stück Stahl untergeht?» aufgehängt werden. Für schwierige Themen sollte mehr Zeit zur Verfügung stehen. Am besten wäre das Modell Tagesschule, wo die Kinder die Schule als Lebensort begreifen. Da ist genügend Raum und Zeit, nachzufragen, sich in etwas zu vertiefen – und zu üben, wenn man etwas nicht so gut kann.

**Dann kommt gleich der Einwand: viel zu teuer.**

Man kann mit Hilfskräften arbeiten. Es gibt genügend Studenten oder auch Rentner, die mit einem Kind lesen üben können. Das müssen nicht teure Lehrpersonen sein, bei diesen liegt natürlich die Verantwortung. Aber sie müssen nicht alles selber machen. Der Chirurg putzt ja den Operationssaal auch nicht selbst.

**Trotz neun Jahren Schulpflicht gibt es den Illettrismus, das heisst, viele Schulabgänger können weder schreiben noch lesen, manche kaum rechnen. Diese Schulabgänger finden auch keinen Anschluss in der Berufswelt. Liasse sich das besser machen?**

Intelligenz folgt der Normalverteilung. 15 Prozent der Bevölkerung bringen sozusagen von Natur aus deutlich ungünstigere geistige Voraussetzungen mit als der Durchschnitt. Diese Menschen brauchen keine therapeutischen Massnahmen, sondern mehr Zeit als andere, um akademische Grundfertigkeiten zu erwerben. Während es noch vor einigen Jahrzehnten Arbeitsmöglichkeiten für weitgehend illiterate Menschen gab, ist das heute nicht mehr der Fall. Darauf muss sich unser Bildungssystem einstellen.

**Wie?**

Indem man nicht immer so tut, als wären Lernprobleme eine Katastrophe. Mit drei, vier Schülern pro Klasse, die Lernschwierigkeiten haben, muss man rechnen. Wenn man darauf eingestellt ist, kann man auch schneller reagieren und, wie bereits gesagt, halt intensiv mit ihnen üben. Das sollte ohne grosse und aufwendige Diagnostik möglich sein.

**Es heisst zuweilen auch, dass wir in der Schweiz zu durchschnittlich seien. Dass auch die wirklich herausragenden Schüler zu kurz kämen und wir deshalb auch kaum herausragende Köpfe hätten. Stimmt das?**

In der Verteilung der Intelligenz unterscheidet sich die Schweiz nicht von anderen Ländern, im Lebensstandard schon. In der Schweiz bekommt man sehr vieles gratis, wofür man in anderen Ländern kämpfen muss. Bei einer

Gymnasialquote von 20 Prozent kann man wirklich nicht sagen, dass begabte Schüler zu kurz kommen. Aber – leicht übertrieben – gilt, dass in einem Alter, in dem sich begabte junge Menschen in anderen Ländern um eine Doktorandenstelle bemühen, der Schweizer erst einmal auf Weltreise geht. In einer globalisierten Welt geht man damit automatisch ins Hintertreffen.

**Sie haben in der NZZ geschrieben, aus der Lehr- und Lernforschung wüssten Sie, wie ein Unterricht aussehen sollte, der allen Schülern zu einer besseren Allgemeinbildung ver helfe und einige von ihnen auf kreative Höhenflüge vorbereiten könne. Wie also sollte dieser Unterricht aussehen?**

In der Lernforschung wurde der Begriff «kognitiv aktivierend» geprägt: Lernende müssen verstehen, welche

«Am besten wäre das Modell Tagesschule, wo die Kinder die Schule als Lebensort begreifen.»

Fragen sie mit dem zu erwerbenden Wissen beantworten können und welche Probleme sie damit lösen können. Sie müssen durch gute Aufträge und Aufgaben dazu gebracht werden, sich intensiv mit dem Stoff auseinanderzusetzen, statt oberflächliches Wissen zu erwerben. Dazu hat die Lernforschung Techniken entwickelt, die in die Lehrerbildung gehören.

**Was für Techniken?**

Beispielsweise sollte die Lehrperson immer mit einer Frage beginnen, um das Interesse der Schüler zu wecken. Das funktioniert klar besser, als wenn sie anfängt vorzutragen. Ein weiteres wichtiges Element sind Selbsterklärungen. Schüler sollten sich immer wieder verdeutlichen, was sie gerade erfahren haben. Wie würde eine beispielsweise seiner Grossmutter davon berichten? Das zeigt, ob und wie viel der Schüler begriffen hat und gibt die Möglichkeit zur Vertiefung.

**Zum Schluss: Sind wir auf dem richtigen Weg?**

Ja und nein. Manche Schulen gehen Volldampf in die falsche Richtung, indem sie separate Methodentrainings unter dem Stichwort «Lernen lernen» auf dem Programm haben. Aber viele Schulen wissen, worauf es ankommt: ein an Inhalten ausgerichteter Unterricht, der so gestaltet ist, dass alle Schüler – natürlich in unterschiedlichem Ausmass – Lernfortschritt erleben.

✉ [tageswoche.ch/+tazlia](mailto:tageswoche.ch/+tazlia)

Elsbeth Stern, 54, ist Professorin für Lern- und Lehrforschung am Institut für Verhaltenswissenschaften an der ETH Zürich.

# «Bester» Strom für Basel

Die IWB sind heute schweizweit der einzige regionale Energieversorger, der seinen Kunden 100% erneuerbaren Strom aus Eigenproduktion liefert. Möglich gemacht haben dies kontinuierliche Investitionen in erneuerbare Energien – schon lange vor der politisch beschlossenen Energiewende.



Windkraftanlage Juvent auf dem Mont Crosin im Berner Jura

Mit der neuen Energiestrategie 2050 haben Bundesrat und Parlament die Schweizer Energiewende eingeleitet. Der Energieverbrauch soll verringert, die Energieeffizienz verbessert und die Produktion von erneuerbaren Energien aus Sonne, Wind und Wasserkraft erhöht werden.

Diese komplette Neuausrichtung der Schweizer Stromversorgung ruft Skeptiker auf den Plan. Ist die Versorgungssicherheit unseres Landes gefährdet? Dabei zeigen die IWB bereits seit Jahren auf, dass die Konzentration auf die «Erneuerbaren» funktioniert. Die Industriellen Werke Basel haben früh begonnen, konsequent in die Energiegewinnung aus erneuerbaren Ressourcen zu

investieren – in den 1950er Jahren in die Wasserkraft, in den 1990er Jahren vorwiegend in Photovoltaik aus der Region und in den 2000er Jahren mit Fokus auf Windkraft und zusätzlich Biomasse in der Region.

Die IWB haben damit über die letzten Jahrzehnte zwei Ziele erreicht: Erstens produzieren sie ihren Strom aus erneuerbaren Quellen, vorwiegend in Wasser-, Wind- und Solar-kraftwerken, also klimaneutral und atomstromfrei. Zweitens wird der angebotene Strom vollständig in eigenen Anlagen produziert. Alle IWB Kunden erhalten somit Strom, der zu 100% aus erneuerbaren Energiequellen und aus Eigenproduktion stammt.

Kurzum: IWB Kunden erhalten qualitativ hochwertigsten Strom. Denn höchste Strom-Qualität lässt sich nur mit der Produktion in eigenen Anlagen garantieren. Nur so können die IWB die vollständige Kontrolle über den Bau und den Betrieb der Anlagen behalten und sicherstellen, dass sinnvoll und nachhaltig produziert wird.

Der Anspruch, den Kunden eine Vollversorgung aus erneuerbarer Eigenproduktion anzubieten, gilt bei den IWB nicht nur beim Strom, sondern auch bei der Fernwärme und bei der Gasversorgung. Dies spiegelt sich seit Juli 2012 im neuen Produktangebot der IWB. In der Standardlinie «Erneuerbar 100/100» bieten die IWB ihren Kunden nebst Strom aus

100% erneuerbarer und eigenproduzierter Energie («IWB'Strom») auch 100% erneuerbare Fernwärme aus der Basler Kehrichtverwertungsanlage («IWB'Wärme») sowie klimafreundliches Biogas für Heiz- und Kochgas-Kunden («IWB'Biogas»). Die IWB werden sich auf dem Erreichten aber nicht ausruhen. Damit trotz des in Zukunft steigenden Stromverbrauchs die Versorgungssicherheit gewährleistet bleibt, haben sich die IWB zum Ziel gesetzt, bis 2015 die Eigenproduktion beim Strom um einen Viertel zu erhöhen. Dafür wird vor allem in neue Anlagen investiert. Im Interesse der Umwelt – vor allem aber auch im Interesse der Basler Strombezüglerinnen und -bezügler.

## Politische Küsse



«Blogposting der Woche»  
von Dorothea Hahn

Am Mittwoch war der Tag für die christlichen FundamentalistInnen. Wer die gleichgeschlechtliche Ehe für ein Übel hält, der küsste am Mittwoch. Wer hingegen schwul oder lesbisch ist, ging am Freitag.

Treffpunkt für die Kussaktionen beider Gruppen war derselbe romantikfreie Ort: eines der nach Frittieröl, gebratenen Hühnchen und Barbecue-Sauce riechenden 1600 Chick-fil-A-Lokale. Der Chef der Fast-Food-Kette, Dan Cathy, schliesst seine Lokale am Sonntag zum Gebet und spendet extrem rechten Gruppen Millionen.

### Hähnchenbrater Cathy warnte vor dem Gottesgericht, das die USA treffen werde.

Den Run auf seine Lokale hat Cathy mit Interviews ausgelöst, in denen er vor dem «Gottesgericht» warnte, das die Nation durch die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe provozieren. Eine Erklärung gegen die Wiederwahl von Präsident Barack Obama. Cathy wurde zum Helden und zum Feindbild.

Darauf rief Ex-Präsidentschaftskandidat Mike Huckabee zu einem «Chick-fil-A-Anerkennungs-Tag» auf. Sarah Palin liess sich mit Mann und Kind und frittierten Hühnchen in einem der Lokale fotografieren. Binnen Tagen wollten ihr eine halbe Million FundamentalistInnen folgen.

Bürgermeister verschiedener Grossstädte erklärten dagegen, dass sie «andere Werte» hätten. Geschäftspartner kündigten Chick-fil-A die Zusammenarbeit. Und Schwulengruppen riefen zu einem «National Same Sex Kiss Day» am 3. August auf.

Auf die Überzeugung der beiden Seiten oder die Wahl wird die Aufregung keinen Einfluss haben. Aber für Dan Cathy dürfte sie sich auszahlen. Er ist nicht nur gottesfürchtiger Christ, sondern auch ein guter Geschäftsmann.

✉ [tageswoche.ch/+azict](mailto:tageswoche.ch/+azict)



**Dorothea Hahn** ist US-Korrespondentin der taz. Sie bloggt für die TagesWoche auf «Wahltag» über die Präsidentschaftswahlen aus Washington.

Auch das noch

# Kinogänger, verwirrt



Merida, die aufmüpfige Prinzessin. Oder Brave?

Die Vorfreude war gross. Seit Monaten sah die Tochter auf Plakatwänden und im Kino als Vorfilm den Teaser für den Zeichentrickfilm «Merida – Legende der Highlands». Und wollte hin, sofort, Anfang August, wenn er denn anläuft, der Film über die aufmüpfige schottische Prinzessin, die nicht heiraten will. Nach der grossen 1.-August-Feierei also nehmen wir das Kinoprogramm zur Hand. Und finden: nix. Keine Merida auf der Liste beim Kinoprogramm unseres Vertrauens, [www.cineman.ch](http://www.cineman.ch). Die Tochter ist perplex. Ich bewahre Ruhe, und nach einiger Recherche merken wir, dass «Merida» in den Basler Kinos unter dem englischen Titel «Brave» läuft. Der Kinonachmittag ist gerettet.

Weil uns das aber trotzdem nachhaltig verwirrt, rufen wir beim Vertrieb, bei Walt Disney Schweiz, an. Ob das sinnvoll sei, eine Werbekampagne unter anderem Titel laufen zu lassen als den Film im Kino, wollen wir wissen. Nein, sagt uns Pressesprecherin Stephanie Hug klar: «Das ist aber auch nicht der Fall. Wir geben grundsätzlich den Kinos die Titel vor. Im Falle von «Merida – Legende der Highlands» ist das in der Deutschschweiz der deutsche Titel, auf dem auch unsere gesamte Werbekampagne basiert.» Laufe der Film in Originalsprache, sei natürlich eine Ausnahme möglich.

Fragen wir also bei den Pathé-Kinos nach. Ui, meint der stellvertretende Direktor Stephan Herzog, das sei in der Tat ein Fehler, der im Falle der synchronisierten Fassungen sofort korrigiert werden müsse: «Vielen Dank für den Hinweis.» Bitte sehr, gern geschehen! Von Karen N. Gerig ✉ [tageswoche.ch/+azjz](mailto:tageswoche.ch/+azjz)



Malenas Welt

## Bestseller

Wenn ein Produkt sich nicht mehr verkauft, weil alle es bereits haben, bleibt nur die Weiterentwicklung.

Von Malena Ruder

Es gibt sie immer wieder, die Wirtschaftsmärchen: mehr oder weniger junge Menschen haben eine tolle Idee für ein Produkt, vermarkten es gut, werden reich und erfolgreich und leben glücklich bis ans Ende ihres Lebens. Oder zumindest so lange, wie die Verkaufszahlen stimmen, denn:

Was tun, wenn die Menschheit flächendeckend mit Taschen aus Lastwagenplanen oder Zeitmessern im Bahnhofsuhrlook ausgerüstet ist?

Natürlich, Kundschaft wächst nach, solange sich die Menschen vermehren, und es gibt noch viele andere Märkte, die man erobern kann. Aber meist möchten junge Leute zwecks Abgrenzung nicht die gleichen Sachen haben wie die vorherige Generation, und irgendwann sind Hawaii, Hongkong und New York auch abgegrast. Ganz schlimm sieht es aus, wenn das Produkt sich zusätzlich zu einem ansprechenden Design auch noch durch gute Qualität auszeichnet, also NIE kaputt geht! Dann bleibt nur noch: die Produktpalette erweitern, also ein neues Design oder neue Funktionen entwickeln. Das Gute dabei ist, dass die Menschen gerne etwas Ähnliches kaufen wie die Dinge, die sie bereits besitzen, da kann man nämlich nichts falsch machen. Die Schwierigkeit ist dabei, dass man der neuen Tasche oder Bahnhofsuhr genauso viel genetisches Grundmaterial lassen muss, dass sie als Verwandte des Ursprungsproduktes erkannt werden. Unabdingbar ist zugleich, dass der Neuzugang genug zu bieten hat, um einen treuen Fan glauben zu machen: Ha, wie toll, das brauche ich unbedingt, das kaufe ich, und die Qualität stimmt ja auch!

Natürlich, das ist ein bisschen so, als wäre man mit dem zweieigen Zwilling, respektive Doppelgänger von jemandem zusammen, den man einmal sehr geliebt hat. Vielleicht nicht die richtige Motivation für den Beginn einer Beziehung, aber dennoch können sich mit der Zeit echte Gefühle entwickeln.

✉ [tageswoche.ch/+azjzh](mailto:tageswoche.ch/+azjzh)

Im Bild: Zwei weiterentwickelte Nachfahren der Mondaine «Bahnhofsuhr»: Das Modell Evo Alarm, 450 Franken, sieht aus wie der Vorfahre, kann aber klingeln, sein schicker Bruder ist der Evo Chronograph, 445 Franken. [www.mondaine.ch](http://www.mondaine.ch)

## Die grossen «Aber» im Paradies

Die TagesWoche fühlt den Puls der Stadt: Mit dem Kaffeemobil begibt sie sich bis Anfang September Wochenende für Wochenende in verschiedene Quartiere, um zu erfahren, wo die Baslerinnen und Baslern im Wahljahr der Schuh drückt. Erste Station am letzten Samstag: der Barfüsserplatz. Von Amir Mustedanagic



**P**robleme, Anliegen? Der junge Mann hebt abwehrend die Hand. «Medien sind mir ein Graus», sagt er knapp, schiebt seine rote Umhängetasche auf den Rücken und geht an unserem Kaffeemobil vorbei. Er steht schon fast an der Treppe zur Kirche am Barfi, als er plötzlich zögert. Er dreht sich um, nimmt die Sonnenbrille vom Gesicht und kommt zurück. «Wir haben es in Basel wirklich gut», beginnt er, «ein Anliegen habe ich aber...»

Wenn es eine Szene am 4. August bei unserem ersten Stopp der Wahl-Aktion «Wo drückt der Schuh?» gab, die sinnbildlich für unsere Erfahrungen war, dann dieses Zögern. Die meisten Baslerinnen und Basler sind nicht vorbeigekommen mit Listen voller Anliegen, Problemen oder Wünschen, von denen sie hofften, dass sie an Politiker herangetragen werden.

Vielleicht lag es daran, dass der Schweizer eben doch lieber die Faust im Sack macht, als seinen Ärger zu äussern. Vielleicht lag es aber auch einfach am Quartier. Die Innenstadt ist kein typisches Wohnquartier. Die meisten kommen her zum Einkaufen, Arbeiten oder – im Falle der Touristen – für das Sightseeing. Wer sich auf ein Gespräch

einliess, der lobte zunächst Basel und die Innenstadt als Paradies.

Am Ende kam dann das «Aber». Ein Kritikpunkt folgte dem anderen. Viele richteten sich auf Basel im Allgemeinen: zu wenig Grünflächen, zu viel Abfall am Wochenende – vor allem am Rhein. Kritisiert wurde auch die Situation für Velofahrer. «Die Strassen sind teilweise in einem miserablen Zustand», schimpfte ein Rennvelofahrer. Er bange bei jedem Schlagloch um sein Fahrrad. Was auch fehle, sagte eine junge Frau, seien genügend Abstellplätze. «Nicht nur Parkplätze, sondern solche, bei denen man sein Fahrrad auch an einer Stange abschliessen kann.»

Die Kritik an der Innenstadt betraf vor allem eines: das einseitige Angebot der Geschäfte. «Die täglichen Besorgungen sind in dieser Innenstadt mit ihren unzähligen Kleider- und Schuhgeschäften zur Herausforderung geworden», sagte eine Dame. Es gebe keinen Metzger, keine Papeterie, keinen Haushaltsladen. «Der Mensch braucht doch nicht nur Lumpen!»

Dieses Manko stellte unlängst auch die «Nutzerstudie Innenstadt» fest, für welche die Stadt 120 000 Franken aus-

gab. Heftige Kritik musste die Freie Strasse einstecken, und auch am vergangenen Samstag ergoss sich ein Schwall von Klagen über diese Shoppingstrasse in Basel. Mit ihren Verkaufsketten biete sie ein viel zu kleines Angebot. Ein Angebot zudem, das sich in nichts von dem in anderen Städten unterscheide.

Selbst die Vereinigung der Detailhändler in der Innenstadt ist nicht zufrieden. «Mit der Freien Strasse ist nie-

**«Mit der Freien Strasse ist niemand glücklich.»**

mand zufrieden», sagte «Pro Innenstadt»-Geschäftsführer Mathias F. Böhm bei einem Spaziergang mit der TagesWoche durch die «Freie» ([tageswoche.ch/+azlgx](http://tageswoche.ch/+azlgx)). Die Strasse soll in den nächsten Jahren komplett umgestaltet werden. Geplant sind Grünpunkte, Sitzgelegenheiten, ein neues Beleuchtungskonzept – und auch die erhöhten Gehwege sollen verschwinden.

Böhm wünscht sich die Freie Strasse als «einen Ort zum Verweilen». Als einen Ort mit alteingesessenen Marken wie «Kost», neuen starken Marken und Restaurants. Es soll ein lebhafter Ort sein, aber kompatibel mit den Ansprüchen der Anwohner. «Vor allem aber», sagt Böhm, «soll die Stadt am Abend nicht einfach tot sein. Sie muss leben.»

Dass irgendwann die Ketten aus der Freien Strasse verschwinden, glaubt allerdings auch Böhm nicht: «Die «Freie» bleibt unsere Shoppingstrasse, wie es sie in jeder Stadt gibt.» «Pro Innenstadt» versuche Einfluss zu nehmen auf die Ladenstruktur, aber das sei nur bei Liegenschaften möglich, die noch in Basler Händen seien.

Versicherungen, Pensionskassen oder Immobilienfirmen versuchten möglichst hohe Renditen zu erzielen, und das bedeute, dass sie jenen Geschäfte vermieten würden, die am meisten zahlten. «Das Ganze ist eine Spirale von Angebot und Nachfrage, in der die Preise nach oben gehen.» Die Nachfrage ist inzwischen so gross, dass oft langjährigen Mietern Geld geboten wird, wenn sie ihre Mietverhältnisse auflösen und neuen, besser zahlenden Mietern Platz machen, wie Böhm sagt. Die steig-





genden Mietpreise bereiten nicht nur den langjährigen Ladenbesitzern Sorge. Ob jung, alt, Innenstadt-Bewohnerin oder Quartier-Bewohner – die steigenden Mieten beschäftigten eigentlich alle, die am Samstag vorbeikamen.

#### Die meisten fühlen sich sicher

Die Geschäftsleiterin des Mieterverbandes Basel und Basta!-Grossrätin Patrizia Bernasconi erstaunt das nicht. «Die Leute sehen, dass sich die Quartiere verändern. Leere Wohnungen werden seltener, die Preise höher.» Gerade langjährige Mieter würden diese Entwicklung mit Sorge beobachten. Die Mieten seien in den letzten zehn Jahren massiv gestiegen, sagt Bernasconi. «Wer nun die Wohnung wechseln will, findet kaum noch etwas zum bisherigen Mietpreis.»

Hinzu kommt, dass die Liegenschaften aus den Bauboom-Jahren von 1960 bis 1970 nun vermehrt saniert werden. Und nach Sanierungen werden nicht nur die Kosten für wertvermehrnde Investitionen oder für die energetische Verbesserung an die Mieter überwälzt, sondern die Mieten oft gleich auch noch an den Marktpreis an-

gepasst, sagt Bernasconi. «Wir haben Fälle, bei denen nach Sanierungen der Mietzins um bis zu einem Drittel stieg.» Und die Sorgen über die steigenden Mietzinsen dürften nicht so schnell verschwinden: Der Mieterverband stellt eine steigende Zahl von Kündigungen fest.

Während die Baslerinnen und Basler um ihren günstigen Wohnraum bangen, spricht kaum jemand das Thema Sicherheit an. Und wenn, dann sind es Frauen. «Ich fahre häufiger Taxi als früher», sagte eine 36-Jährige. Die vermehrten Übergriffe auf Frauen, über welche die Medien berichten, machen ihr Sorgen, aber wirklich unsicher fühle sie sich nicht. Eine Dame aus Oberwil sagte, dass sie um ihre Tochter im Kleinbasel fürchte. «Man liest ja so viel von der Kriminalität dort», sagte sie. Ihre Tochter sei aber unbeeindruckt. «Sie fühlt sich wohl und sicher.»

Der junge Mann übrigens, der als Erster vorbeikam und dem dann doch noch ein Anliegen in den Sinn kam, fasste dieses in einem Wort zusammen: «Nachhaltigkeit!» Die Politiker werden sich freuen. Ein Begriff nach ihrem Geschmack.

✉ [tageswoche.ch/+azjz](mailto:tageswoche.ch/+azjz)

Freie Strasse: Die meisten Leute ärgern sich über das einseitige Angebot in der Shopping-Meile: Kleider, Kleider, nur Kleider.  
Foto: Nils Fisch



Kaffeemobil

## Ab ins mindere Basel!

**K**leinbasel ist so vielfältig, so farbig, einfach wunderbar – sagen die einen. Kleinbasel ist laut, schmutzig und vor allem: gefährlich – sagen die anderen. Wir stellen erst einmal fest: Das Kleinbasel ist jedenfalls interessant.

Und dann schauen wir uns das aufregende Quartier genauer an – ab Samstag werden zwei Reporter der TagesWoche online laufend aus dem Quartier und über das Quartier berichten.

Zu Beginn unserer kleinen Serie werden wir am Samstag, 11. August, von 10 Uhr bis 13 Uhr mit dem Kaffeemobil auf dem Claraplatz sein. Eingeladen sind alle Kleinbasler, die Lust haben, mit uns ein Tässchen zu trinken und uns dabei zu sagen, was es denn nun auf sich hat mit ihrem Quartier. Ist es tatsächlich so wunderbar vielfältig? Oder eben doch gefährlich? Oder beides? Wir freuen uns auf die Gespräche, ebenso wie auf die nächsten Tage. Schon jetzt haben wir einige interessante Tipps erhalten, welche Kleinbasler wir unbedingt treffen müssten. Selbstverständlich nehmen wir auch weitere Vorschläge gerne entgegen ([community@tageswoche.ch](mailto:community@tageswoche.ch)).

Unser Abstecher ins Kleinbasel ist Bestandteil unserer etwas unkonventionellen Berichterstattung über den bevorstehenden Wahlkampf und die Basler Wahlen. Wir wollen nicht einfach nur die sorgsam vorformulierten Statements der einzelnen Politiker und Parteien wiedergeben. Unser Ziel ist, herauszufinden, was die Menschen in den verschiedenen Quartieren wirklich beschäftigt. Mit den Ergebnissen werden wir die Politiker konfrontieren.

Kommen Sie uns besuchen und sagen Sie uns, was Sie stört oder freut an Ihrem Quartier. Wir sind mit dem Kaffeemobil jeweils zwischen 10 Uhr und 13 Uhr anzutreffen:

**Samstag, 11.8.:** Claraplatz  
**Samstag, 18.8.:** Bruderholz,  
Tram-Endstation an der Bruderholzallee  
**Samstag, 25.8.:** St.-Johanns-Park/Tor  
**Samstag, 1.9.:** Riehen, Schmiedgasse

✉ [tageswoche.ch/+azjz](mailto:tageswoche.ch/+azjz)



Mario Perez vom Studio Fresh Up sticht einem Kunden das zweite Tattoo – «Phoebé», der Name seiner Tochter (oben). Was für diesen Kunden einigermassen neu ist, kennt Sirin Szabo schon lange: Elf Tattoos hat sie bereits, die meisten an Stellen, die mit Kleidern bedeckt sind. Roger Degen (ganz rechts) hingegen schafft es kaum, seine Tattoos zu verstecken – das neuste hat er sich auf die linke Hand stechen lassen.



## Das Geschäft mit Tattoos läuft wie nie zuvor

Über 20 Tattoo-Shops gibt es in der Region – und es werden mehr. Ein Ende des Trends ist nicht absehbar.

Von Martina Rutschmann, Fotos: Nils Fisch

**S**ie krempelt die Jeans hoch, zieht das Shirt am Bauch hoch und nachher am Nacken herunter, um zu zeigen, wo sie überall sind, die elf Tattoos, die sie sich in den vergangenen neun Jahren hat stechen lassen. Das neuste Bild – zwei Totenköpfe – entstand vor zwei Wochen und ist noch nicht ganz verheilt, über den «Outlines» der Köpfe verläuft eine Kruste. Nur, wer Sirin Szabo (27) sehr nah kommt oder sie im Bikini sieht, erhält einen Überblick

über die bunten Fische, die lateinischen Sprüche und chinesischen Kunstwerke auf ihrem Körper. Sie hat – bis auf die Handgelenke – vorwiegend Körperstellen gewählt, die meistens von Kleidern verdeckt sind. Bald ist an diesen Stellen kein Platz mehr und sie muss dem Tätowierer exponiertere Haut zur Verfügung stellen. Denn aufhören – das kommt für die Geschäftsführerin der Kleinbasler «8Bar» nicht in Frage. Dieses beinahe

zwanghafte Weitermachen packt jeden, der mindestens schon dreimal auf dem Schragen lag, sagt Tätowierer Mario Perez (38). «Nach dem dritten Tattoo kann man nicht mehr aufhören», so seine Erfahrung. Als Co-Geschäftsinhaber des grössten Basler Tattoo-Studios Fresh Up sieht er alle Variationen von Tattoowilligen. Neulinge, die mit dem Hochzeitsdatum auf dem Unterarm anfangen, «krasse Frauen», die untätowiert kommen und mit vollbepalmen Armen im Maori-Stil gehen wollen – das aber kaum tun werden. Denn jeder sollte klein beginnen, rät Mario Perez. Er sieht Volltätowierte, die auf dem letzten freien Fleck einen Adler gestochen haben wollen.

Ablehnen muss er nicht nur jene Kunden, die sich das Gesicht tätowieren lassen wollen, minderjährig sind oder rassistische Motive wollen, sondern auch ganz normale Klienten. Es sind zu viele Menschen, die einen bunten Körper wollen. Und es werden ständig mehr. Ein Viertel der 20- bis 30-Jährigen ist bereits tätowiert.

Den Überblick über die Anzahl Studios hat kaum jemand, da keine Meldepflicht besteht. Selbst die Mitarbeiter des Kantonalen Laboratoriums müssen sich für ihre Kontrollen selbst auf die Suche machen und hoffen, dass sie möglichst viele Studios finden. Es gibt kleine Hinterhof-Ateliers, private Tätowierer – und Betriebe wie das Fresh Up. Über 20 solche finden sich im In-

ternet für die Region Basel, allein in den vergangenen Wochen kamen in der Stadt vier neue dazu. Noch nie gab es so viele Studios wie jetzt. Das Geschäft läuft, «ein guter Tätowierer kann im Monat bis zu 10 000 Franken verdienen», sagt Mario Perez. Die Kunden müssen teilweise tief in die Tasche greifen. Schon ein kleines Tattoo kann ein paar Hundert Franken kosten.

### Bunte Körper unter den Hemden

Ein Tätowierer sitzt teilweise 13 Stunden am Stück an einem Menschen. Hinzu kommt die Zeit für das Skizzieren und das permanente Desinfizieren der Arbeitsplätze. Auf die Qualität der Farben hingegen haben die Tätowierer oft keinen Einfluss. «Die Studios können sich nicht immer auf die Hersteller verlassen», hält das Kantonale Laboratorium in seinem jüngsten Bericht fest. Jede zweite Farbprobe wird beanstandet, zu oft würden genaue Angaben zu Pigmenten oder Konservierungsstoffen fehlen. Die Zahl der Tätowierten steigt trotz solcher Tests.

Ein Grund für die zunehmende Tätowierfreudigkeit liegt in der gesellschaftlichen Akzeptanz. Niemand wird mehr schräg angeschaut, weil eine Schwalbe auf seiner Schulter weilt oder ein Pin-up-Girl den Rücken ziert. Auch im Berufsleben stellen Tattoos keine grossen Hindernisse mehr dar. Ein Freund von Sirin Szabo ist ein «hohes



Tier» in der Chemie – und am Oberkörper tätowiert. Tagsüber verdeckt ein Hemd die bunte Welt. Wenn er aber am Rhein sitzt, sind sie da, die Bilder. «Einmal kam einer seiner Mitarbeiter vorbei und konnte es kaum fassen», sagt Sirin Szabo. Das war es dann aber auch. Am nächsten Tag war der tätowierte Chef im Büro kein Thema mehr. Auch Silvie Morais von der Berufs- und Laufbahnberatung am Claraplatz stellt fest, dass Tattoos bei Arbeitgebern kaum mehr Thema sind: «Es ist kein

**Auf die Frage «Warum tun Sie das?» sagen die meisten: «Weil ich es schön finde.»**

No-Go mehr, ich rate meinen Kunden jedoch, ein langes Hemd anzuziehen für das Vorstellungsgespräch.»

Wichtig sei das ganze Auftreten, blaue Haare und Piercings im Gesicht seien je nach Job genauso wenig förderlich wie ein bemalter Körper. Da hat es Roger Degen (48) gut, dass er nie einen Bürojob mit Kundenkontakt hatte. Er hat langes Haar, trägt Schmuck mit Totenkopf-Motiven, Piercings – und ist fast am ganzen Körper tätowiert. Heute ist er deswegen kein Exot mehr, eine Kundin von ihm hat sogar bedauert, dass sie nicht 20 Jahre jünger sei: Roger Degen liefert Mittagessen für alle

Menschen aus. Früher hätte er das mit seinem Aussehen kaum tun können. Denn früher, da habe er als «Knastruder» gegolten. «Zum Glück war mir immer egal, was die Leute denken.» Ihm gefielen seine Tätowierungen, nie würde er sich eine weglassen lassen. «Die sind Teil von mir.»

#### Weglasern oder darüberstechen

Das sehen nicht alle so: Parallel zu den Tattoo-Studios wachsen die Angebote für Entfernungen. Anfang Jahr wurde in Zürich die erste «Tattooentfernungspraxis» eröffnet. «Es ist extrem gut angelaufen», sagt der Verantwortliche Adrian Gsell. Wie viele Tattoos bei ihm bereits entfernt wurden, sagt er nicht. Doch er rechnet vor: Wenn man davon ausgehe, dass etwa zwei Millionen Schweizer tätowiert seien und davon auch nur ein Prozent unzufrieden sei – könne man sich denken, wie gut das Geschäft mit der Entfernung laufe.

Es gibt jedoch auch eine andere Möglichkeit, den Namen des Ex-Geliebten oder die nicht mehr taufrische Rose loszuwerden. «Covern» heisst das Zauberwort, Tattoos überstechen und in ein neues Motiv integrieren. Roger Degen hat davon Gebrauch gemacht; er liess die Schlange, die er sich vor 30 Jahren stechen liess, verschönern. Auch Sirin Szabo denkt daran, ihr erstes Motiv umzuwandeln. Das «Tribal»-Muster, in dessen Kategorie auch das

«Arschgewei» fällt, ist aus der Mode und unpräzise gestochen. Mit der zunehmenden Möglichkeit, durch neue Technik feingliedrige Bilder zu stechen, steigt die Nachfrage nach Verbesserungen. Zudem verblassen die Farben nicht mehr. Roger Degens Tattoos auf den Armen sehen längst nicht so alt aus, wie sie sind.

Der deutsche Psychologe Erich Kastan hat sich in seinem Buch «Body-Modification» mit den psychologischen Aspekten von Tattoos befasst und kam zum Schluss, dass solche Veränderungen am Körper unter anderem Ausdruck einer erhöhten Risikobereit-

schaft sind. Für manche Tätowierte mag das stimmen, was derzeit aber passiert, ist vielmehr eine Zeiterscheinung, der in vielen Fällen kein tieferer Sinn zugrunde liegt. Auf die Frage «Weshalb tun Sie das?» antworten die meisten Tätowierten mit: «Weil ich es schön finde.» Auch Sirin Szabo gibt Schönheit als Grund für ihre «erst elf Tattoos» an. Sie ist überzeugt, dass durch die vielen bemalten Körper noch mehr Menschen auf den Geschmack kommen und sich der Spiess drehen wird: «In 20 Jahren ist ein Exot, wer nicht tätowiert ist», prophezeit sie.

► [tagswoche.ch/tazjy](mailto:tagswoche.ch/tazjy)

Anzeige

## academia

Sprach- und Lernzentrum

**Sprachen lernen.**  
Kleine Gruppen / Privatunterricht  
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp  
Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3  
4051 Basel  
Telefon 061 260 20 20  
[www.academia-basel.ch](http://www.academia-basel.ch)



# Am laufenden Band komplett informiert. Mit dem Omniticker auf [tageswoche.ch/omniticker](https://tageswoche.ch/omniticker)

Setzen Sie sich einen Tick besser ins Bild. Unser Omniticker lässt Sie nicht nur wissen, was die Welt gerade in Atem hält. Ebenso finden Sie dort frische Agenturmeldungen sowie ausgewählte Tweets und Links. So erfahren Sie auch, was andere zu schreiben haben. Ein Service, der Sie das grosse Ganze noch schärfer sehen lässt. Am besten gleich ausprobieren:  
[tageswoche.ch/omniticker](https://tageswoche.ch/omniticker)

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

**Tages Woche**

# Sanierung ohne Einbezug der Öffentlichkeit

Die für die Weitergabe von Informationen vorgesehene Begleitgruppe der Deponiesanierung Feldreben ist kein Thema mehr. *Von Renato Beck*

**D**as Ausbuddeln der mit Chemieabfällen durchsetzten früheren Mutterner Kiesgrube Feldreben hat noch nicht begonnen, da muss der ursprüngliche Plan bereits begraben werden. Eigentlich sollte eine breit besetzte Begleitgruppe den Sanierungsprozess kritisch mitverfolgen und Informationen darüber an die Öffentlichkeit weiterreichen. Doch nach einem Boykott der Gemeinden Muttenz und Birsfelden sowie der Allianz Deponie Muttenz (ADM), in der sich Parteien und Umweltorganisationen zusammenschlossen haben, wird die Gruppe keine einzige Sitzung abhalten.

Der vom Kanton Baselland eingesetzte Projektleiter Bernhard Matter sagt nun: «Die Gruppe wäre ein wichtiges Instrument gewesen, deshalb haben wir die Interessengruppen bereits Anfang des Jahres gebeten mitzuzunehmen. Aber ich warte nicht. Wir ziehen die Sanierung auch ohne Begleitgruppe durch.»

Die Bereitschaft, auf die Forderungen der ADM einzugehen, scheint beim Kanton nicht vorhanden zu sein. Diese lehnt die Begleitkommission als «Alibiübung», als unverbindlicher Diskussionszirkel ohne Entscheidungsgewalt ab. Die Gemeinde Muttenz begründet ihr Fernbleiben damit: «Wir können die Sinnhaftigkeit nicht erkennen.» So der für Feldreben zuständige Bauverwalter Christopf Heitz.

## Verursacher bleiben unter sich

Tatsächlich hätte es dem Plan nach einzig möglich sein sollen, Fragen an die Sanierer zu stellen. Kompetenzen hatte die Begleitgruppe keine. Die ADM hingegen will ein Wörtchen mitreden, wenn es nun in der Vorbereitung der Sanierung um die wichtigen Fragen geht: Wie weit und mit welchen Mitteln wird der Giftmüll gehoben? Konkret forderte die ADM, mit eigenen Experten in der technischen Gruppe vertreten zu sein, wo das Sanierungskonzept ausgearbeitet wird.

Chefsanierer Matter sagt dazu: «Das ist das falsche Gefäss dafür. Die technische Kommission muss einen Auftrag erfüllen, der ihr von den Geldgebern erteilt wird. Das ist kein Gremium, um Grundsatzdebatten auszutragen.»

«Der Kanton und die Chemie wollen unter sich bleiben», sagt hingegen der grüne Landrat Jürg Wiedemann. «Sie wollten in der Begleitgruppe die Umweltverbände miteinbeziehen, um sie ruhig zu halten.» Wiedemann hat sich bei den für die Sanierung zuständigen Regierungsräten Peter Zwick und Sabine Pegoraro dafür eingesetzt, dass unabhängige Experten an den Entscheidungsprozessen mitwirken dürfen. Er war ernüchtert: «Sie haben kein Interesse an einer Konsenslösung. Mir wurde gesagt, man gehe nicht davon aus, dass unsere Experten konstruktiv mitarbeiten.» Sein Verdacht: Ohne Druck von

**«Der Kanton und die Chemie wollen unter sich bleiben.»**  
Jürg Wiedemann, Landrat

aussen wird keine vollständige Sanierung durchgeführt. «Unser Ausschluss ist ein Zeichen, dass der Kostenfaktor stärker gewichtet wird als der Trinkwasserschutz», glaubt Wiedemann.

Widerstand wird es trotzdem geben, sollte das Sanierungskonzept nicht nach den Wünschen der Umweltorganisationen und linken Parteien ausfallen. «Wenn das Sanierungskonzept vorliegt, werden es unsere Experten durchleuchten», sagt er.

Damit wird sich Wiedemann gedulden müssen: Das detaillierte Konzept war einst auf Ende Jahr angekündigt – nun dürfte es laut Projektleiter Matter Frühlingssemester 2013 werden, bis es steht. Erst dann zeigt sich, wie die hochgerechnet 9000 Güterwagen Chemiemüll aus dem Mutterner Boden entfernt werden sollen.

✉ [tageswoche.ch/+azlho](http://tageswoche.ch/+azlho)



Was bis in die späten Sechzigerjahre in die Mutterner Deponie Feldreben geschüttet wurde, muss nun wieder heraus.

Anzeige

## Neue Kurse ab August!

Bestellen Sie jetzt das neue Programm!

Tel. 061 467 88 66 oder [www.gibm.ch/weiterbildung](http://www.gibm.ch/weiterbildung)

Kurs	Start	Uhrzeit
Einführung in CADWork	Di, 16.10.	18.15-20.30 Uhr
Wurst ist nicht Wurst	Do, 08.11.	18.00-19.55 Uhr
EIB/KNX	Do, 30.08.	18.00-20.15 Uhr
Schaltungstechnik	Di, 28.08.	17.30-19.25 Uhr
Excel 2010	Di, 18.09.	17.30-20.00 Uhr
Social Media & Web 2.0	Mo, 27.08.	17.30-20.00 Uhr
Erste eigene Website	Mo, 15.10.	17.30-20.00 Uhr
Englisch 2	Di, 28.08.	19.15-20.45 Uhr
Spanisch 2	Di, 28.08.	18.30-20.00 Uhr
Italienisch 1	Di, 28.08.	17.45-19.15 Uhr
Erlebnis-Kochen	Di, 06.11.	18.30-22.00 Uhr
Schweisskurs MAG	Do, 06.09.	17.30-20.00 Uhr

... und viele mehr, z.B. Sprachkurse auf vielen Niveaus!



Gewerblich-industrielle Berufsfachschule  
Gründenstrasse 46, 4132 Muttenz  
Tel 061 467 88 66, Fax 061 467 88 33, [weiterbildung.gibm@sbl.ch](mailto:weiterbildung.gibm@sbl.ch)  
[www.gibm.ch/weiterbildung](http://www.gibm.ch/weiterbildung)



Alain Iseli trifft mit seinen Bögen, die er nach Vorbildern aus der Steinzeit baut, über weite Strecken ins Ziel. Fotos: Nils Fisch

## Vorwärts in die Steinzeit

Alain Iseli ist Metallbauer, politisch engagiert – und verbringt seine Freizeit gern in der Steinzeit. *Von Udo Theiss*



Nicht nur der Bogen, auch die Pfeile erfordern Massarbeit.

**V**ermutlich kostete genau ein solches Gerät die Gletschermumie Ötzi das Leben: Der 20-jährige, frischgebackene Metallbauer Alain Iseli erscheint an unseren Interviewtermin mit einem Pfeilbogen im sogenannten Pyramiddesign. Gearbeitet aus einem Eschenstamm. «Das war in der Jungsteinzeit ein sehr verbreitetes Design», erklärt Iseli. Entsprechend hoch die Wahrscheinlichkeit, dass die Pfeilspitze, die man im Oberkörper des Gletschermannes fand, mit eben einem solchen Bogen abgeschossen wurde.

Unter Iselis Outdoorjacke leuchtet ein rotes Unia-T-Shirt durch. Auf dem Kopf trägt er eine abgewetzte Feldmütze. Die Beine stecken in olivgrünen Cargopants und die Füße in Stahlkappentiefeln. Seine Überzeugungen sind konsequent links. Und man sollte meinen, er verbringe seine Ferien an Orten, «wo was los ist». Berlin, London, Amsterdam ...

### Beschauliche Abgeschlossenheit

Tatsächlich kommt er zum Zeitpunkt unseres Gesprächs gerade von einem Open-Air-Festival und plant bereits das nächste. Aber einen grossen Teil seiner freien Zeit verbringt er lieber in der beschaulichen Abgeschlossenheit des elterlichen Rusticos im Tessin. Dort brütet er nicht über den Strategien zur Errichtung einer gerechteren Welt. Eine seiner Leidenschaften ist ganz und gar rückwärtsgewandt und kaum fortschrittlich. Er baut nach Vorbildern aus der Steinzeit sogenannte Primitivbögen aus Esche.

Dabei geht er vor, wie man es seinerzeit eben tat. Er sucht einen passenden

gerade gewachsenen und astfreien Baumstamm. Fällt den Baum und schafft die Beute von Hand ins Rustico. Na gut. Immerhin keine Hütte aus Strohgeflecht und Lehm. In der Werkstatt in der ehemaligen Stallung geht die Arbeit dann erst richtig los.

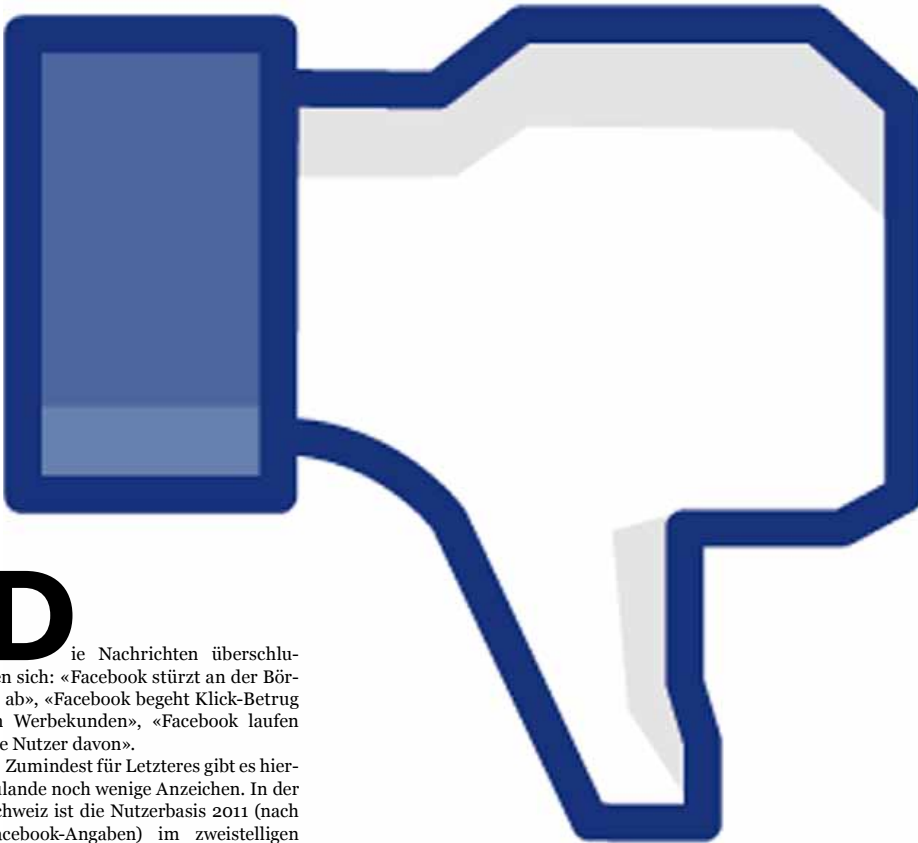
«Schon als Kind hab ich, wie die meisten Jungs, aus Haselstecken Bögen gebaut. Aber von der Herstellung eines echten, leistungsfähigen Jagd- und Kriegsbogens hatte ich keine Ahnung.» Schon immer faszinierte den Heranwachsenden das Mittelalter und

**Das pyramidale Flachbodendesign erlaubt absolut zielgenaue Schüsse.**

die Steinzeit und wie sich die Leute damals durchgeschlagen haben. Aber für die Herstellung eines mittelalterlichen Bogens fand er nie eine detaillierte Bauanleitung. Bei einem Besuch im Zuger Steinzeitmuseum vor vier Jahren stiess er im Buch «Steinzeit leben» auf die Bauanleitung für einen steinzeitlichen Primitivbogen aus Esche.

Primitiv ist eigentlich das falsche Wort. Rekonstruierte Bögen aus der Steinzeit haben zum Teil ein sehr ausgeklügeltes Design und eine höhere Schussleistung als viele Bögen aus dem Mittelalter. Das pyramidale Flachbodendesign ist nicht nur sehr energieeffizient. Es erlaubt auch absolut zielgenaue Schüsse auf grosse Distanzen. Beim berühmten Holmegaard-Bogen – einem der wenigen erhaltenen Exemplare prähistorischer Bögen – stellten





Bei den Analysten kriegt Facebook derzeit wenige «Likes». Die Nutzer, rund eine Milliarde Menschen und Firmen, ficht das zunächst nicht an.

Dass «Anleger» nicht auf Innovation setzen. Dass Analysten nicht weiter blicken als bis zum nächsten Quartalsergebnis. Dass ungeduldige Werbekunden für ihre überhöhten Erwartungen (oder die Versprechungen der Agenturen) Schuldige brauchen. Und dass wir Anwender zunächst blind dem Herden- und dem Spieltrieb folgen, bevor wir ein neues Werkzeug sinnvoll und moderat einsetzen.

Denn Facebook ist kein Webdienst unter vielen, kein dumpfer Ersatz für etwas, was es ausserhalb der digitalen Welt längst gegeben hat. Facebook ist die Etablierung eines neuen Systems; es ist eine Technologie innerhalb des Internets, deren Möglichkeiten weder ausgeschöpft noch vollständig ausgelotet sind.

Sie beruht darauf, die Vernetzung und die Rechengewalt der Computer dazu zu verwenden, Menschen aufgrund verschiedenster Datenkriterien in Verbindung zu bringen. Sie zieht mein ganzes Beziehungsnetz aus der vertikalen Zeitlinie auf einer horizontale Ebene zusammen: Sie transportiert alte Verbindungen (Schule, Arbeitsplätze) in die Gegenwart, unbewusste (gleiche Interessen, gleiche «Likes») ins Bewusstsein und hinter-

**Facebook verdankt seinen Erfolg dem Ursprungszweck: Neugier bedienen.**

gründige (Freunde von Freunden) in den Vordergrund. Und all das mit einer noch nie dagewesenen Effizienz.

Dass die virale Verbreitung ausgerechnet Facebook und nicht einem der anderen, gleichzeitig oder sogar früher gestarteten Netzwerke gelungen ist, liegt an der Ausrichtung. Mark Zuckerberg hat den Nerv der Menschen getroffen, weil er Facebook ursprünglich aus einem einzigen Grund aufbaute: Neugier. Er und Hunderttausende andere College-Kids wollten wissen, in welchen

**D**ie Nachrichten überschlugen sich: «Facebook stürzt an der Börse ab», «Facebook begeht Klick-Betrug an Werbekunden», «Facebook laufen die Nutzer davon».

Zumindest für Letzteres gibt es hierzulande noch wenige Anzeichen. In der Schweiz ist die Nutzerbasis 2011 (nach Facebook-Angaben) im zweistelligen Bereich gewachsen. Den Eindruck, dass diese weniger aktiv seien, stützen die knapp 300 Teilnehmer einer Umfrage der TagesWoche nicht – nur ein Drittel will so was bemerkt haben. Einziger Hinweis auf eine mögliche Abkühlung der Begeisterung: Etwas über die Hälfte der Befragten gibt an, heute selber weniger zu «posten» als früher.

An der Börse dagegen sieht man den Überflieger bereits abstürzen. Seit Veröffentlichung des ersten Quartalsergebnisses vor einer Woche (Umsatz 1,8 Milliarden Dollar, theoretischer Betriebsgewinn 295 Millionen Dollar, effektiver Verlust aufgrund einmaliger Anteilschwandlungen 157 Millionen Dollar) ist der Aktienkurs vom Ursprungsangebot von 38 auf 24 Dollar abgesackt.

## Vertreiben Eltern die Jungen ?

Deswegen kreisen noch nicht die Pleitegeier über dem sozialen Netzwerk, das beim Börsengang im Mai mit 104 Milliarden höher bewertet worden war als jede Technologiefirma bisher. Aber die Anleger lesen seither eine düstere Prognose nach der anderen. Inzwischen wird behauptet, Facebook liefen in den USA die jungen Nutzer davon, weil ihre Eltern im Netzwerk aufgetaucht seien.

Ist die Kritik der Anfang vom Ende, der Beweis, dass Facebook nicht mehr ist als die Internet-Blase vor rund zehn Jahren, einfach in Form einer einzigen Firma? Eine Modeerscheinung in der Gesellschaft, ein Hype an der Börse?

Keineswegs. Es ist allenfalls der Beweis, dass «die Börse» keinerlei langfristige Perspektiven mehr verfolgt.

# Der Dialog wird nicht abbrechen

An der Börse steckt Facebook in der Klemme. Das hat aber mit der Bedeutung des sozialen Netzwerks wenig zu tun.

*Von Peter Sennhauser*





Kursen die fesche Blonde sass, die sie auf dem Campus immer wieder sahen, wer an welcher Party abgestürzt war und welches Pärchen sich grade getrennt hatte. Das Gesichtsbuch hatte keinen definierten Zweck: Nicht Karriereplanung stand im Vordergrund, nicht Kollaboration mit Gutmenschen und nicht Musikgeschmack.

Wer «in» sein wollte, kam nicht um Facebook herum, und aus den Unis heraus eroberte das Virus die ganze Gesellschaft. Das zellenartige Wachstum entsprach den Strukturen der Gesellschaft und entwickelte eine Sogwirkung, der sich inzwischen fast eine Milliarde Menschen ergeben hat. Und mit dem Wachstum stieg der Nutzen des Systems: Unbewusst hatte Zuckerberg ein Schneeballsystem losgetreten. Und sie werden sich nicht mehr davon abbringen lassen, die Vorteile in der einen oder anderen Form zu nutzen.

Das Phänomen der sozialen Vernetzung qua Technologie wird so wenig verschwinden, wie vor zehn Jahren beim Platzen der Börsen-Blase «das Internet» oder auch nur «das Web» verschwunden ist. Auch dann nicht, wenn Facebook als Firma untergehen sollte.

Aber Facebook wird nicht untergehen. Denn auch 2000 ist lediglich eine lange Reihe an Firmen untergegangen, die nichts wirklich Innovatives aus der Technologie des Internets geschöpft haben. Wer eine echte Neuerung im System gefunden hatte und nicht im Wettstreit mit Konkurrenten um die gleiche Innovation unterlag, hat wahrscheinlich überlebt.

#### Der elektronische Buchhändler

Eines der prominentesten Beispiele – neben dem omnipräsenten Google – ist Amazon. Der Buchhändler wurde 1994 gegründet, ging 1997 an die Börse, wurde 2000 praktisch abgeschlossen und ist heute das Zwanzigfache (106 Milliarden statt 594 Millionen Dollar) wert.

Aber Jeff Bezos' Unternehmen war nicht einfach die elektronische Version eines Buchladens. Bezos hatte kapiert, dass Literatur und Musik zu den am einfachsten kategorisierbaren Gütern gehören. Das prädestiniert sie für einen vollautomatischen Verkauf aus einer Datenbank heraus. Statt aber einfach nur die Kunden via Internet selber darin suchen zu lassen – wie, als eines von zahllosen Beispielen, die Hundefutter-Firma *pets.com*, die für 380 Millionen Dollar an die Börse ging und knapp 300 Tage später Pleite war – analysierte Bezos das Kaufverhalten der Kunden und bot ihnen einen sich ständig verbessernden Mehrwert durch «Empfehlungen». «Amazon» steht heute als Begriff etwa so für den Internet-Einkauf wie «Google» für die Internet-Suche.

#### Kunden werden zu Mitarbeitern

Das kommt nicht von ungefähr: Bezos trieb die Innovation seines Ladens unermüdlich weiter. Er führte ein cleveres System von Provisionen ein und machte Kunden zu Mitarbeitern und Werbeträgern; er verwandelte den Buchhändler in den führenden E-Book-Anbieter und -Gerätehersteller, vermietete seine Shop-Software an Dritte und so weiter.

Die kritische Frage, die sich im Vergleich für Facebook stellt: Schaffen es Zuckerberg und sein Team, die ebenso effizienten wie einfach kopierbaren Mechanismen des sozialen Netzwerks mit innovativen Ansätzen auszubauen? Dabei besteht tatsächlich die Gefahr, dass sich Facebook an seinem einstigen Vorteil verschluckt: seiner «Zweckfreiheit».

Umgekehrt verfügt Facebook mit seiner Nutzerbasis über einen Mehrwert, der zunächst keine weitere Innovation braucht: Die schiere Masse der Vernetzten ist inzwischen der Unique Selling Point. Menschen strömen dorthin, wo die andern schon sind.

Den immerwährenden Dialog haben sich längst auch Konzerne zu Nutzen gemacht, die mit eigener Facebook-Präsenz leichter auffindbar sind und ihre Botschaften schneller verbreiten als irgendwo sonst. Die Vernetzung der Nutzer ist schliesslich nur der Anfang; der Dialog und der Austausch ist ihr Zweck.

Bevor seine Nutzerzahlen nicht im gleichen Ausmass sinken, wie sie bis-

**Menschen  
strömen dorthin,  
wo die anderen  
schon sind.**

her gestiegen sind (jährlich im zweistelligen Bereich), bleibt das führende soziale Netzwerk an der Pole Position. Das gilt auch für die ökonomische Dimension. Auch wenn die Werbekunden noch immer skeptisch sind (wie sie es auch bei Google waren): Niemand kann treffsicherer beispielsweise alle unverheirateten Frauen zwischen 25 und 40 in einer bestimmten Region finden. Sobald die lokalen Gewerbetreibenden das verstanden haben, den Mut und ein paar Franken für Facebook-Werbung aufbringen, wird der Rubel richtig rollen und die Börse einmal mehr aus der Hysterie in Verückung umschwenken.

Und die Anwender? Mehr als die Hälfte von ihnen hält laut unserer Umfrage Facebook für wichtig oder nicht mehr aus ihrem Medienverhalten wegzudenken, nur 21 Prozent würden ihm kaum eine Träne nachweinen.

Die digitale Vernetzung der Gesellschaft ist Alltag. Und bis LinkedIn oder Xing mit ihrem trockenen Karriereansatz oder Google+ mit seinem schwer verständlichen, wenn auch verbesserten Ansatz Facebook den Führungsanspruch streitig machen, wird es noch eine Weile dauern.

► [tageswoche.ch/+azlgt](http://tageswoche.ch/+azlgt)

#### 17 Prozent: Nicht mehr wegzudenken

Knapp 300 Facebook-Nutzer haben sich an einer Online-Umfrage der TagesWoche beteiligt. Die Details der Antworten finden sich in der Online-Version dieses Artikels ([unter tageswoche.ch/+azlgt](http://tageswoche.ch/+azlgt)). Die meisten Befragten erklären, anfangs mehr veröffentlicht zu haben als jetzt – aber nur eine Minderheit hat festgestellt, dass insgesamt weniger gepostet werde. Erstaunliche 70 Prozent der Befragten nutzen Facebook auch auf dem Smartphone. Und immerhin 17 Prozent finden, der Dienst sei aus ihrem Medienverhalten nicht mehr wegzudenken.

# Raus mit den Mythen!

Der Nationalrat will künftig auch die Gründung des Bundesstaats von 1848 feiern – und das Bundeshaus entsprechend umdekoriieren. *Von Philipp Loser*

**S**ie klingen noch in den Ohren, die flammenden Reden der Mörgelis, Schliärs und Blochers. Der SVP-Tribun beschwor am 1. August in einem Wald irgendwo bei Zürich die Gründungszeit der Schweiz und erinnerte an jene drei aufrechten Eidgenossen, die im Bundesbrief von 1291 den «Willen zur Unabhängigkeit und Selbstbehauptung» manifestiert hätten: «Mit Recht wird dieser Bundesbrief von 1291, dieser Freiheitsbrief, als Geburtsurkunde unseres Landes bezeichnet», heisst es in Blochers Rede, die archetypisch für die Instrumentalisierung des eidgenössischen Gründungsmythos steht.

Seit Jahren berufen sich die Schweizer Konservativen auf historische Unwahrheiten, wenn es darum geht, unser Hier und Jetzt zu deuten. Allerdings sind auch die Linken vor den Mythen nicht gefeit, wie Politikwissenschaftler Michael Hermann diese Woche in einer Kolumne im «Tages-Anzeiger» aufzeigte. Von 48 neu untersuchten 1.-August-Ansprachen eidgenössischer Parlamentarier setzte sich nur eine, jene von SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr, kritisch mit dem Gründungsmythos von 1291 auseinander. «Die anderen Parlamentarier bedienten sich munter in Schillers Arsenal der Freiheitshelden», schreibt Hermann. Und: «Mehr als alle anderen verankerten ausgerechnet die Linken ihre Reden in der Mythologie der Eidgenossenschaft.»

## Widerstand von rechts

Es ist wenig erstaunlich, dass ausgerechnet der Schaffhauser SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr in der neuen Forschungsarbeit als Mythen-Kritiker hervorgehoben wird. Seit Jahren kämpft er dafür, dass die wahre Geburtsstunde der modernen Schweiz,

die Gründung des Bundesstaates von 1848, besser im öffentlichen Bewusstsein verankert wird. Ein mühseliger und meist vergeblicher Kampf: Zu stark ist der Gründungsmythos von 1291 mit der täglichen Politik der einen Hälfte des Landes verwoben.

## Erfolg für Hans-Jürg Fehr

Umso überraschender ist der Erfolg, den Fehr nun feiern kann. In einem Brief machte er dem Nationalratspräsidenten Hansjörg Walter (SVP) bereits im Mai den Vorschlag, künftig jeweils am 12. September im Nationalrat mit einer Ansprache der Gründung des Bundesstaates zu gedenken, weil 1848 an jenem Tag die erste Bundesverfassung der Schweiz beschlossen wurde. «Wer, wenn nicht das nationale Parlament, sollte es sich zur Aufgabe machen, das wichtigste Geschehen in der

**1848 soll als Geburtsstunde der Schweiz bekannter gemacht werden.**

Geschichte unseres Landes gebührend zu würdigen?», heisst es in Fehrs Brief. Ausserdem schlug der Nationalrat vor, die Gründung des Bundesstaates auch im Bundeshaus selbst fassbar zu machen. Heute erinnere im Bundeshaus sehr vieles an die Alte Eidgenossenschaft, «aber fast nichts an den neuen Bundesstaat».

In der Zwischenzeit hat das Büro des Nationalrats den Brief von Fehr behandelt – und dessen Anliegen ohne Gegenstimme gutgeheissen, wie Hansjörg Walter auf Anfrage der TagesWoche bestätigt. Der Nationalratspräsi-





Noch prägt der erfundene Mythos von 1291 das im 19. Jahrhundert erbaute Bundeshaus. Im Nationalrat macht man sich nun Gedanken, wie man neben den Rütli-Eidgenossen jene Politiker würdigen könnte, die 1848 die erste Verfassung schufen. Foto: Keystone



### Wochendebatte

Feiern wir den richtigen Nationalfeiertag? Müssen wir den 1. August durch den 12. September ersetzen? Was ist wichtiger: das mythische Gründungsdatum von 1291 oder das Jahr, in dem die erste Schweizer Bundesverfassung in Kraft trat? In der Wochendebatte duellieren sich SP-Nationalrat Cédric Wermuth und Alt-SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer. Seite 37

dent wird am 12. September in einer Ansprache der Gründung des Bundesstaats gedenken. Geübt hat Walter dafür bereits am 1. August, als er den Festbesuchern im thurgauischen Sirnach in groben Zügen die Verfassungsdiskussion von 1848 näherbrachte und die damalige Zeit als «wegweisend» für die moderne Schweiz bezeichnete. «Die erste Bundesverfassung bescherte unserem Land grosse Stabilität und eine Lebensqualität, um die uns viele beneiden», sagte er in seiner Rede.

Von der geschichtlichen Bedeutung her sei 1848 eines der wichtigsten Daten der Schweizer Geschichte überhaupt, ergänzt Walter im Gespräch mit der TagesWoche. «Wir wollen das der Bevölkerung etwas näherbringen.»

Wie genau das geschehen soll, ist noch nicht bis ins letzte Detail geklärt. Walter kann sich beispielsweise eine Ausstellung im Berner Käfigturm vorstellen. Für alles Weitere sei danach aber seine Nachfolgerin im Präsidium zuständig.

### Im Bundeshaus fassbar machen

Seine designierte Nachfolgerin, die grüne Nationalrätin Maya Graf aus Sissach, macht sich heute schon Gedanken darüber, wie das Gedenken an 1848 institutionalisiert werden könnte. Dabei gehe es auch darum, wie dieses historische Jahr im Bundeshaus, das allzu stark auf 1291 ausgerichtet sei, physisch präsenter werden könnte. Noch gebe es keine konkrete Idee, «aber die Zeit ist reif, 1848 als eigentliche Geburtsstunde der Schweiz bekannter zu machen», sagt Graf. Gerade für die Parlamentarier sei es wichtig, den realen historischen Hintergrund der Gründerzeit zu kennen. «Ohne 1848 würde es uns in dieser Form gar nicht geben.»

Graf kann dabei auch auf die Unterstützung des Ständerats zählen. Zwar gibt es noch keine entsprechende Anfrage im Büro der kleinen Kammer, Ständeratspräsident Hans Altherr (FDP) hält es aber grundsätzlich für eine «gute Idee», der Gründung des Bundesstaats zu gedenken.

### Die fortschrittliche Schweiz

Geradezu begeistert von der Idee ist SP-Nationalrat Cédric Wermuth, der bereits vor einem Jahr am 12. September den «Tag der fortschrittlichen Schweiz» ausgerufen hat und mit Gleichgesinnten auch dieses Jahr auf den Spuren der Tagsatzung von Aarau nach Olten wandern will. «Unser Ziel muss sein, dass der 12. September und 1848 eine mindestens so prominente Stellung erhalten wie der Nationalfeiertag am 1. August.» Die Werte der modernen Schweiz – Freiheit, Gleichheit, Solidarität – seien mit 1848 besser repräsentiert als mit dem Mythos von 1291. «Und das gilt für alle Schweizer – nicht nur die Linken.»

Ob das jene 1.-August-Redner, die sich so gerne auf die drei schwörenden Eidgenossen berufen, ebenfalls so sehen, wird sich noch weisen. Die ersten Signale sind auf jeden Fall nicht so schlecht: Er erwarte keinen Widerstand aus der eigenen Partei, sagt Nationalratspräsident Hansjörg Walter, «unser Fraktionschef Adrian Amstutz hatte keine Einwände».

Selbst Ulrich Schlüer, Chefredaktor der konservativen «Schweizerzeit» und bis 2011 Nationalrat für die SVP, hat nichts dagegen, 1848 zu gedenken. Das sei durchaus gerechtfertigt. «Aber sollte damit der Freiheitsbrief von 1291 relativiert oder abgewertet werden, hätte ich grosse Mühe.»

► [tageswoche.ch/+azkah](http://tageswoche.ch/+azkah)

## Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region



### BASEL

**Alder-Jauslin, Rosa**, geb. 1924, von Basel BS (Nonnenweg 3). Wurde bestattet.

**Emmenegger-Achermann, Friedrich**, geb. 1930, von Basel BS (Nasenweg 18). Trauerfeier Freitag, 10. August, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Friedmann-Thün, Fritz**, geb. 1914, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

**Gustinetti-Thüring, Ernesto Ferdinando**, geb. 1918, von Basel BS (Friedensgasse 24). Wurde bestattet.

**Gysin-Fivian, Hedy**, geb. 1925, von Basel BS (Kleinhüningeranlage 4). Wurde bestattet.

**Hüttinger-Fritz, Gabrielle Eugenie**, geb. 1923, von Basel BS (Utengasse 39). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Jost-Gass, Adolf Heinz**, geb. 1929, von Basel BS (Weiherweg 4). Wurde bestattet.

**Keller, Marguerite Marie**, geb. 1919, von Basel BS (Neubadstrasse 165). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Kottmann, Edith Magdalena**, geb. 1924, von Marthalen ZH (Farnsbürgerstrasse 58). Wurde bestattet.

**Leuba-Niklaus, Albert Aimé**, geb. 1993, von Basel BS (Riburgstrasse 7). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Märklin-Zenger, Margerith**, geb. 1922, von Basel BS (St. Alban-Vorstadt 85). Wurde bestattet.

**Meder-Bösch, Anita Blanka**, geb. 1935, von Basel BS (Fischerweg 2). Trauerfeier Mittwoch, 22. August, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Moser, Martha**, geb. 1911, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Perucchi-Mayer, Eleonora**, geb. 1925, von Stabio TI (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

**Peter-Wassermann, Gertrud Margaretha**, geb. 1917, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Wurde bestattet.

**Pfander-Kühnle, Irmgard**, geb. 1928, von Bern BE (Engelgasse 45). Wurde bestattet.

**Romanens-Ambrosini, Joseph Louis**, geb. 1922, von Sorens FR (Markgräflerstrasse 21). Wurde bestattet.

**Salzmann-Bang-Aw, Sumitra**, geb. 1947, von Basel BS (Paracelsusstrasse 59). Wurde bestattet.

**Schacht-Portenier, Madeleine Frieda**, geb. 1928, von Basel BS (Dornacherstrasse 73). Wurde bestattet.

**Schaffner, Jürg Emil**, geb. 1951, von Hemmiken BL (Klingentalstrasse 53). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Sigrist-Lienhard, Bertha**, geb. 1917, von Rafz ZH (Socinstrasse 30). Wurde bestattet.

**Vetsch-Kohler, Alfred**, geb. 1930, von Grabs SG (Güterstrasse 144). Wurde bestattet.

**Wendelspiess-Haller, Frieda**, geb. 1927, von Wegenstetten AG (Obwaldnerstrasse 7). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

### RIEHEN

**Altherr-Wespi, Lydia Marie**, geb. 1920, von Basel BS (Schützengasse 60). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Riggenbach-Sprogis, Gertrud Doris**, geb. 1931, von Zürich ZH und Zeglingen BL (Auf der Birschoffhöhe 38). Wurde bestattet.

**Wagner-Trefzger, Rolf**, geb. 1929, von Deutschland (Im Niederholzboden 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

### ALLSCHWIL

**Kasper-Hänni, Marcelle**, geb. 1920, von Basel BS (Steinbühlweg 20). Wurde bestattet.

**Leonhardt-Phon-In, Alfred**, geb. 1943, von Stein AG (Fabrikstrasse 26). Trauerfeier Freitag, 10. August, 13.45 Uhr. Beisetzungsfeier Kapelle Friedhof Allschwil.

**Pelladoni-Kern, Lina**, geb. 1927, von Allschwil BL (Langenhagweg 23). Beisetzungsfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Stebler-Baumeister, Rodolphe**, geb. 1930, von Urdorf ZH (Baslerstrasse 262). Wurde bestattet.

### BIRSFELDEN

**Crea, Teresa**, geb. 1921, von Italien (Bürklinstrasse 16). Wurde bestattet.

**Meier-Haarbrandt, Margarete Martha**, geb. 1915, von Uzwil SG (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

**Müller, Walter**, geb. 1928, von Sigriswil BE (Blauenstrasse 1). Wurde bestattet.

**Waldner-Mesmer, Emma**, geb. 1911, von Oberdorf BL (Hardstrasse 71). Abdankung Dienstag, 14. August, 14 Uhr. Beisetzungsfeier Friedhof Birsfelden.

### DIETEN

**Longhi-Oettli, Fernando**, geb. 1928, von Liestal BL (Bächlenweg 2). Abdankungsfeier Freitag, 10. August, 16 Uhr, Friedhofskapelle Liestal. Urnenbeisetzungsfeier im engsten Familienkreis.

### MÜNCHENSTEIN

**Huggel-Sinzig, Marie**, geb. 1918, von Münchenstein BL (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung Freitag, 17. August, 14 Uhr, Dorfkirche Friedhof Münchenstein. Beisetzungsfeier im engsten Familienkreis.

**Levy-Straub, Frieda**, geb. 1918, von Basel BS (Sonnemattstrasse 8). Wurde bestattet.

### Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

**061 261 15 15**

Notrufzentrale 24 Stunden. Ärzte, Zahnärzte, kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:  
144**

**Notfall-Apotheke:**

**061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3. Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr, Sa ab 16 Uhr, Sonn- & Feiertage durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:**

**0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab Festnetz)

**Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:**

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr  
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

**Mössinger-Portmann, Rosa**, geb. 1917, von Basel BS (Bruckfeldstrasse 10). Wurde bestattet.

### MUTTENZ

**Strobel-Strauss, Erwin Ernst**, geb. 1923, von Deutschland (Brunnrainstrasse 4). Trauerfeier Freitag, 17. August, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Beisetzungsfeier im engsten Familienkreis.

**Ulmann-Metzger, Marta**, geb. 1922, von Trub BE (Lachmattstrasse 19). Beisetzungsfeier im Familien- und Freundeskreis.

### PRATTELN

**Bielser-Stingelin, Heidi**, geb. 1929, von Pratteln BL (APH Moosmatt, Oberbiel 27, Reigoldswil). Abdankung Dienstag, 14. August, 14 Uhr. Beisetzungsfeier Abdankungskapelle Blüten, Pratteln.

**Honegger-Dannenberger, Emil**, geb. 1921, von Pratteln BL (Hauptstrasse 52). Wurde bestattet.

**Hunziker-Meyer, Anna**, geb. 1910, von Arisdorf BL (APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Freitag, 10. August, 14 Uhr. Beisetzungsfeier Kirche, Schauenburgerstrasse 3, Pratteln.

### REINACH

**Di Giorgio, Domenico**, geb. 1949, von Binningen BL (Habsmattweg 19). Wurde bestattet.

**Todesanzeigen  
und Danksagungen:**

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51  
lukas.ritter@tageswoche.ch



Bekannten Fernsehgesichtern zahlen Firmen fürstliche Honorare: die SF-Moderatoren Patrizia Laeri, Rainer Maria Salzgeber und Stephan Klapproth.  
Artwork: Nils Fisch

# Fernsehstars sahen ungestört weiter ab

Der Bundesrat verlangte, dass Moderatoren bei Auftritten einen Teil ihrer Gage abliefern. Doch die SRG foutiert sich darum.

Von Matieu Klee

**S**ie nennen ihre Firmen «Mehrsalz», «Blue pool» oder «What's your point?» und verlangen Gagen von gegen 10 000 Franken für einen Auftritt: die TV-Starmoderatoren Rainer Maria Salzgeber, Sven Epiney oder Stephan Klapproth. Das ergibt bei nur schon einem Aussenauftritt pro Woche einen Nebenverdienst von gegen einer halben Million Franken. Kein Wunder, schätzte die Zeitung «Der Sonntag» das Jahresalar von Sportmoderator Salzgeber, der als Teilzeitangestellter nur gerade 100 000 Franken verdiene, auf über 600 000 Franken. Das ist mehr als der Lohn von SRG-Generaldirektor Roger de Weck.

Zum Verdienst seiner Moderatoren will sich das Schweizer Fernsehen auf Anfrage nicht äussern. Doch dass einige TV-Moderatoren mit Auftritten an Veranstaltungen ein Heidengeld machen, entging selbst dem Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) nicht: «Gewisse Fernsehmoderatoren gehören tatsächlich zu den Grossverdienern», so

Pressesprecherin Annetta Bundi. Dennoch sei die SRG im Rahmen ihrer unternehmerischen Entscheide autonom, könne selbst bestimmen, wie sie mit solchen Nebeneinkünften umgehe.

Das ist erstaunlich, verlangte doch Bundesrat Moritz Leuenberger im Frühling 2010 von der SRG, diese Nebeneinkünfte zu regeln. Die Zeitungen meldeten, jetzt würden TV-Moderatoren zur Kasse gebeten. Die SRG bekräftigte, verschiedene Abteilungen seien bereits daran, einen konkreten Vorschlag zuhanden der Geschäftsleitung zu erarbeiten. Es schien, als seien nur noch letzte Detailfragen zu klären.

## «Tiefe Priorität»

Doch der von der SRG noch im Jahr 2010 in Aussicht gestellte Vorschlag liess auf sich warten. Moritz Leuenberger trat Ende 2010 zurück und das Schweizer Fernsehen vertrat den Entschluss auf Frühjahr 2011. Jetzt plötzlich stufte SF das Geschäft herab und neu auf «eine tiefe Priorität». Das Fern-

sehen schiebe die Regelung auf die lange Bank, meldete der «Beobachter».

Tatsächlich schob die SRG die Regelung nicht nur auf die lange Bank, sondern liess das Geschäft gleich ganz versanden. Auf Anfrage der TagesWoche erklärt die Pressestelle der SRG, die Sache sei längst erledigt. Als Beleg schickt sie einen Auszug aus einem In-

**Die SRG lässt den Auftrag des Bundesrats einfach versanden.**

terview mit Generaldirektor Roger de Weck in der «Schweizer Illustrierten».

Dort äussert der Generaldirektor allerdings lediglich seine persönliche Meinung zu den gut bezahlten Nebenbeschäftigungen der Moderatoren: «Stars geben dem Fernsehen mindestens so viel, wie sie vom Fernsehen erhalten.» Eine Regelung, welche die

Moderatoren verpflichtet, einen Teil der Gage abzuliefern, wäre «weder sinnvoll noch praktikabel», so de Weck. Kein Wort darüber, dass sich SF um die Anweisung des damaligen Bundesrats Moritz Leuenberger foutierte. Dieser will sich auf Anfrage nicht in die Geschäfte seiner Nachfolgerin Doris Leuthard einmischen und sich deshalb «auch nicht zu allfälligen Kursänderungen äussern. Ob es sich tatsächlich um eine solche handelt oder ob die SRG die Gunst des Wechsels im Uvek nutzte, weiss ich nicht», sagt Leuenberger. Undiplomatisch ausgedrückt: Beides trifft zu.

Und so können die TV-Stars weiter ihrem lukrativen Nebengeschäft nachgehen dank gebührenfinanziertem TV-Sender. Selbst Moderatoren aus der zweiten Reihe kennen den Wert ihrer Bildschirmpräsenz sehr genau. «Sobald sie nach einer Pause wieder am Bildschirm zu sehen sind, erhöhen sie ihre Gage umgehend markant», so ein Insider.

✉ [tageswoche.ch/+azkwz](mailto:tageswoche.ch/+azkwz)

# Die Faszination des Kaisers

Napoleons Russlandfeldzug gehört zu den gigantischeren Militäraktionen. Das schon – aber warum gedenkt man seiner noch heute, nach 200 Jahren? Sogar in der Schweiz. Von Georg Kreis

**E**s ist schon sonderbar, wie sehr der vor 200 Jahren unternommene gigantische Russlandfeldzug von Napoleons Grande Armée heute noch fasziniert. Dass er im angegriffenen Russland mit theatralischen Inszenierungen nachgespielt wird – man denke auch an Tolstois «Krieg und Frieden» –, kann man ja verstehen, wird doch damit die erfolgreiche Abwehr einer Invasion gefeiert, die gegen das Land gerichtet war. Aber im Westen selber?

## Faszination für Kriegsverbrecher

Hier lebt die Faszination von der erstaunlich positiven Einschätzung Napoleons. Dass dieser Mann nach heutigen Massstäben ein Aggressor, ja ein Kriegsverbrecher war, tut dem keinen Abbruch. Vive l'empereur! Noch vor wenigen Jahrzehnten spielten heftig in die Pianotasten greifende Mütter ihren Kindern bedenkenlos das 1840 von Schuman vertonte Heinrich-Heine-Gedicht von 1816 vor, in dem ein tödlich verwundeter und auf dem Rückzug aus Russland befindlicher Grenadier schwor, bei seiner Auferstehung erneut dem offenbar unsterblichen Kaiser zu Hilfe zu eilen. Welcher Nationalität der Grenadier war, ist unwichtig. In der Grossen Armee sollen Angehörige von rund 20 Nationen mitgekämpft haben: Es hätte auch ein Schweizer sein können.

Man kann sich fragen, warum der Russlandfeldzug das herausragende Gedenkereignis geworden ist und nicht etwa der Spanienfeldzug von 1806–1812, der in seiner Grausamkeit, wie Goyas Radierungen zu «Desastres de la Guerra» zeigen, in nichts dem Kriegsgrauen und den Kriegsgräueln des Russlandfeldzugs zurücksteht. Man könnte eine Antwort auch in der Tatsache sehen, dass sich die Geschichte mit Hitlers Überfall auf die Sowjetunion wiederholte. Eben wurde – offenbar dem dezimalen Gedenken geschuldet – die vor 70 Jahren eingeleitete Wende bei Stalingrad in Erinnerung gerufen.

Napoleons Fiasko war bereits 1912 ein Gedenken wert; nachvollziehbar kaum in Frankreich, stärker in Russland und in England. Worin sich das damalige vom heutigen Gedenken unterscheidet, könnte interessante Aufschlüsse bringen. Dieses Unternehmen war und ist gewiss ein Schulbeispiel für Anmassung und Übermut (Hybris) und – folgerichtig – für Bestrafung und Untergang.

Wir müssen heute nicht mehr diskutieren, wie weit Napoleon nur Kriegsherr und nicht Staatsmann war und ob es richtig war, den ewigen Störenfried nach St. Helena zu verbannen. Statt sich in sein Genie einzufühlen, sollte heutiges Gedenken weder dem korsischen Feldherrn gelten, noch sich auf zu einfache Weise von den gigantischen Dimensionen des Unternehmens (über 600 000 Soldaten, begleitet von vielen Zivilisten, Frauen und Kindern) beeindrucken lassen.

Die wichtigste und doch kaum angegangene Frage wäre, was Menschen bewegt hat, da mitzuziehen. Im Falle Frankreichs (rund 140 000 Soldaten) aus patriotischer Regung? Im Falle der anderen aus Bündnistreue? Waren es der angebotene und doch oft ausgebliebene Sold und die vage Aussicht auf Beute, das heisst Plünderungsgewinne? War Abenteuerlust im Spiel? Vierterlei Formen von Druck und gar Zwang? Oder gegenseitige Ansteckung

## Die Tessiner mussten alte Uniformen aus Armeebeständen ausleihen.

bis zur Massenbewegung? Welche Rolle spielte die Propaganda?

Der Russlandfeldzug ist jedenfalls ein eindrücklicher Beleg für die erschreckend grosse Verführbarkeit von Menschen, sich gegen ihre eigentlichen Interessen für ein zwar grossartig daherkommendes, aber unsinniges Unternehmen mobilisieren zu lassen. Das Resultat war nicht nur der immense Verlust an Kombattanten, sondern auch die Schneise der Verwüstung (Verheerung), die diese Operation durch Europa frass, sowie Tod und Verderben unter der Zivilbevölkerung, die in den Gedenkfeiern meist ausgeblendet wird.

## Eindrückliche Legenden

Vor der Frage nach den Gründen der Mobilisierbarkeit wird oft und einfach auf den französischen Kaiser zurückgegriffen, mit Hinweisen auf seine Verführungskunst, sein Charisma, sein imponierendes Auftreten. Das könnte allerdings nur erklären, warum die mobilisierten Kämpfer durchhielten. Dazu gibt es eindrückliche Legenden,

die darlegen, wie Napoleon bei seinen nächtlichen Auftritten an Biwakfeuern einzelne Soldaten bei ihren Namen anzusprechen gewusst haben soll.

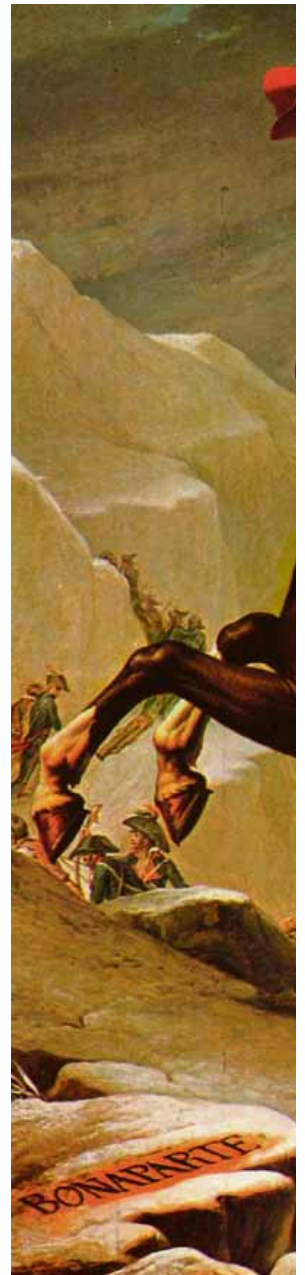
## Lügen im Armeebulletin

Das Armeebulletin vom 3. Dezember 1812 log, wenn es behauptete, dass der Kaiser «bei allen Operationen stets inmitten seiner Garde marschiert» sei. Dass es dem nachts in Bärenfelle eingehüllten Napoleon stets besser ging und der Anführer sich angesichts des offensichtlichen Fiaskos per Kutsche heimlich von seiner geschlagenen Armee absetzte, konnte viele Soldaten in ihrer Opferbereitschaft nicht irre machen. Der Waadtländer Adjutant-Major L. M. F. Bégos behielt trotz der Erfrierungen an Füssen und Fingern seine Bewunderung für den Empereur uneingeschränkt aufrecht – und wirkte dann im schweizerischen Militärwesen weiter.

Im Falle der Schweizer liegt ein Teil der Antwort auf die Frage nach der Motivation in der staatsvertraglich vereinbarten Verpflichtung, eine bestimmte Zahl von Soldaten zu stellen. Da die schwache Zentralbehörde das nicht selber umsetzen konnte, erhielten die Kantone abgestufte Zahlvorgaben zugeteilt. Diese wurden zum Teil auch mit Nichtschweizern erfüllt. Andererseits stiessen Schweizer auch direkt vom Ausland aus und ohne schweizerische «Abkommandierung» zu den napoleonischen Truppen. 12 000 sollen sich auf den Weg gemacht haben, einige gingen verloren, so dass es in Russland noch etwa 8000 waren. An der Beresina sollen es anfänglich noch 1500 Mann gewesen sein, am Schluss noch 300 Mann.

## Tessiner Erinnerungswille

100 Jahre nach 1912 wird nun also erneut, aber in Folge stärkerer Mediatisierung in gesteigertem Mass, der gigantische Feldzug in vielfältiger Weise, mit Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen, Filmen und vor allem mit zahlreichen Publikationen in Erinnerung gerufen. In der Schweiz hat Daniel Furrer, Gymnasiallehrer und Lehrbuchautor, ein sonderbares Buch zum Thema beige-steuert: eine Kombination von verdienstvollen Auswertungen zeitgenössischer Erinnerungsschriften zu den Lebensbedingungen und Kriegspraktiken einerseits und pseudophilosophischen Allgemeinplätzen andererseits



über das Wesen des Menschen und das Elend des Krieges – «unter der dünnen Haut der Zivilisation lauert der Unmensch» (S. 158). Im Weiteren hat sich das Historische Museum Luzern des Themas angenommen (die Ausstellung dauert bis 19. August).

Im Tessin hat der Erinnerungswille eine eigene Tradition. Seit 1816 wird im Blenioal (in Leontica, Aquila und Ponto Valentino) einmal im Jahr, und in diesem Jubiläumsjahr ganz speziell, in Prozessionen an den Russlandfeldzug erinnert. In den Medien, die gerne über solches Brauchtum berichten, heisst es, dass Napoleon seine Freude an diesen Umzügen hätte. Eigentlich gilt das Gedenken aber gar nicht dem französischen Feldherrn, sondern es ist das Einlösen eines Versprechens: Im här-



testen Moment der Bedrängnis an der Beresina hätten die Tessiner gelobt, daheim die Kirche zu unterstützen, falls sie je heil nach Hause kämen.

#### Verharmlosende Folklore

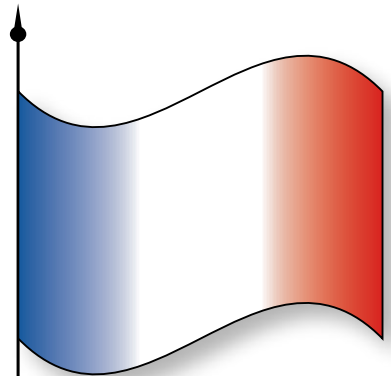
Daher die Umzüge in alten Uniformen, die man sich anfänglich aus schweizerischen Armeebeständen leihen musste. Nach und nach konnte man über die Vermittlung von Tessiner Emigranten mit im Ausland gekauften Uniformen einen eigenen Fundus zusammenstellen. Der lokale Klerus soll anfänglich über die militärhistorische Anreicherung der Kirchenfeiern wenig begeistert gewesen sein. Eine gewisse Reserve wäre allerdings eher heute am Platz, da folkloristische Anlässe das napoleoni-

sche Unternehmen unvermeidlich verharmlosen.

Die Erinnerungsveranstaltungen ziehen sich im Tessin über mehrere Monate hin. Am 15./16. September ist die offizielle Feier in Bellinzona. Das zum Jubiläum publizierte Buch versucht, die Ursprünge des Brauchtums zu klären. Ein Befund lautet, dass zwischen drei und sechs Tessiner am Russlandfeldzug teilgenommen hätten. Die daraus erwachsene Umzugstradition möchte man aber als Unesco-Weltkulturerbe anerkannt bekommen. Hier zeigt sich ganz speziell, dass rituelles Erinnern mit zeitlichem Abstand zum Bezugspunkt formal nicht schwächer werden muss, sondern sogar stärker werden kann. Was an lebendiger Emotionalität damit verbunden ist, darf offen bleiben.

✉ [tageswoche.ch](mailto:tageswoche.ch) / #azkxh

Napoleons Russlandfeldzug ist ein Beleg für die erschreckend grosse Verführbarkeit von Menschen – offenbar bis heute.



#### Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',  
Die waren in Russland gefangen.  
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,  
Sie liessen die Köpfe hangen.  
Da hörten sie beide die traurige Mär:  
Dass Frankreich verloren gegangen,  
Besiegt und zerschlagen das tapfere Heer, –  
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.  
Da weinten zusammen die Grenadier'  
Wohl ob der kläglichen Kunde.  
Der eine sprach: Wie weh wird mir,  
Wie brennt meine alte Wunde!  
Der andre sprach: das Lied ist aus,  
Auch ich möcht mit dir sterben,  
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,  
Die ohne mich verderben.  
Was schert mich Weib, was schert mich Kind,  
Ich trage weit bess'res Verlangen;  
Lass sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, –  
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!  
Gewähr' mir Bruder eine Bitt':  
Wenn ich jetzt sterben werde,  
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,  
Begrab' mich in Frankreichs Erde.  
Das Ehrenkreuz am roten Band  
Sollst du aufs Herz mir legen;  
Die Flinte gib mir in die Hand,  
Und gürt' mir um den Degen.  
So will ich liegen und horchen still,  
Wie eine Schildwacht, im Grabe,  
Bis einst ich höre Kanonengebrüll  
Und wiehernder Rosse Getrabe.  
Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,  
Viel Schwerter klirren und blitzen;  
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab –  
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

Heinrich Heine

# INTERVIEW





# «Gewichtheben? Grossartig!»

Warum nur sitzen wir alle gebannt vor dem Fernseher und leiden mit Menschen in London, die wir nicht kennen? Gregor Dill, Leiter Sportmuseum Schweiz, hat eine Vermutung.

*Interview: Philipp Loser, Florian Raz, Fotos: Nils Fisch*

**E**ine lange Vorrede ist für einmal nicht nötig. Die Olympischen Spiele in London sind eine Echtzeit-Veranstaltung. «Fangt an – ich will zurück zum Fernseher!», begrüsst uns Gregor Dill, Leiter Sportmuseum Schweiz, in seinem Büro an der Grünpflagasse in Basel. Also los.

**Gregor Dill, Sie haben uns zur Eile angehalten. Ganz im Ernst: Warum verbringen wir unsere Bürotage vor dem Fernseher und fiebern bei Sportarten mit, die uns eigentlich überhaupt nicht interessieren?**

Das war eigentlich ein Scherz. Vier Jahre gehen wir an keine Springkonkurrenz, schauen uns auch sicher nicht einen Wettbewerb im Fernsehen an. Aber heute geht es eben darum, ob die Schweiz eine Medaille gewinnt. Ob *wir* eine Medaille gewinnen. Der Nationalismus ist ein entscheidender Teil der Erfolgsgeschichte der Olympischen Spiele, er ist eine Konstante. Bei den Spielen geht es nicht um den Wettkampf zwischen Athleten. Es geht um den Kampf der Nationen. Die Olympischen Spiele sind ein internationaler Krieg mit friedlichen Mitteln.

**War das tatsächlich die Idee von Pierre de Coubertin, dem Gründer der Olympischen Spiele der Neuzeit?**

De Coubertin hatte durchaus erzieherische und pazifistische Absichten, als er die Spiele am Ende des 19. Jahrhunderts initiierte, im Zeitalter des Imperialismus und des aufkommenden glühenden Nationalismus. Aber auch de Coubertin brachte die politische Weltkarte nicht aus seinem Kopf: Als er 1894 das IOC gründete, wollte er um Gottes willen keinen Deutschen im Komitee, obwohl der Deutsch-Französische Krieg bereits 20 Jahre her war.

**Also war die Heuchelei bereits zu Beginn der Spiele im System vorhanden?**

Einerseits war es die pazifistische Idee vom friedlichen Kampf der Nationen, andererseits repräsentierte man die kriegerische und aggressive Aufteilung der Welt. Das Nationspiel als Teil der kriegerischen Ausgangslage des 20. Jahrhunderts hat die olympische Bewegung mitgetragen und war ein integraler Bestandteil dessen, was

Pierre de Coubertin eigentlich überwinden wollte. Allerdings lassen sich schon pazifistische Elemente erkennen.

**Ja?**

Nehmen Sie Louis Zutter aus Neuenburg, der 1896 als erster Schweizer eine Goldmedaille gewann. Er reiste gegen den Willen des Eidgenössischen Turnverbands nach Athen und turnte am Pauschenpferd. Der Verband war eben keine pazifistische Organisation und trat für die Wehrhaftigkeit der Bevölkerung ein.

**Lassen sich eigentlich Politik und Olympische Spiele trennen?**

Nie. Die politische Weltkarte ist die Weltkarte des IOC. Und die Olympischen Spiele sind eine politische Veranstaltung, weil die Welt politisch aufgeteilt ist. Darum können die Spiele auch nicht politisch missbraucht werden – weil sie schon politisch sind. Man kann höchstens politisch mit den Spielen in die eine oder andere Richtung jonglieren.

**Trotzdem gab es einen Aufschrei, als die Spiele 2008 in China stattfanden, einem totalitären Staat.**

Praktisch alle Länder der Welt sind Mitglied beim IOC und auch bei der Fifa. Wir wissen, dass die Welt keine demokratische ist. Insofern sind IOC und Fifa so undemokratisch und demokratisch, so korrupt oder eben nicht, wie es die Welt ist. Der Fall von China ist insofern speziell, weil mit China eine Urangst des Abendlands heraufbeschworen wird: die Angst vor der gelben Gefahr. Sobald China eine Medaille in einer neuen Disziplin gewinnt, zucken alle anderen Länder zusammen: Jetzt werden wir von den Chinesen überrollt. Dabei ist die Angst – wie auch jene vor der roten Gefahr durch den Russen – total irrational.

**Warum?**

China hat 1,3 Milliarden, die Schweiz 0,007 bald 0,008 Milliarden Einwohner. Eigentlich müsste China 186-mal mehr Medaillen holen als die Schweiz. In London wären das beim aktuellen Zwischenstand über 370 Medaillen – dabei haben sie erst 60! Geht man von der Einwohneranzahl aus, ist China eine der schlechtesten Sportnationen überhaupt.

**Hat sich der politische Charakter der Spiele über die Jahre verändert? Wir leben heute nicht mehr in der Imperialisten-Welt des 19. Jahrhunderts.**

In einer globalen, transnationalen Welt wirken die Olympischen Spiele in der Tat etwas anachronistisch. Auf der anderen Seite gibt es grosse Teile der Welt, in denen der Nationalismus erst am Entstehen ist. In diesen Teilen der Welt haben die Olympischen Spiele noch eine andere Resonanz als etwa in der Schweiz. Bei uns war die Euphorie etwa in den 70er-Jahren noch viel krasser als heute.

**Aber auch einseitiger. Heute sind selbst die Linken und Alternativen enttäuscht, wenn unser Leichtgewichtsvierer nur Fünfter wird.**

Der Schweizer Nationalismus ist im Gegensatz etwa zu den 80er-Jahren nicht mehr ganz so konservativ und aggressiv. Patriotismus ist kein politisches Bekenntnis mehr, ob man links oder rechts tickt. Spätestens seit den Skandalen in den 90er-Jahren hat sich die ausschliesslich konservative Lesart des Patriotismus herausgewaschen. Patriotismus ist auch nicht mehr so wichtig – viele schauen sich die Olympischen Spiele an, weil sie gut unterhalten werden wollen.

**Welche Rolle spielen dabei all die Skandale und Skandälchen, die wir an allen Olympischen Spielen erleben?**

Eine grosse! Alle Olympischen Spiele haben ihre zwei, drei, vier Skandale gehabt. Der mit Strychnin und Brandy gedopte Marathonläufer Thomas Hicks 1904, der Ausschluss von Karl Schranz 1972, der Dopingsskandal um Ben Johnson 1988 – das sind Ereignisse, die unsere Erinnerungskultur an die Spiele beeinflussen und den Mythos von Olympia begründen.

**Braucht es eigentlich Olympische Spiele?**

(Überlegt lange.) Brauchen? Nein, brauchen nicht. Aber es ist auch die falsche Fragestellung. Ich bin kein Sportpolitiker, der die Spiele fördern oder reinigen möchte. Ich stelle nur fest. Das ist auch die Perspektive vom Sportmuseum Schweiz: Sport ist nicht gut oder schlecht, nötig oder unnötig. Sport *ist*. Und wir sind da, um den

«Ich schaue sehr gerne Gewichtheben. Diese grossen, dicken Männer aus Ländern im Osten, die ich auf der Weltkarte nicht zeigen könnte, steigen alle vier Jahren aus ihrem dunklen Keller und haben sechs Versuche, um sich der Welt zu präsentieren.» Für Gregor Dill sind Olympische Spiele auch eine Art Freakshow.

Sport und seine Begleiterscheinungen zu beobachten und einzuordnen.

**Olympia wird in mehr Länder übertragen, als die UNO Mitglieder hat. Was sind abgesehen vom Nationalismus die Gründe für diese Faszination?**

Die Bedürfnispalette ist sehr breit. Die einen schauen, weil es die anderen auch schauen – Olympia als Gemeinschaftsakt. Andere wetten. Und dritte, zu denen ich mich auch zähle, interessieren die Olympische Spiele als eine Art Freakshow. Ich schaue sehr gerne Gewichtheben. Diese grossen, dicken Männer aus Ländern im Osten, die ich auf der Weltkarte nicht zeigen könnte, steigen alle vier Jahren aus ihrem dunklen Keller und haben sechs Versuche, um sich der Welt zu präsentieren. Das Freakige an den Olympischen Spielen manifestiert sich aber nicht nur im Körper der Athleten. Wenn man weiss, dass die Goldmedaillengewinnerin Nicola Spirig ihren Körper bis zum Erschöpfungsbruch trainierte, hat das auch etwas sehr Absonderliches. Wir beobachten an den Olympischen Spielen, wenn man so will, eine Horde von hochgezüchteten Zirkusfiguren. Und das kann auch ein Motiv sein, sich die Spiele im Fernsehen anzusehen.

**Hat die Kommerzialisierung die Olympischen Spiele verändert?**

Die Olympischen Spiele hatten immer ein grosses Sendungsbewusstsein. Von Beginn weg gab es Bücher über die Spiele. Der Titel des ersten war: «Die Olympischen Spiele von 776 v. Chr. bis 1896 n. Chr.». Das Buch haben wir in unserer Sammlung. Die Organisatoren wollten sich von Anfang an eine Tiefe geben, haben einen Mythos generiert und ihn mit gehörig Pathos versehen. Und dieses Produkt haben sie dann in die Welt getragen. Daher ist die Kommerzialisierung der Spiele nur ein konsequenter Weg: Die Medien tragen die Idee in die ganze Welt, die Sponsoren bezahlen es.

**Und diktieren der restlichen Welt ihr Verhalten. Mit dem falschen Shirt kommt man nicht ins Stadion, nicht genehme Bilder werden von Twitter und Facebook gelöscht. Ist da überhaupt noch eine Steigerung möglich?**

Aber ja. Grossveranstaltungen wie eine Fussball-Weltmeisterschaft oder Olympische Spiele werden heute in erster Linie fürs Fernsehen produziert. Es braucht nur einen kleinen Ausschnitt im Stadion mit ein paar Fans, die gut ins 16:9-Format passen, um der Veranstaltung medial die richtige Atmosphäre zu verpassen. Fans im Olympia-Stadion sind wie das Studiopublikum beim «Sportpanorama»: Staffage zum perfekten Bild. Und das lässt sich noch perfektionieren: Irgendwann braucht es keine Fans mehr vor Ort.

**Und trotzdem wirken die Olympischen Spiele dank der vielen Sportarten und Disziplinen anar-**



**Gregor Dill**

Die meisten wechseln von der Privatwirtschaft in die Verwaltung – Gregor Dill (47) ging den umgekehrten Weg. Nachdem er in Basel und Bern Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie studiert hatte, heuerte Dill für knapp zehn Jahre beim Schweizerischen Bundesarchiv an. Nachdem er sich 2001 selbstständig gemacht hatte, übernahm er 2005 das Direktorium der Stiftung Sportmuseum Schweiz. Das Museum konnte im September 2011 auf dem Dreispitz ein Begehlager einrichten, in dem insgesamt 150 000 Objekte zu sehen sind. Neben seiner berufsbedingten Affinität zum Sport hat Dill auch eine Wettkampfvorgangeneheit als Schwimmer. Mit seiner Bestzeit über 200 Meter Delfin aus den 80er-Jahren, erzählt Dill gerne, hätte er bei den Olympischen Sommerspielen von Melbourne 1956 die Goldmedaille geholt.

**chischer als eine Fussball-WM. Da sitzt eine südkoreanische Fechterin eine Stunde auf der Planche, weil sie ihre Niederlage nicht akzeptieren will, da wird ein Boxer zum Sieger erkoren, der eigentlich k. o. gegangen ist. Da scheint sich der Sport manchmal dem organisierten Skript zu entziehen.**

Das hat damit zu tun, dass es die einzelnen internationalen Sportverbände sind, die die Wettkämpfe an den Olympischen Spielen organisieren. Und die sind natürlich höchst unterschiedlich in ihrer Professionalität – während die TV-Bilder natürlich bei allen Disziplinen gleich professionell produziert werden. Der Fussball ist ja praktisch ein eigener Wirtschaftszweig. Andere Weltverbände dagegen sind während einer Olympiade, also den vier Jahren zwischen den Spielen, weit von einer solchen Professionalität entfernt. Das habe ich bei diesem Badminton-Skandal gedacht: Dass jemand in den Gruppenspielen extra verlieren

könnte, das hätte man antizipieren können. Der Fussball hat da seine Erfahrungen einfach schon gemacht. Ich denke da nur an dieses Ballgeschiebe in Gijon zwischen Deutschland und Österreich an der WM 1982. Da wurde aber niemand nach Hause geschickt.

**Dass es einen Anspruch ans Fair Play gibt, ist doch verständlich?**

Ja, diese Badminton-Spielerinnen wurden auch ausgebuht. Die Zuschauer haben schliesslich Geld bezahlt, um in dieser Halle sitzen zu dürfen. Ich glaube, sie haben das etwas dumm angestellt. Weltklasse-Spielerinnen könnten wohl smarter verlieren, als immer Anspielfehler zu begehen.

**Und Fair Play gilt nichts mehr?**

Was mich bei diesem Thema stört, ist, dass Fair Play als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Dieser Meinung bin ich nicht. Ich denke, dass man beim sportlichen Wettkampf an den Spielen immer davon ausgehen muss,

dass die Mehrheit zu den Verlierern gehört. Die Übungsanlage ist nun einmal, dass ganz viele Athletinnen und Athleten antreten, es aber pro Wettkampf nur drei Medaillen gibt – 1896 gab es sogar nur Silber und Bronze. Das erzeugt viel Frust.

**Viele Sportler werden vorher wissen, wo sie etwa landen werden.**

Fussball-Manager Erich Vogel hat mal die Super League untersucht und herausgefunden, dass nur 20 Prozent der Clubs in einer Saison ihr Saisonziel erreichen. Wenn wir das auf die Spiele übertragen, dann müssen wir davon ausgehen, dass das Frustpotezial bei 80 Prozent liegt. Weil 80 Prozent der Athletinnen und Athleten ihr Ziel nicht erreichen werden. Und dieser Frust führt zu Aggressionen, zu Twitter-Meldungen, die einem die Heimreise beschern. Man muss sehen, was auf dem Spiel steht. Diese Leute haben ihr ganzes Leben dem Sport gewidmet wie Mönche oder Nonnen im Kloster. Und am Ende, was schaut am Ende dabei heraus? Gar nichts.

**Ist die Freude am Fair Play nicht deswegen so gross, weil es eben nicht selbstverständlich ist?**

Das sehe ich nicht so. Ich denke, dass es als selbstverständlich angesehen wird, dass ein Sportler fair ist. Nicht umsonst sagt man: «Das musst du sportlich nehmen.» Das heisst, man muss etwas akzeptieren, nicht allzu ernst nehmen. Viele Menschen sind sich darüber nicht im Klaren, wie prä-

**«80 Prozent der Athleten erreichen ihr Ziel nicht. Da ist grosses Frustpotezial vorhanden.»**

sent die Frustration im sportlichen Wettkampf ist. Das hat auch mit der Kameraführung zu tun: Der Sieger kommt ins Ziel – und alle Kameras stürzen sich auf den Sieger. Wer nicht zu den Siegern oder den gestürzten Favoriten gehört, wird nicht gezeigt.

**Wir Sportkonsumenten haben doch einfach das Gefühl, dass wir ein Anrecht haben. Ein Anrecht darauf, dass die Sportler aus unserem Land gute Leistungen zeigen, dass alle Sportler fair sind und dass sie nicht dopen – oder sich zumindest nicht erweichen lassen. Gibt es dieses Anrecht tatsächlich?**

Ja, tendenziell schon. Natürlich nicht juristisch (lacht). Aber im Rahmen des nationalen Gedankens an Olympischen Spielen ist der einzelne Athlet mein Vertreter. Und ich will, dass er gewinnt, dass er anständig ist und dass er mich gut vertritt. Und wenn er das nicht tut, dann macht er mich aggressiv. Also, wenn er verliert, wenn er dumm stürzt oder blöd twittert, dann nervt mich das (lacht).

### Ausser Roger Federer kann doch niemand diesen Anspruch erfüllen.

Möglicherweise. Er kann es aus einer Position der Stärke heraus. Aus der Position dessen, der schon alles gewonnen hat. Aber wenn dann einer kommt, der so viel trainiert hat, dass er die Olympiaqualifikation geschafft hat – und jetzt kommt der entscheidende Wettkampf... Da ist das Denken doch sehr individuell. Da geht es um seine eigene Sportlerkarriere. Es ist ja in der Schweiz auch nicht so, dass er finanziell wahnsinnig getragen würde. Ein Schweizer Sportler, der opfert sein Leben dem Sport, muss unten durch, treibt hier und da etwas Geld auf und fristet ein einfaches Leben. Und wenn es dann nicht klappt, dann wird es problematisch. Weil er vielleicht gedacht hat, er gewinne eine Medaille und sei danach auf Rosen gebettet. Wenn er gewinnt, feiert er sein Individuum. Und wenn er verliert, zelebriert er seinen persönlichen Frust.

### Ist das eine typisch schweizerische Wesensart?

Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass in anderen Nationen das Auftreten als Individuum ein Problem sein kann. Ein Scham-Problem, weil die kulturelle Prägung in diesen Nationen darauf ausgelegt ist, nicht als Einzelperson herauszustechen. Sich selbst zu

repräsentieren, ist eigentlich frech. Diese ganze Wettkampfanlage, dass es einen Sieger gibt, der gross gefeiert wird, ist eine abendländische Erfindung. Siegern mit anderem kulturellem Hintergrund kann es da helfen, sich in die Landesflagge einzuwickeln. Da ist dieses Greifen nach der Landesflagge gar nicht so sehr als nationalistische Aktion zu verstehen. Indem ich mich in der Flagge verstecken kann, hebe ich mich nicht so sehr als Individuum hervor.

**Wenn wir bei kulturellen Hintergründen sind, eine etwas heikle Frage: Ist die Medaillenverteilung nicht noch immer ein Abbild der kolonialisierten Welt? Europäer und Nordamerikaner können mit ihrem Geld überall mithalten, Afrikaner sind in den vergleichsweise weniger finanzintensiven Kernsportarten wie Langstreckenlauf stark – und was macht eigentlich der Südamerikaner?**

Eine schwierige Frage. Ein Mythos der Olympischen Spiele ist die Chancengleichheit. Aber die gibt es nicht. Das einzig Gleiche an den Athleten, die an der Startlinie des 800-Meter-Laufes stehen, ist, dass sie alle gleichzeitig dort stehen. Aber sie haben sicher nicht dieselben Chancen. Nehmen wir Schwimmen: Michael Phelps hat Schuhgrösse 52. Er nennt seine Füsse

selbst Flossen. Ich war selbst Schwimmer – mit Flossen schwimmst du auf 100 Meter vier bis fünf Sekunden schneller. Wenn ich also gegen Phelps schwimmen würde, müsste mir erlaubt sein, Flossen anzuziehen. Das ist aber verboten.

«Der Athlet ist mein Vertreter. Und wenn er verliert, werde ich aggressiv.»

**Die Schweiz scheint immer zu Beginn in den Trendsportarten mithalten zu können – oder in Disziplinen, die viel Geld kosten, um sie überhaupt ausüben zu können.**

Was natürlich ein Faktor ist: das technische Know-how. 1980 hat die Schweiz im Zweierbob Gold geholt, weil sie unter anderem einen versenkbaren Anschlaggriff und dazu Kufen aus einer wärmspeichernden Legierung hatte. Oder nehmen sie die gekrümmte Skibindung von Medartis für Simon Ammann im Skispringen. Heute springen alle so, da hatte die Schweiz einen technischen Vorteil. Und beim Snowboarden hatte die Schweiz den grössten Anteil von Snowboardern unter den alpinen Wintersport-Treibenden. Also spielen kul-

turelle, technologische und finanzielle Vorteile immer eine Rolle. Sie hebeln die Chancengleichheit aus. Die Chancen der Chinesen sind wohl, dass sie einfach eine so grosse Bevölkerung haben. Die 16-jährige Schwimmerin Ye Shiwen soll wegen ihrer grossen Hände fürs Schwimmen ausgewählt worden sein. Eigentlich ist das ja eine körperliche Behinderung. Jemand ohne Hände macht bei den Paralympics mit – jemand mit besonders grossen wird Olympiasiegerin. Und wenn ich 1,3 Milliarden Menschen in meinem Land habe, dann werde ich doch wohl noch einen mit grossen Händen finden.

**Zum Abschluss: Welche Sportart könnte man an den Olympischen Spielen ersatzlos streichen?**

Diese Frage habe ich mir nie gestellt. Ich habe mich eher gefragt, warum einige Sportarten nicht vertreten sind. Warum sind alle Motorsportarten nicht dabei? Motocross, Formel 1? Irgendwie gelten Motorsportarten als nicht gleichwertig. Dabei weiss man heute doch, welche körperlichen Höchstleistungen nötig sind, um ein Formel-1-Auto während des gesamten Rennens unter Kontrolle zu halten. Wenn ich mir überlege, welche Sportart überflüssig ist... Also für mich auf jeden Fall nicht Gewichtheben!

► [tageswoche.ch/tazjye](http://tageswoche.ch/tazjye)

Anzeige

# TRIUMPH & TRAUER

Stadtmusik Basel (SMB)  
Akademisches Orchester Basel (aob)

Französische Heldenmusiken von Hector Berlioz,  
Claude Joseph Rouget de Lisle, François-Joseph Gossec  
und Etienne-Nicolas Méhul

Leitung: Raphael Immoos (aob) und Philipp Wagner (SMB) | Regie: Björn Jensen

Theater Augusta Raurica  
23. | 25. August 2012

# BLAUE STUNDE

Ein wundersam-bezauberndes Rendez-vous mit der Dämmerung ...

mit hornroh modern alphornquartet, Irmelin (SWE) und Alponom |  
Pit Gutmann und Reto Baumann (Schlagwerk), Michael Diprose,  
Simon Lilly, Regina Steiner, Tomohiro Sugimura und Nathaniel Wood |  
Leitung: Balthasar Streiff | Szenische Realisation: Niggi Ullrich

Theater Augusta Raurica  
14. | 15. September 2012

Beginn jeweils 20 Uhr | ab 19 Uhr kleine Restauration sur place  
Eintrittspreise: CHF 34 | 18

Vorverkauf: [www.kulturticket.ch](http://www.kulturticket.ch), T 0900 585 887 (Mo–Fr 10.30–12.30 Uhr, 1.20/Min.)  
und an allen Vorverkaufsstellen mit kulturticket-Angebot  
Reservationen im Museumshop Augusta Raurica, T +41 61 816 22 22  
Benützung ÖV im Ticketpreis inbegriffen / Shuttlebus ab Bahnhof Kaiseraugst



Viel Theater. Ein Ort.  
[www.theater-augusta-raurica.ch](http://www.theater-augusta-raurica.ch)

«Sollen wir weniger Fleisch essen?»,  
[tageswoche.ch/+azike](http://tageswoche.ch/+azike)

## Ein Fall für Letzel

Wie halte ich es mit den «fleischlichen Gelüsten»? Als Vegetarier mag man sich kaum noch eine Wurstbiegung weit aus dem Fenster lehnen. Vielleicht so viel: Die haufenweise erscheinenden Fleisch-Lust-Grill-Inserate in der auflagenstärksten Zeitung der Schweiz (2,5 Mio.) sind ein Fall für Margarethe Letzel.

**Tilman Schor**

## Was ist gemeint?

«So ist es leider keine Seltenheit mehr, dass der Fleischkonsum als Sündenbock für Probleme aller Art herhalten muss.» Welche «Probleme aller Art» meint Herr Büttiker? Etwa jene, welche Frau Marty Kälin in ihrem Text nennt: Übergewicht, zu hohe Cholesterinwerte? Oder meint er die in – berechtigter – Diskussion stehende Produktion von Rindfleisch weltweit, welche sehr wohl mit der Klimaentwicklung (CO<sub>2</sub>) in Zusammenhang gebracht werden muss? Oder meint er die Hormonproblematik beim Hühnerfleisch?

**Karl Alois Hürlimann**

## Wessen Freiheit?

Es liegt in diesem Fall auf der Hand, dass die Freiheit der einen Knechtschaft der anderen bedeutet. Und dass nicht nur Tiere, sondern auch Menschen zu diesen anderen gehören. Um es bildhaft zu beschreiben: Einem Überernährten westlichen (Industrie-)Fleischvertilger stehen unzählige unterernährte Menschen in Regionen gegenüber, in denen nebst «Biotreibstoff» (für Industrieländer) auch Soja für die Tiermast (in Industrieländern) angebaut wird. Dafür werden Wälder gerodet und Böden bis zur Unfruchtbarkeit «ausgesaugt». Frage an die Liberalen: Heisst Freiheit und Eigenverantwortung Freiheit von Verantwortung?

**Karl Alois Hürlimann**

«Schnelle Küche, arme Hühner»,  
[tageswoche.ch/+azibb](http://tageswoche.ch/+azibb)

## Leider normal

solche berichte über die zustände von hühnerfleisch etc. werden in der öffentlichkeit einfach zu wenig kommuniziert. viele menschen würden sol-

## Leserbriefe an die Redaktion



## Leserbrief der Woche

von Werner Zumbrunn zu «Wohin des Weges, Rampass?»

[tageswoche.ch/+azibx](http://tageswoche.ch/+azibx)

**Urs Buess hat mit seltener Klarheit erkannt**, dass nach einer Fusion mehr Geld von der Stadt aufs Land fließen wird. Einen anderen wichtigen Grund, der die Städter vielleicht von einer Fusion abhalten wird, hat er übersehen: Heute, 179 Jahre nach der Kantonstrennung, kann es nicht mehr geschehen, dass sich die Stadt trotz kleinerer Bevölkerungszahl im gemeinsamen Parlament die absolute Mehrheit sichert. Aufgrund der Anzahl der Stimmberechtigten stünden heute 62 Prozent der Sitze der Landbevölkerung zu, während sich die Stadtbevölkerung mit 38 Prozent zufrieden geben müsste. Ist diese von den Fusionsinitianten verschwiegene Tatsache der Stadtbevölkerung bewusst? Ich denke nein, aber sie wird es noch herausfinden, und deshalb werden sich meines Erachtens die Verhältnisse von 1969 bei einer allfälligen Abstimmung umkehren: Zustimmung auf dem Land, Ablehnung in der Stadt.

che sachen nie kaufen, wenn sie wüssten, was mit der nahrung zuvor passiert. da herrschen schon bald amerikanische verhältnisse, wo es verboten ist, hühnermsthäuser zu fotografieren oder das fleisch korrekt zu etikettieren, was antibiotika und haltung anbelangt. ich kann da nur den film «food inc.» empfehlen, er ist (noch) auf youtube verfügbar.  
 XY

«Rheinhattan muss schneller her»,  
[tageswoche.ch/+azhpn](http://tageswoche.ch/+azhpn)

## Macht Sinn

Da es aufgrund laufender und noch sehr lange dauernder Gesamtplanung des Hafensareals unrealistisch ist, dass bereits bis in fünf Jahren endgültige Wohngebäude auf dem Klybeckareal stehen werden, macht es Sinn, die anstehende Wohnraumentwicklung früh sowie bereits im Rahmen der Zwischennutzung zu starten. So kann sich, genau wie sich das die Zwischennutzer auch wünschen, ein lebendiges und diversifiziertes Quartier entwickeln. Es geht dem vorliegenden Anzug daher auch nicht um die Vertreibung der Zwischennutzer, sondern lediglich um die Prüfung und um deren baldmöglichste Erweiterung mit individuellen Wohnformen.

**André Erismann**

## Süsser Duft

Die meisten Bewohner von Kleinhüningen kennen den süssen Duft, welcher von der Firma TFL in Hüniguingue mit viel Lärmimmissionen bei Tag und Nacht ausgestossen wird. Die TFL befindet sich genau vis-à-vis von dem geplanten Rheinhattan-Projekt. Das sind nicht gerade attraktive Aussichten für Wohnungen für Hochqualifizierte oder Familienwohnungen.

«Ein Schild für die Katz»,  
[tageswoche.ch/+azihz](http://tageswoche.ch/+azihz)  
 Privater Grund?

Seit Beginn dieser Baustelle bin ich immer wieder mit dem Velo da durchgefahren. Es war nie nötig, auf das Trottoir vor dem Troi Rois auszuweichen – dort ist immer noch ein schmaler Streifen Strasse befahrbar. Und wieso sollte man auf diesem absteigen?

**David Bopp**

### TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 32  
 Auflage: 21'000 Exemplare  
 Gerbergasse 30, 4001 Basel

Kooperationspartner:  
 «The Guardian» (London),  
 «Der Freitag» (Berlin)

### Herausgeber

Neue Medien Basel AG

### Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)

### Redaktion

Tel. 061 561 61 61  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

### Verlag

Tel. 061 561 61 61  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

### Geschäftsleitung

Tobias Faust  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

### Verlagsassistentz/

**Lesermarkt**  
 Martina Berardini

### Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

### Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

### Redaktion

David Bauer, Renato Beck,  
 Yen Duong, Karen N. Gerig,  
 Tara Hill, Noëmi Kern  
 (Praktikantin), Christoph  
 Kieslich, Matieu Klee,  
 Marc Krebs, Philipp Loser,  
 Amir Mustedanagic, Florian  
 Raz, Michael Rockenbach,

### Cédric Russo (Praktikant),

Martina Rutschmann, Peter  
 Sennhauser, Annina Striebel  
 (Praktikantin), Dani Winter,  
 Monika Zech

### Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,  
 Michael Würtenberg

### Korrektorat

Céline Angehrn,  
 Noëmi Kern, Martin Stohler,  
 Dominique Thommen,  
 Andreas Wirz

### Layout/Grafik

Carla Secci, Petra Geissmann,  
 Daniel Holliger;  
 Designentwicklung:  
 Matthias Last,  
 Manuel Bürger (Berlin)

### Anzeigen

Andrea Obrist  
 (Leiterin Werbemarkt),  
 Lukas Ritter,  
 Tobias Gees

### Druck

Zehnder Druck AG, Wil

### Abonnemente

Die TagesWoche erscheint  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.  
 Abonnementspreise:  
 1 Jahr: CHF 220.–  
 (50 Ausgaben);  
 2 Jahre: CHF 420.–  
 (100 Ausgaben);  
 Ausland-Abos auf Anfrage.  
 Alle Abo-Preise verstehen  
 sich inklusive  
 2,5 Prozent Mehrwertsteuer  
 und Versandkosten  
 in der Schweiz.

## JA

## «Fremdherrschaft oder Selbstbestimmung»



**Ulrich Schlüer**  
Chefredaktor «Schweizerzeit» und  
ehemaliger Nationalrat der SVP

Wer den 1. August nicht feiern will, betreibt den Ausverkauf der Selbstbestimmung. Der Rütlichswur auf den Bundesbrief 1291 war zwar nicht die Vollendung, mit der Vertreibung der «fremden Richter» aber gewiss die entscheidende Weichenstellung in Richtung Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Eidgenossenschaft.

«Fremde Richter»: Heute sind sie wieder aktuell. Diejenigen, die der Gründung der Eidgenossenschaft nicht mehr gedenken wollen, sind – keineswegs zufällig – die Gleichen, die die «institutionelle Einbindung» der Schweiz in Brüssels Gesetzesmaschinerie anstreben – beginnend mit der Unterstellung der Schweiz unter die Rechtsauslegung des Europäischen Gerichtshofs, unter fremde Richter also.

Was 1291 begann, setzte sich 1386 in Sempach fort: Der Habsburger Adel wurde endgültig ausgelöscht. Eine vom Adel beherrschte Feudalherrschaft, wie sie das ganze Deutsche Reich prägte, war fortan hier nicht mehr möglich.

1648, im Westfälischen Frieden, sagte sich die Eidgenossenschaft, Differenzen zwischen dem französischen König und dem deutschen Kaiser schlaunutzend, vom Deutschen Reich los – und wurde als selbstständiges Gebilde völkerrechtlich unabhängig.

Nach der leidvollen Fremdbesetzung durch Napoleons Heere erwachte das Verlangen nach völliger Selbstständigkeit umso stärker: 1815 erreichte die Schweiz die völkerrechtliche Anerkennung ihrer Neutralität.

Und 1848 – Schaffung von Bundesverfassung und Bundesstaat – ist keineswegs ein Gegensatz, vielmehr die Krönung dessen, was 1291 begann. Ulrich Ochsenbein verankerte – trotz massiven Interventionsdrohungen aller Monarchien rund um die Schweiz – die Volkssouveränität, Kern der direkten Demokratie, in der Bundesverfassung. Ablehnung fremder Richter, formelle Unabhängigkeit, Neutralität und Volkssouveränität: Das sind die Säulen der eigenständigen, direktdemokratischen Schweiz. Wer eine dieser Säulen zum Einsturz bringen will, unterminiert die Selbstbestimmung unseres Landes.

## Die Wochendebatte



Foto: Keystone

# Feiern wir den richtigen Nationalfeiertag?

**Es dröhnt noch in den Ohren**, das Geknalle und Gerede vom 1. August. Nicht wenige Redner beschwören Jahr für Jahr einen Mythos, der nachweislich falsch ist: 1291 geschah im Gebiet der heutigen Innerschweiz nichts, was einen Einfluss auf die moderne Schweiz gehabt hätte. Linke Politiker versuchen seit Jahren, den historisch längst dekonstruierten Mythos auch in der öffentlichen Wahrnehmung auf ein vernünftiges Mass zu schrumpfen. Sie tun das, indem sie 1291 ein anderes Jahr gegenüberstellen: 1848, die Geburtsstunde der ersten Bundesverfassung, die Geburtsstunde der modernen Schweiz. Nun hat SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr einen ersten Erfolg in der Sache erzielen können: Das Büro des Nationalrats unterstützt die Idee von Fehr, jedes Jahr am 12. September der Gründung des Bundesstaats zu gedenken und zudem das Gründungsjahr auch im Bundeshaus fassbarer zu machen.

Ist das der Beginn eines grösseren Prozesses? Werden wir in zehn Jahren nicht mehr den 1. August, sondern den 12. September feiern? Müssen wir uns alle von liebgewonnenen Traditionen verabschieden? Und passt 1848 nicht viel besser zu unserem Bild der Schweiz? Diskutieren Sie mit! [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)

## Sollen wir weniger Fleisch essen?

Die Wochendebatte vom 3. August:

**Wie vermutet, motivierte die Frage** nach unserem Fleischkonsum sehr viele Leserinnen und Leser zum Mitdiskutieren. Und mit ganz wenigen Ausnahmen waren die Kommentare sachlich und fair. Rolf Büttiker, der als Präsident des Fleisch-Fachverbands vor allem mit dem Recht auf Selbstbestimmung gegen einen reduzierten Fleischkonsum argumentierte, hatte allerdings einen sehr schweren Stand. Sowohl die Kommentierenden als auch die Abstimmenden (80 Prozent) schlugen sich mehrheitlich auf die Seite von Barbara Marty Kälin, die in erster Linie aus tierschützerischen Gründen für einen tieferen, nach ihren Worten «bewussteren Fleischkonsum» plädierte. Bemängelt wurde von einzelnen Kommentatoren, dass wir mit unserer Frage den totalen Fleischverzicht ausser Acht gelassen haben.

## NEIN

## «Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Demokratie»



**Cédric Wermuth**  
Nationalrat der SP

Den 1. August 1291 als Gründungstag der Schweiz zu feiern ist bereits aus historischer Perspektive absurd. Dieser Tag gilt erst seit 1889 als Datum für den Rütlichswur – vorher war es der 8. November 1307. In diesem Jahr 1889 feierte die Stadt Bern ihr 700-jähriges Bestehen und die Stadtobere hatten entschieden, dass die Eidgenossenschaft dann gefälligst auch ein rundes Datum zu feiern habe. Also machten sich die Auftragshistoriker in den Archiven auf die Suche und fanden glücklicherweise auch den berühmten «Bundesbrief», dank dem nun Bern seine Sonderstellung unter den Schweizer Städten herausstreichen konnte.

Vielmehr als um historische Wahrheit geht es bei einem Nationalfeiertag allerdings um eine Rechtfertigung für die Existenz eines Staates, um Werte, um Ideale. Dummerweise aber liegt der 1. 8. 1291 in einer Zeit, die sich durch nichts auszeichnet, auf das man heute stolz sein könnte. Der Rütlichswur wird von Landadligen geleistet, das Volk hat dazu nichts zu sagen. Brutale Gewalt, wirtschaftliche Ausbeutung, Leibeigenschaft, Terror, Armut, Elend und politische Unterdrückung prägen das Bild der alten Ordnung. Wörtlich steht im Bundesbrief: «Dass jeder nach seinem Stand seinem Herren geziemend dienen soll.»

Die Geschichte der modernen Schweiz beginnt eigentlich 1789 in Paris – die Französische Revolution entfacht erstmals das europaweite Feuer für die Ideale von Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Demokratie. In der Schweiz kommt dieses Gedankengut – abgesehen vom Intermezzo der Helvetik – am 12. September 1848 definitiv an. An diesem Tag nämlich löst sich die Tagsatzung auf und setzt die erste moderne Verfassung in Kraft. Schritt für Schritt ringen die Menschen den eigenen Eliten in den kommenden Jahrzehnten immer mehr Freiheiten ab: das Initiativrecht, die AHV und die Arbeitsrechte im Generalstreik 1918, die gesellschaftliche Befreiung 1968 oder das Frauenstimmrecht 1971.

Als Feiertag von Freiheit und Demokratie taugt der 12. September definitiv besser.

Elias Schäfer von «Kulturstadt Jetzt» kritisiert die Regierung im Streit um die Abendruhe in Basler Innenhöfen

## Kulturstadt braucht Rechtssicherheit von Elias Schäfer



**Elias Schäfer** (28) ist Mitglied des Komitees «Kulturstadt Jetzt» und Mitgründer des Orts für kontemporäre Gestaltung «Depot Basel».

**Guet Nacht am 8i.** Basler Beizen müssen ihre Innenhöfe um 20 Uhr dichtmachen. Diese Nachricht sorgt seit Anfang der Woche für Aufregung. Das Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) erteilt grundsätzlich keine neuen Betriebsbewilligungen mehr für Gartenwirtschaften in Innenhöfen nach 20 Uhr. Dies geschieht im Sinne der Gleichbehandlung, gestützt auf einen Einzelfallentscheid der Baurekurskommission aus dem Jahr 2004 und in Absprache mit der Lärmschutzfachstelle im Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt.

Nach einer ersten Welle der berechtigten Empörung entschloss sich das BVD zu reagieren. Es beschwichtigte in einer Medienmitteilung, dies sei langjährige Praxis, und in den letzten Jahren seien nur rund ein Dutzend Betriebe von dieser Regelung betroffen gewesen. Weiter führte es aus: «Den (denkbaren) Fall, dass eine bereits bestehende, für einen Hinterhof geltende Betriebszeit aufgrund einer Anwohnerbeschwerde eingeschränkt worden wäre, gab es in Basel bisher noch nicht.»

Die Tatsache aber, dass eine einzelne Anwohnerbeschwerde ausreicht, dass bestehende Gartenbeizen in Innenhöfen bereits um 20 Uhr schliessen müssen, ist eine Rechtsunsicherheit sondergleichen. Die Wirte mit einem Innenhofbetrieb geniessen folglich bloss das Gnadensbrot der Anwohner. Jede Laune der Anwohner oder ein Anwohnerwechsel birgt die Gefahr, dass ein über Jahre

etablierter Innenhofbetrieb künftig nur noch bis 20 Uhr gestattet wird. Was als Beschwichtigung gedacht war, verdeutlicht einzig die unhaltbare Situation.

Angesichts der vorherrschenden Verbotsmentalität in manchen Ämtern verwundert es nicht, dass die Verwaltung diese Situation unumwunden gutheisst. Von der Regierung, die sich so gerne mit der lebendigen Kulturstadt brüstet und auch für die Rechtssicherheit für das Gewerbe zuständig ist, müsste aber nun endlich eine Reaktion kommen. Denn der politische Wille, Rechtssicherheit zu schaffen, besteht schon lange.

Bereits 2008 hat der Grosse Rat eine Ständesinitiative verabschiedet, welche die kantonale Regelungsfreiheit für Lärmemissionen von Gastwirtschaftsbetrieben forderte. Dies, weil von der Verwaltung wiederholt geltend gemacht wurde, dass ihr die Hände in dieser Angelegenheit wegen des Bundesrechts gebunden seien. Die Ständesinitiative fand in Bundesbern keine Mehrheit. Wohl auch darum, weil sich die Regierung höchstens halbherzig für die Initiative eingesetzt hatte.

Jetzt hat die Regierung eine zweite Chance. Entweder sie zeigt auf, wie auf kantonaler Ebene Rechtssicherheit geschaffen werden kann, oder sie unterstützt aktiv einen zweiten Anlauf, um auf Bundesebene die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Damit in den Basler Innenhöfen die Lampen nicht schon um 20 Uhr ausgehen. [tageswoche.ch/+azjyd](https://www.tageswoche.ch/+azjyd)

**Die Regierung, die sich so gern mit der Kulturstadt brüstet, müsste nun endlich reagieren.**

## Aus der Community [www.tageswoche.ch/dialog](http://www.tageswoche.ch/dialog)

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

rejeanne

«Direkte Demokratie scheint dort aufzuhören, wo sie sich gegen die Interessen der Politiker und der Wirtschaft richtet.»

Zu «Zweitwohnungsverbot wird durchlöchert», [tageswoche.ch/+aygjn](https://www.tageswoche.ch/+aygjn)

Daniel Lüscher

«Krankheit ist kein Markt! Hier geht es um die Solidarität.»

Zu «115 000 wollen öffentliche Krankenkasse», [tageswoche.ch/+ayfzh](https://www.tageswoche.ch/+ayfzh)

Samuel Keller

«Das Land muss nicht neu erfunden werden, sondern im neuen Kanton Basel aufgehen. Lieber heute als morgen.»

Zu «Das Land muss neu erfunden werden», [tageswoche.ch/+ayfmr](https://www.tageswoche.ch/+ayfmr)

**Bildstoff:** Pascal Mora, freischaffender Fotoreporter aus Zürich, hat in der TagesWoche schon verschiedentlich Bildreportagen veröffentlicht. Über Schleichwege gelang es ihm vor Kurzem, vorbei an Einrichtungen der syrischen Armee in die umkämpfte Stadt Aleppo zu gelangen und unter schwierigen Umständen Bilder zu machen.



Zerstörter Panzer der syrischen Armee.

#### **Bildstoff im Web**

Aussergewöhnliche Bildserien,  
-techniken und -geschichten  
von Amateuren und Profis  
(eigene Arbeiten bitte vorschlagen  
via [bildstoff@tageswoche.ch](mailto:bildstoff@tageswoche.ch)):  
jede Woche im TagesWoche-  
Fotoblog «Bildstoff».

📧 [tageswoche.ch/+azglw](https://www.tageswoche.ch/+azglw)



Die Wut auf den Präsidenten. Ein Plakat mit Baschar al-Assad auf der Strasse (oben). Feilschen um Lebensmittel in einem Hinterzimmer (rechts).







Trauer um gefallene Angehörige (rechts oben). Jugendliche auf der Suche nach verwertbarem Schrott (rechts).

«Die Ambivalenz des Fussballs, von Glück und Pech vor Augen geführt.» Die Mitspieler bedanken sich beim Torhüter des FC Basel, bei Elfmeterheld Yann Sommer. Foto: Keystone



# Die Millionen-Tat

Haarscharf am Aus in der Champions League vorbeigeschrammt – der FC Basel im Findungsprozess einer noch jungen Saison.

*Von Christoph Kieslich*

**E**r hatte dieses dumpfe Gefühl, dass ein zweites Tor nötig wäre. Bernhard Heusler sass im zweiten Rang des St.-Jakob-Parks und hatte in der Schlussphase der Partie gegen den Molde FK Bilder vor Augen: ein letzter, hoher Ball in den Strafraum, vielleicht ein abgefälschter Schuss. Es war dann tatsächlich ein hoher Ball, ein Foul, ein Pfiff, und seine Gefühlswelt beschreibt der Präsident des FC Basel, der seit seiner Amtsübernahme so viele glückliche Momente erleben durfte, ohne

grosse Dramatik: «Man schickt sich in die Situation.» Auf dem Flug nach Molde in der Woche zuvor hatte Heusler noch geunckt: «Es kann nicht immer Champions League sein.» Jetzt hat der FC Basel fürs erste die Gruppenphase der Europa League auf sicher, den nächsten Schritt in die Beletage kann er in den Playoffs machen, die an diesem Freitag ausgelost werden (siehe Beitrag rechts).

Vergangene Saison erlebte der FC Basel die herausragenden Momente



lenz des Fussballs, dieses begeistern- den Spiels, das immer auch Zufälligkeiten birgt, Glück und Pech hervorbringt, ist uns vor Augen geführt worden», sagt Heusler. Mit dem diesmal äusserst glückhaften Ende für den FC Basel.

In der Nacht noch telefonierte Heusler mit den Norwegern, um sich nach den beiden verletzt ausgeschiedenen Spielern zu erkundigen, von denen Even Hovland einen Kreuzbandriss davongetragen haben könnte. Das zeugt von ähnlichem Sportsmanship, wie ihn Ole Gunnar Solskjaer im Umgang mit dem bitteren Moment für seine couragiert aufspielende Mannschaft bewiesen hatte. Insofern war es ein in mehrfacher Hinsicht gehaltvoller Fussballabend, den 18 567 Zuschauer im St.-Jakob-Park miterlebt und erlitten hatten.

Yann Sommers Parade in einer Extremsituation war eine Millionen-Tat. Zunächst in Bezug auf die Zahl von Steinen, die den FCB-Fans vom Herzen gefallen sein dürften. Und von diesen

**Erst ein Fehler von Sommer machte möglich, dass er zum Helden wurde.**

Sympathisanten gibt es in der Schweiz laut eines Marktforschungsinstituts immerhin 550 000.

Ganz zu schweigen vom Geld. Allein die Playoffs der Champions League sind 2,1 Millionen Euro an Prämien wert. Heusler sagt zwar in weiser Voraussicht, die Arbeit des FCB dürfe nicht immer nur am Erreichen der Königsklasse gemessen werden. Doch in den wirtschaftlichen Dimensionen, in denen sich Basel bewegt, nach drei Titeln in Serie und zwei Champions-League-Teilnahmen hintereinander, die den Umsatz an die 70-Millionen-Grenze katapultiert haben, macht es einen Unterschied, ob man mit den Königen in der Sternliga flirtet oder mit der kleinen Schwester, der Europa League.

## Die wirtschaftliche Dimension

Übersteht ein Schweizer Verein die Gruppenphase der Europa League, kann er umgerechnet zwei, vielleicht 2,5 Millionen Franken aus dem Uefa-Potpf verdienen. Schafft ein Schweizer Vertreter der Champions League so wie der FCB vergangene Saison den Sprung ins Achtelfinal, sind es 19 Millionen allein an Antrittsgeldern und Prämien (siehe Tabelle).

Welche wie geschmiert laufende Geldmaschine die Königsklasse geworden ist, schlüsselt die Uefa detailliert auf. Die Verteilungsliste zeigt, dass der jeweilige nationale TV-Markt gross einchenkt. Der aktuelle Champions-League-Sieger FC Chelsea etwa hat 60 Millionen Euro bekommen, wovon 50 Prozent aus dem sogenannten Marktpool stammen. Im Jahr davor war das noch markanter, als Chelsea in den Viertelfinals ausschied und von den 44,5 Millionen Euro 60 Prozent aus dem Pool stammten.

Das sind Grössenordnungen, die ein Schweizer Club aufgrund der natürlichen Gegebenheiten nie erreichen wird. Zum Vergleich: Beim FC Basel machte vergangene Saison der Marktpoolanteil bei Totalerlösen von 15,8 Millionen Euro gerade einmal 15 Prozent aus.

Auch der Gewinner der Europa League 2011/12, Atlético Madrid, brachte es auf immerhin 10,5 Millionen Euro. Wer erst einmal ins wirtschaftliche Getriebe des Europacup gekommen ist, will immer wieder zurück an die reich gefüllten Fleischtopfe. Und ein Ende der Entwicklung nach oben ist nicht abzusehen.

## Der verheerende Pfiff

Diese wirtschaftliche Bedeutung und die emotionale Befrachtung für Umfeld und Fans hat in Heuslers Augen eine «beeindruckende und auch beängstigende Dimension» angenommen. Und in diesem Spannungsfeld sieht sich dann also ein 23-jähriger Torhüter in der 92. Minute einem Penalty gegenüber. Und er pariert, so wie er schon vor knapp drei Monaten im Cupfinal gegen Luzern – damals garniert mit ein paar Faxen – der entscheidende Mann gewesen war. Für Heusler ist es auch eine Genugtuung dafür, «dass wir Vertrauen in einen jungen Torwart gesteckt haben. Das hat jetzt einen Kulminationspunkt erreicht.»

Streng genommen war es Sommer, der es mit seinem Fehler in der 32. Minute erst ermöglichte, dass Sommer in der 92. Minute zum Helden wurde. Denn einen Schuss, wie jenen von Simonsen hält Sommer normalerweise mit offenen Schubhändeln, geschlossenen Augen und einer Hand auf den Rücken gebunden. «Penalty in letzter Minute – das ist verheerend», beschreibt Sommer seine Gefühlswelt, «auch in mir war eine Leere. Ich hab' mir gesagt: Probier' ihn halt zu halten.»

Diese Parade war ein Deckmantel dafür, was die Mannschaft eine quälend lange erste Halbzeit abgeliefert hatte. «Vielleicht lief es im Hinspiel zu einfach. Die Einstellung hat nicht gestimmt, und damit habe ich Mühe», sagt Sportdirektor Georg Heitz unerblickt, «80 Prozent reichen gegen keinen Gegner dieser Welt.»

Dass die Mannschaft im Findungsprozess steckt, dass die neuen Spieler wie Marcelo Diaz und vor allem Gaston Sauro in der Abwehr noch grosse Schwankungen haben, dass der FCB ein traditioneller Spätstarter ist und in dieser Saison seine Tore mehrheitlich erst in der zweiten Halbzeit erzielt, dass es tagesformabhängige Leistungen gibt, dass man gegen Molde in drei von vier Halbzeiten die bessere Mannschaft war – alles geschenkt. «Mehr Leidenschaft in den Zweikämpfen erwarte ich schon», sagt Heitz.

Dass diese Mannschaft Potenzial besitzt, dass Mohamed Salah das Zeug zum Publikumsliebbling hat, ist unbestritten. Was demnächst in Liga und Playoff zur Champions League zu demonstrieren wäre.

► [tagswoche.ch+azlix](mailto:tagswoche.ch+azlix)

## Von Schweden bis Israel

Rumänien, Serbien, Schweden, Slowenien oder Israel – mit dem Meister aus einem dieser fünf Länder wird es der FC Basel in den Playoffs zur Champions League zu tun bekommen. Auslosung ist am Erscheinungstag dieser TagesWoche-Ausgabe.

Mit dem **CFR Cluj** hat der FCB bereits vor zwei Jahren in der Gruppenphase Bekanntheit gemacht, in Rumänien 1:2 verloren und daheim 1:0 gewonnen. Schwedischer Doublegewinner ist **Helsingborgs IF** aus der Hafenstadt am Öresund. Es ist der Club von Henrik Larsson, einem der bekanntesten schwedischen Profis. Ebenfalls Pokal und Liga gewann der **NK Maribor**, der slowenische Rekordmeister. In der vorhergehenden Qualifikationsrunde setzte sich Maribor gegen F91 Dudelange durch (4:1 und 1:0), jene Luxemburger, die Salzburg eine Fussballsohmach zugefügt hatten.

Eine lange Durststrecke hat **AEL Limassol** beendet. Die Zyprioten holten erstmals seit 1968 wieder den Titel und haben in der dritten Qualifikationsrunde das höher eingestufte Partizan Belgrad ausgeschaltet.

Die weiteste Reise wäre jene nach Israel zu **Hapoel Ironi Kirjat Schmona**. Der erst 2000 gegründete Verein aus der nordwestlichsten Ecke Israels in der Nähe der Golanhöhen wurde völlig überraschend Meister und spielt erstmals international. Da in der 22 000 Einwohner zählenden Siedlung kein Europacup-taugliches Stadion vorhanden ist, trägt Hapoel Ironi seine Heimspiele im anderthalb Autostunden entfernten Haifa aus. (cok)

## Die Fleischtopfe

Einnahmen aus der Champions League 2011/12

Verein	Total	Marktpool
FC Chelsea (1.)	59,9	30,0
Bayern München (2.)	43,8	14,8
FC Barcelona (HF)	40,6	18,5
<b>FC Basel (AF)</b>	<b>15,8</b>	<b>2,4</b>

Einnahmen aus der Europa League 2011/12

Atlético Madrid (1.)	10,52	4,3
Schalke 04 (VF)	10,50	7,9
Athletic Bilbao (2.)	9,5	4,3
FC Zürich (GR)*	1,37	0,9

Beträge in Millionen Euro. – Im Marktpool werden Gelder nach dem jeweiligen Gewicht des heimischen Fernsehmarktes berechnet. HF=im Halbfinal ausgeschieden. VF=im Viertelfinal ausgeschieden. AF=im Achtelfinal ausgeschieden.

GR=in der Gruppenphase ausgeschieden. \* = Plus 2,1 Millionen Euro Prämie für das Champions-League-Playoff gegen Bayern München.



«Die Kennedys haben mich benutzt – und ich sie», erinnert sich Harry Belafonte. Gemeinsam setzten sie sich für die Bürgerrechte in den USA ein. Foto: zVg

# Die Früchte des Zorns

Harry Belafonte blickt mit 85 Jahren zurück auf sein ereignisreiches Leben – und mag sich als Aktivist noch immer nicht zur Ruhe setzen.

Von Marc Krebs

**L**ocarno wirkte in den vergangenen Tagen wie eine Hochburg der Schweizer Sozialdemokraten. Bundesrat Alain Berset sprach hier über die Filmförderung. Der Berner Nationalrat Matthias Aebischer wurde zum Präsidenten von CinéSuisse, dem Dachverband der Schweizerischen Film- und Audiovisionsbranche, gewählt. Weniger offiziell wirkten dagegen alt Bundesrat Moritz Leuenberger, den man am Rande des Trubels gemütlich einen Kaffee trinken sah, oder die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch, die entspannt über die Piazza schlenderte.

Am unscheinbarsten aber wirkte am Dienstagnachmittag jene ältere, robuste Dame, die sich in der langen Schlange vor dem Cinema Rialto einreichte. Wie Dutzende andere war sie bereits eine halbe Stunde vor Filmbeginn erschienen, in der Hoffnung, einen guten Platz für die Vorführung von «Sing

Your Song» zu ergattern. Und wie Dutzende andere steckte sie in der Schlange fest. Die Hitze drückte, die Ungeduld wuchs. Die ältere Dame brach aus, überholte die anderen Besucherinnen und Besucher auf der linken Seite und erkundigte sich vorne an der Kasse, warum es nicht vorwärts gehe. Der Saal sei bereits voll, erfuhr sie. Es war völlig egal, welche Art Festivalpass man oder frau auch besass: Niemand wurde mehr hineingelassen. Auch nicht eine alt Bundesrätin wie Ruth Dreifuss. Die Genfer Sozialdemokratin erfuhr damit am eigenen Leib: Vor Harry Belafonte sind alle gleich.

## Die schiefe Bahn vor der Haustür

Für soziale Gleichberechtigung hat sich der 85-jährige US-Amerikaner sein Leben lang eingesetzt. Das zeigt der Dokumentarfilm der deutschen

Regisseurin Susanne Rostock mit eindrücklichen Bildern und Interviews. Es ist die komprimierte Fassung seines Lebens als Entertainer und Aktivist – zwei Aufgaben, die bei Belafonte nicht voneinander zu trennen sind.

1927 im New Yorker Immigrantentadtteil Harlem geboren, wuchs Belafonte in schwierigen Verhältnissen auf: Armut, Arbeitslosigkeit, Alkoholikereltern. Oft auf sich allein gestellt, musste er sich um seinen jüngeren Bruder kümmern. Die schiefe Bahn führte an seiner Haustür vorbei. Stark war sein Wille, nicht wie seine Mutter ein aussichtsloses Leben zu führen, und gross der Zorn, mitanzusehen zu müssen, wie die Verzweiflung viele Menschen in seinem Umfeld in die Kriminalität, in den Knast, ins Elend führte.

## Belafonte überholt Presley

Im American Negro Theater sammelte er erste Bühnenerfahrungen, zuerst als Handwerker, dann als Schauspieler, lernte dabei den stillen Kollegen Sidney Poitier kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Belafonte knüpfte auch Kontakte zu Jazzmusikern wie Lester Young, die ihn ermutigten, zu singen. «Doch im Jazz fühlte ich mich nicht zu Hause, also ging ich in die Library of Congress und forschte dort nach alten Folksongs», erzählt Harry Belafonte bei unserem Tischgespräch in Ascona. «Zur gleichen Zeit entdeckte ich den Performer und Aktivist Paul Robeson.» Der afroamerikanische Sozialist wurde ein wichtiger Mentor für den jungen Sänger. «Robeson sagte mir: Mach, dass sie deinen Song singen – und dann wissen sie, wer du bist!»

Der junge Belafonte verinnerlichte diese Aussage, wie er auch nie vergass, was seine Mutter ihm einmal sagte, als sie bedrückt und erschöpft von einem Tagesjob bei einer weissen Familie nach Hause kam: «Man sollte sich abends nicht schlafen legen, wenn man sich tagsüber nicht gegen eine Ungerechtigkeit gewehrt hat.»

Ein dritter Mensch inspirierte ihn nachhaltig: die deutsche Theaterlegende Erwin Piscator. Als einziger dunkelhäutiger Kursteilnehmer genoss er bei ihm einen Workshop, umgeben von Studenten wie Walter Matthau, Marlon Brando und Tony Curtis, die ebenfalls das Rüstzeug für eine Weltkarriere sammelten. «Piscator lehrte uns, dass Kunst nicht einfach nur Unterhaltung ist, sondern ein Instrument für den Wandel», erzählt Belafonte.

1954 spielte er in Oscar Premingers Film «Carmen Jones» mit, einer Anlehnung an Georges Bizets Oper, die in den USA heftige Kontroversen auslöste. Erstmals in einem Hollywoodfilm waren alle Rollen mit Farbigen besetzt. Im gleichen Jahr schloss sich Belafonte einer Roadshow an, die ihn auch in den Süden führen sollte. «Ich wollte den Weissen meine Songs ins Gesicht singen», erinnert er sich. «Sie sollten mich aus der Nähe sehen, wenn ich ihre Gesellschaftstheorie mit meinen Mitteln infrage stellte.»

Was ihm gelang. Denn wenn heute in einem Sportstadion die Masse «Day-O» ruft, geht gerne vergessen, dass in diesem alten Schlager, dem «Banana Boat Song», eine tiefe Bedeutung steckt, die eng mit Belafontes Biografie verknüpft ist: Sein Vater arbeitete als Koch auf «Banana Boats», war oft auf See und fern der Familie. Harry selbst wurde von der Mutter nach Jamaika verfrachtet, wo er einige Kindheitsjahre unter Wellblechdächern verbrachte und mit eigenen Augen sah, wie die Hafendarbeiter die ganze Nacht über schufteten und sich mit Gesängen wachhielten.

Der «Banana Boat Song (Day-O)» erschien 1956 auf seinem dritten Album «Calypso», das Geschichte schrieb: Erstmals wurden mehr als eine Million Exemplare von einer LP verkauft. Damit übertrumpfte Belafonte den Rock'n'Roll-Sänger Elvis Presley, wurde ein gefragter Sänger in Nachtclubs und Konzertsälen, aus heutiger Sicht der erste Weltmusik-Star.

**«Obama hat mehr für die Mittelschicht getan als für die vielen Armen.»**

Auch in diesen ruhmreichen Stunden vergass er nicht, warum er Belafonte heisst – und nicht wie seine Vorfahren Bellanfanti: Andere Künstler nehmen Pseudonyme an, weil ihr Taufname zu wenig einprägsam ist. Hinter Belafonte steht eine andere Geschichte: Die Eltern hielten sich illegal in den USA auf. Stets auf der Flucht vor der Einwanderungsbehörde, liess sich die Mutter gefälschte Pässe mit anderen Namen ausstellen. Als er selbst ein gefeierter Star war, half Belafonte der südafrikanischen Sängerin Miriam Makeba, die beim Apartheidregime in Ugnade gefallen war. Half ihr bei der Einreise in die USA – und beim künstlerischen Durchbruch.

## Im Visier des Ku-Klux-Klans

Ende der 1950er-Jahre lernte er den ein Jahr jüngeren Pfarrer Martin Luther King kennen, war beeindruckt von dessen Rhetorik und Willen zum Ungehorsam, um der herrschenden Rassentrennung in den USA ein Ende zu setzen. Bald freundete er sich auch mit den Kennedys an. «Ich wusste, dass die Kennedys meine Popularität benutzten – aber auch ich habe sie benutzt, um die Bewegung voranzutreiben», erzählt er uns im Gespräch.

Belafonte setzte sich dabei immer wieder Gefahren aus. Als er in den frühen 1960ern nach Mississippi reiste, um jungen Bürgerrechtsaktivisten eine Tasche voller Dollarscheine zu überreichen, damit sie ihre Arbeit fortsetzen konnten, entkam er nur knapp dem Ku-Klux-Klan, der ihn im Visier hatte.

Er gab nicht auf, auch nicht, nachdem Weggefährten wie John F. und Robert Kennedy sowie Martin Luther King ermordet worden waren. Belafon-

te machte sich stark im Kampf gegen Armut und Kriegswut, sei es als Co-Initiant von USA For Africa («We Are The World») oder, bis heute, als Sonderbotschafter der Unicef.

Kam der Philanthrop einmal an den Punkt, an dem er sich fragen musste, ob es das alles wert gewesen sei? «Ja, jedes Mal, wenn mir das Geld auszugehen drohte», sagt er. «Ich habe Millionen von Dollars gespendet. Und eine Zeit lang auch viel Geld in Spielcasinos liegen gelassen», wie er ehrlich anfügt.

## Hüter der Wahrheit

Obschon er sich an einem Gehstock festhält, wirkt Belafonte noch immer kräftig. Und sein Blick ist wach, so wach, dass man gar nicht wahrnimmt, dass er auf einem Auge blind ist. Mit seinen 85 Jahren darf man ihn nicht zum alten Eisen zählen. «Ich arbeite bereits an einem neuen Projekt, der TV-Sender HBO garantiert die Finanzierung. Es wird ein Film über den arabischen Frühling und die Occupy-Bewegung.» Als Wahlhelfer von Barack Obama agiert er aber nicht. «Er hat mehr für die Mittelschicht getan als für die vielen Armen und Notleidenden in diesem Land», kritisiert Belafonte den US-Präsidenten.

«Die Demokraten ernähren sich wie die Republikaner von der eigenen Macht, viele haben ihr moralisches Zentrum verloren. Diese Apparate mag ich finanziell nicht unterstützen», sagt er. Dennoch wird er Barack Obama seine Stimme geben, «schon nur, weil wir Mitt Romney unbedingt verhindern müssen! Bereits unter George W. Bush standen wir am Anfang eines Vierten Reichs, unvorstellbar, was unter Romney geschehen könnte!»

Da ist er wieder, der Zorn des alten Mannes, der Gutes tut und lebt. Dem die Demokraten zu weichgespült sind, der noch immer glaubt, dass der Marxismus im Kern die Welt besser ma-

chen würde: «Marx' Ideen waren ja nicht falsch, sondern das, was die Leute in den Machtpositionen damit anstellten!», sagt Belafonte und fügt an, wie sehr er bedaure, dass Profitgier, Eigennutz und Neid bei vielen Künstlern Überhand genommen haben. «Dabei sind Künstler mehr denn je notwendig, um den Regierenden dieser Welt zu helfen, den richtigen Weg aus den Krisen der Gegenwart zu finden. Künstler sind die Hüter der Wahrheit.»

Dennoch: Den Optimismus hat Belafonte nicht verloren. «Auf keinen Fall! Ich hoffe, dass aus der Occupy-Bewegung etwas Grösseres entsteht. Die jungen Aktivisten haben meine Sympathien und Unterstützung. Und jene, die sie belächeln, seien gewarnt: Vor über 50 Jahren bezeichnete man auch Martin Luther King und mich als frustrierte Jugendliche ohne Zukunftsperspektiven – und unterschätzte die Kraft, die freigesetzt wurde.»

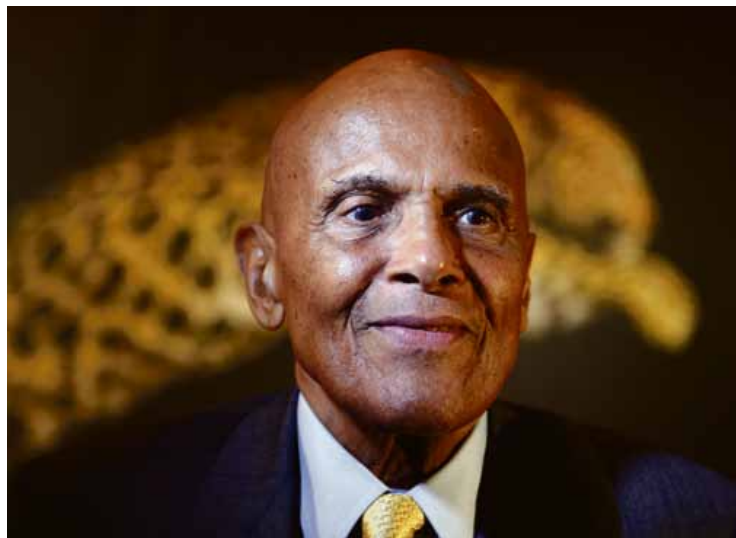
Kämpferische Worte eines eindrücklichen Mannes. Sein Auftritt auf der Piazza Grande, wo ihm ein Leopard für sein Lebenswerk überreicht wurde, begeisterte mehrere Tausend Menschen. Dass der Film über sein Leben tags darauf in einem viel zu kleinen Kinosaal ausgestrahlt wurde, ist ein Widerspruch, für den das Filmfestival künftig eine Lösung finden sollte. Schon nur, damit Sozialdemokraten sehen können, was man in einem Leben erreichen kann.

Ein kleiner Trost bleibt Ruth Dreifuss und all den anderen, die nicht ins Kino reingelassen wurden: Der Film erscheint demnächst auf DVD.

► [tageswoche.ch/+azkym](http://tageswoche.ch/+azkym)

Harry Belafonte: «**My Song – Die Autobiographie**», 633 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2012.

«**Sing Your Song**» – der Dokumentarfilm von Susanne Rostock erscheint im September 2012 auf DVD.



Gefeierter Weltstar: Harry Belafonte (85) wurde in Locarno für sein Lebenswerk als Sänger, Schauspieler und Humanist geehrt. Foto: Keystone

# Und plötzlich Stille

In einer Woche erscheint sein neuer Roman  
«Aus den Fugen»: eine Begegnung mit  
dem Basler Autor Alain Claude Sulzer.

Von Martin Roda Becher

**A**lain Claude Sulzer und ich sitzen im Garten des «Teufelshofs» und reden über Musik. Der Ort ist beziehungsreich: Um die Ecke befindet sich die Musikakademie, unweit das Stadtcasino mit seinen vielgescholtenen Konzertsälen. Musik durchzieht auch als wesentliches Motiv Sulzers literarisches Schaffen. Dirigenten, Sängerinnen, Pianisten begegnet man in seinen Büchern auf Schritt und Tritt. Er hat auch einmal musiziert, die Querflöte gespielt, doch dann verlegte er die Musik in seine Bücher und legte selbst die Querflöte für immer weg, nachdem ihm seine Hauskatze während einer Übungsstunde schmerzhaft ins Bein gebissen hatte. *Finita la musica!*

Das heisst es auch in seinem neuen Roman «Aus den Fugen». Auch hier endet plötzlich die Musik während eines Konzerts in Berlins Philharmonie: «Mitten in einer atemberaubenden Interpretation des Hammerklavierkonzerts bricht der Starpianist Marek Osberg sein Spiel ab.» So ist es im Klappentext zu lesen, der eigentlich mehr verrät, als es dem Autor lieb sein kann. Doch der Spannung des Buches tut die Vorwegnahme des Showdowns keinen Abbruch. Virtuos erzählt, hält der vielstimmige Roman den Leser von der ersten bis zur letzten Seite gefangen.

## Literarischer Coup

Alain Claude Sulzer hat früh zu schreiben begonnen, neben seiner Tätigkeit als Journalist und Übersetzer aus dem Französischen publizierte er einige wenig beachtete Romane in verschiedenen Verlagen, bis der im nächsten Jahr 60-Jährige vor acht Jahren mit seinem Roman «Der perfekte Kellner» einen literarischen Coup landete, mit dem er in die Spitzenklasse der Schweizer Erzähler vorrückte. Spitzenklasse – ein Wort aus der Sprache der Gastronomiekritik – passt gut zu diesem Autor, der im Privatleben ein begeisterter und vielgerühmter Koch ist, der gemeinsam mit seinem Lebenspartner, dem Schauspieler Georg Martin Bode, seit vielen Jahren ein Landhaus im Elsass bewohnt, ein Pied à terre in Kleinbasel und neuerdings auch eine Wohnung in Berlin.

«Der perfekte Kellner» ist der erste Roman einer Trilogie über die Sechzigerjahre in der Schweiz – Jahre also,

die der in Riehen geborene Sulzer nur als Kind und Jugendlicher erlebte, somit hauptsächlich vom Hörensagen kennt. In dieser Trilogie fand er, wie er sagt, zu seinem Stil und seiner Sprache – und er fand zu einem seiner wesentlichen Themen: «In «Der perfekte Kellner» habe ich versucht, ganz selbstverständlich über das Schwulsein zu schreiben, bis dahin ein tabuisiertes Thema.» In dem Roman finden sich Seiten hochaufgeladener Erotik, für die ihn eine Leserin lobte: So über Sexualität zu schreiben gelinge eigentlich nur Frauen. Während einer Lesung in Zurzach, erzählt Sulzer, habe er ein überwiegend aus älteren Kurgästen bestehendes Publikum mit einigen dieser Romanpassagen konfrontiert, und es rührte sich kein Protest.

## Ein diskreter Snob-Appeal schwebt über allen Romanen Sulzers.

Der Bann war gebrochen, auch für den Autor selbst, der sich nun von Roman zu Roman freischrieb: es folgten «Die Privatstunde» und – nach einem Wechsel zum Berliner Verlag Galiani – der Roman «Zur falschen Zeit», in dem das genau recherchierte Schicksal eines schwulen jungen Mannes in den Sechzigerjahren geschildert wird.

«Alles war eine Frage der Distanz», sagt Sulzer, «ich musste den Umweg über die Sechzigerjahre nehmen, um über die Gegenwart schreiben zu können.» Und man muss hinzufügen, einen Gegenwartsroman, der zur Schweiz keinerlei Bezug hat.

Dass Sulzer seinen neuen Roman «Aus den Fugen» in Berlin angesiedelt hat, verdankt sich einer langjährigen Verbundenheit mit dieser Stadt, einem besonderen Sammelsurium von Lebensstilen, in der Schein und Wirklichkeit kaum unterscheidbar sind. Dennoch steht das Buch nicht in der Tradition des Berlin-Romans, wie ihn Döblin mit «Berlin Alexanderplatz» begründet hat und der in unzähligen Variationen vor und nach der Wende weitergeschrieben wurde. «Mein Roman könnte in allen Weltstädten angesiedelt sein, in Tokio oder in New York, nur bin ich mit Berlin am besten ver-

traut, deshalb habe ich diesen Schauplatz gewählt», erklärt Sulzer.

Während eines Tages und einer Nacht verweben sich die Schicksale von Besuchern eines Klavierkonzerts in Berlins Philharmonie auf nahezu magische Weise. In 45 kurzen Kapiteln werden wie von einem Spotlight jeweils eine oder zwei der handelnden Figuren erfasst und in ein raffiniertes Beziehungsgeflecht zueinander gesetzt – ein Verfahren, das an Robert Altman's Film «Short Cuts» erinnert, mit der Aufspaltung der Geschichte in verschiedene, simultan handelnde Figuren. Aus diesen Episoden lassen sich die Geschehnisse der Nacht erst im Verlauf des Romans zu einem Ganzen zusammenfügen.

## Unbekümmerte Nonchalance

Es sind Menschen aus der Oberschicht, sogenannte Leistungsträger, die uns hier vorgeführt werden – Leute also, die sich die teuren Eintrittskarten für das Klavierkonzert des Starpianisten mit Nonchalance leisten und mit der gleichen Nonchalance die Karten zugunsten eines galanten Diners verfallen lassen können. Die Arrivierten treffen auf den Leihkellner einer Cateringfirma, einen CD-Verkäufer, die Assistentin des Pianisten, eine Frau vom Escortservice – wesentliche Nebendarsteller in diesem Tohuwabohu, das nach dem abrupten und von niemandem erwarteten Ende des Konzerts entsteht. Ehebrüche kommen an den Tag, es wird gestohlen und betrogen. Die Schickleria im Übergang zu um sich greifender Orientierungslosigkeit, die zu mehr oder weniger hilflosen Befreiungsversuchen anstiftet. Nicht allen Figuren des Sulzer'schen Reigens gelingt diese Befreiung so souverän wie dem Starpianisten Osberg, der sich jählings aus dem Kunstbetrieb ausklinkt und damit die bürgerliche Fassade der Konzertbesucher zum Einsturz bringt. Der Jahrmarkt der Eitelkeiten, der rund um das Konzert inszeniert werden sollte, findet ein ziemlich klägliches Ende.

Bei einem solchen Romantitel wie «Aus den Fugen» lässt sich natürlich die Assoziation zu Hamlets düsterem «The time is out of joint» nicht vermeiden. Ist dem Roman die Zeitdiagnose eingeschrieben? Zeitdiagnose oder Ge-



### Neuer Roman

«Aus den Fugen»  
Galiani Verlag, 2012,  
ab 17. August.

Weitere Veröffentlichungen:

«Zur falschen Zeit»  
Galiani, 2010.

«Privatstunde»  
Epoca Verlag, 2008.

«Der perfekte Kellner»  
Epoca Verlag, 2004.



sellschaftskritik – das sind Begriffe, mit denen Sulzer eigentlich nicht allzu viel anfangen kann. Sein Interesse gilt dem Erzählten, dem Stoff, seinen Figuren – auf weltanschauliche Spekulationen, «Botschaften», lässt er sich nur ungern ein. Er schreibt über die Leute, die er kenne, sagt der Autor, und das seien eben meistens Leute aus der Mittel- und Oberschicht.

Ein diskreter Snob-Appeal schwebt über allen Romanen Sulzers, was aber die Schärfe seiner Beobachtungsgabe nicht im Geringsten mindert. Die zeigt sich nicht zuletzt in den Exkursen seines Romans in das Savoir-vivre, etwa die Schilderung einer von einer Cateringfirma belieferten Party in Berlins noblem Stadtteil Grunewald oder die Usanzen einer Begegnung mit einer schönen, schlanken Blonden vom Escortservice. Besonders vergnüglich: der Besuch eines gefakten französischen Restaurants, das, wie sich herausstellt, in Wahrheit von Sachsen betrieben wird, die keine Ahnung von französischer Küche und Sprache haben.

Ebenso sachkundig und detailgenau weiss der Autor von der Arbeit eines Klavierstimmers zur Vorbereitung eines Konzerts oder vom Verkauf von Lederwaren in einer Edelboutique in Paris zu erzählen. Die erzählerische Konzentration auf Oberflächen ist Sulzer aber fremd: «Ich betreibe keinen Marken- oder Designerfetischismus wie etwa Bret Easton Ellis in «American Psycho.»

Wer sich seiner erzählerischen Mittel so sicher ist wie Alain Claude Sulzer, benötigt solchen Fetischismus freilich nicht.

📧 [tageswoche.ch/+ajzw](mailto:tageswoche.ch/+ajzw)

Alain Claude Sulzers neuer Roman spielt in Berlin – einer Stadt, mit der der geborene Riehener bestens vertraut ist.  
Foto: Julia Baier

# AGENDA

## Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

**FREITAG**  
10.8.2012

## AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum der Universität Basel**  
Unerwünschte Gäste  
[Pestalozzistr.20](http://Pestalozzistr.20), Basel

**Cargo Kultur Bar**  
Claudia Breuer  
[St.Johanns-Rheinweg.46](http://St.Johanns-Rheinweg.46), Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Daniel Bosshart / Winsor McCay  
[St.Alban-Vorstadt.28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

**Filter 4 - Culture Affairs**  
Bruno Streich / Max Grüter  
[Einfahrt Reservoirstrasse](http://Einfahrt Reservoirstrasse), Basel

**Galerie Carzaniga**  
Lenz Klotz, Paolo Pola  
[Gemsberg.8](http://Gemsberg.8), Basel

**Galerie Eulenspiegel**  
Eugen Willi  
[Gerbergässlein.6](http://Gerbergässlein.6), Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
Marta Kolendo / Anne Sauser-Hall  
[Elisabethenstr.54](http://Elisabethenstr.54), Basel

**Galerie HILT**  
Sommerfrische – Künstler und Werke der Galerie  
[Freie Str.88](http://Freie Str.88), Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Acrochage  
[Rebgasse.27](http://Rebgasse.27), Basel

**Internetcafé Planet13**  
Semaya Duwaa  
[Klybeckstr.60](http://Klybeckstr.60), Basel

**Kunstforum Baloise**  
Stephen Waddell  
[Aeschengraben.21](http://Aeschengraben.21), Basel

**Kunsthalle Basel**  
Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi  
[Steinenberg.7](http://Steinenberg.7), Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Michael Kalmbach / Panoramen – Vermessene Welten / Renoir  
[St.Alban-Graben.16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

**Licht Feld Galerie**  
Max Grüter  
[Davidsbodenstr.11](http://Davidsbodenstr.11), Basel

**Museum Tinguely**  
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt  
[Paul Sacher-Anlage.2](http://Paul Sacher-Anlage.2), Basel

**Museum der Kulturen**  
Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten  
[Münsterplatz.20](http://Münsterplatz.20), Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Hilary Lloyd  
[St.Alban-Rheinweg.60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Knochenarbeit  
[Kugustinergrasse.2](http://Kugustinergrasse.2), Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Claudio Moser  
[Rosentalstr.28](http://Rosentalstr.28), Basel

## Wochenstopp «Viva con Agua»-Festival

Mit Konzerten von Headlinern wie Horace Andy und We Have Band wird für sauberes Trinkwasser sensibilisiert. *Von Tara Hill*

Nach dem grossen Erfolg der ersten zwei Ausgaben, die jeweils um die 5000 Leute anzogen, geht das «Viva con Agua»-Festival dieses Wochenende in seine dritte Runde. Das Konzept bleibt gleich, wie Festivalleiterin Danielle Bürgin der TagesWoche verrät: «Es geht darum, Basler Musikliebhabern die Gelegenheit zu geben, auf dem wunderschönen Kasernenareal Bands zu erleben, die man sonst nur indoor sehen kann. Ausserdem legen wir Wert auf eine gute Durchmischung: Unsere Acts sollen nicht bloss ein junges Publikum anziehen, sondern Leute aller Altersgruppen – und in erster Linie für Qualität stehen.»

Diese Gratwanderung dürfte Kaserne-Musikchef Sandro Bernasconi und Bürgin auch in diesem Jahr wieder gelingen: Am Freitag stehen mit den Schweizer Koryphäen Phenomen & The Scruicalists sowie dem legendären Falsettsänger Horace Andy, seit 46 Jahren im Musikbusiness und bekannt aus seiner Zusammenarbeit mit Bands wie Massive Attack, zunächst Acts mit einer starken Reggae-Schlagseite und -tradition auf dem Kasernenplatz.

Danach messen sich bei der Aftershow-Party im Rosstall bis spät in die Nacht Mitglieder der Turbo Audio Posse, das heisst DJs verschiedener Soundsystems wie Supa Arrow, Belly Ranking und S. Lechmann. Eröffnet wird der Abend allerdings von den Newcomern Lila Bungalow, die bereits am Montreux Jazz-Festival mit ihrem feinsinnig-humorvollen Electro-Pop für Furore sorgten.

Der Samstag steht wiederum ganz im Zeichen des Indie-Pop. Los gehts mit den Basler Durchstartern The Drops, gefolgt von dem Neuberliner und Exilbasler Trio We Loyal. Wer der nicht ganz unbekannt Special Guest ist, der um 20 Uhr die Bühne rockt, sei an dieser Stelle noch nicht verraten. Im hiesigen Festivaltreiben bereits bestens empfohlen konnten sich dagegen die britischen Synthie-Popper und Post-Punker von We Have Band. Nachts sorgt das Berner Duo Round Table Knights, das in den letzten Jahren in ganz Europa Erfolge feiern konnte, für schweisstreibenden Electro- und House-Partysound.

Mindestens ebenso wichtig wie die feuchtfröhliche Stimmung am Gratisfestival ist aber die Sensibilisierung fürs Thema sauberes Trinkwasser. So findet für die kleinen Besucher aus dem Quartier am Wochenende eine Kinder-Wasser-Werkstatt statt. Und der Erlös des Festivals – jeweils um die 10 000 Franken – fliesst vollumfänglich in Trinkwasserprojekte im afrikanischen Moçambique. Was mit dem Geld genau passiert, davon konnte sich Danielle Bürgin, die engen persönlichen Kontakt zu den unterstützten «Viva con Agua»-Projekten pflegt, bereits selbst vor Ort überzeugen: «Geplant ist dieses Jahr ein neuer Dorfbrunnen.»

► [tageswoche.ch/+azlip](http://tageswoche.ch/+azlip)

**Kaserneareal, Basel.** Klybeckstrasse 1B. Fr, 10.08., ab 18.15 Uhr und Sa, 11.08., ab 16.30 Uhr: «Viva con Agua»-Festival. Infos: [www.kaserne-basel.ch](http://www.kaserne-basel.ch)



Betört mit seinem Vibrato seit Jahrzehnten die Massen: der Jamaikaner Horace Andy. Foto: zVg

Anzeige

Beim Barfüsserplatz  
4051 Basel

Bringen Sie uns  
dieses Inserat

**GRATIS  
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie  
mit einer Gratis-Mezze  
(Tapas)

Restaurant  
**Anatolia**

Leonhardsberg 1  
Telefon 061 271 11 19  
[www.restaurant-anatolia.ch](http://www.restaurant-anatolia.ch)

**ParcPavillon auf dem Gellertgut**  
Gabriela Volanti  
[Gellertstrasse.35](http://Gellertstrasse.35), Basel

**Raum für Kunst, Literatur  
und Künstlerbücher**  
John Elsas / Kunst für unterwegs  
[Totengässlein.5](http://Totengässlein.5), Basel

**Spielzeug Welten Museum**  
Taufe und vieles mehr  
[Steinenvorstadt.1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

**Stampa**  
Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiori  
[Spalenberg.2](http://Spalenberg.2), Basel

**dock: aktuelle Kunst aus Basel**  
Jack-up-Legs mit Rahel Lenz  
[Klybeckstrasse.29](http://Klybeckstrasse.29), Basel

**Forum Würth Arlesheim**  
Liebe auf den ersten Blick.  
Sammlung Würth  
[Dornwydenweg.11](http://Dornwydenweg.11), Arlesheim

**Dichter- und Stadtmuseum**  
Max Schneider  
[Rathausstr.30](http://Rathausstr.30), Liestal

**Museum.BL**  
293 Silbermünzen – Der Keltenschatz  
von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start! Einmal  
Weltall und zurück / Bschiss! Wie  
wir einander auf den Leim gehen  
[Zeughausplatz.28](http://Zeughausplatz.28), Liestal

**Museum am Burghof**  
Das Bild vom Bild  
[Basler Strasse.143](http://Basler Strasse.143), Lössrach

**Haus für elektronische  
Künste Basel**  
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur  
[Oslostr.10](http://Oslostr.10), Münchenstein

**Fondation Beyeler**  
Jeff Koons / Philippe Parreno  
[Baselstr.101](http://Baselstr.101), Riehen

**Galerie Henze &  
Ketterer & Triebold**  
Kirchner  
[Wettsteinstr.4](http://Wettsteinstr.4), Riehen

**Galerie Mollwo**  
Künstlerinnen und Künstler  
der Galerie / Outdoor 12 –  
Skulpturen im Freien  
[Gartengasse.10](http://Gartengasse.10), Riehen

**Vitra Design Museum**  
Confrontations / Gerrit Rietveld  
[Charles-Eames-Str.1](http://Charles-Eames-Str.1), Weil am Rhein



**Aargauer Kunsthaus**

Caravan 2/2012: Niklaus Wenger / Kris Martin / Lichtsensibel / [Aargauerplatz 4](#), Aarau

**Alpines Museum der Schweiz**

Berge versetzen. Eine Auslegeordnung / [Biwak#2](#) / [Helvetiaplatz 4](#), Bern

**Kornhausforum**

120 Jahre Photographische Gesellschaft Bern / Jean Moeglé / [Kornhausplatz 18](#), Bern

**Kunsthalle**

Josephine Pryde / [Helvetiaplatz 4](#), Bern

**Kunstmuseum Bern**

... die Grenzen überfliegen / Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji / [Hodlerstr. 12](#), Bern

**ONO**

Petra (Pedá) Siegrist / [Kramgasse 6](#), Bern

**PROGR**

Credit Suisse Förderpreis Videokunst / [Waisenhausplatz 30](#), Bern

**Schweizerische Nationalbibliothek Bern**

Sapperlot! Mundarten der Schweiz / [Hallwylstr. 15](#), Bern

**Zentrum Paul Klee**

Die Alpen aus der Vogelperspektive / Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee / [Monument im Fruchtländ 3](#), Bern

**Gletschergarten**

Top of the Alps / [Denkmalstr. 4](#), Luzern

**Historisches Museum**

Beresina / [Pfistergasse 24](#), Luzern

**Kunsthalle Luzern**

Nachrichten aus der Zuckerdose / [Löwenplatz 11](#), Luzern

**Kunstmuseum Luzern**

Martin Moser (ca.1500-1668) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek / [Europaplatz 1 \(KKL Level K\)](#), Luzern

**Natur-Museum**

FisChe / Forum Treppenhaus: Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen – Fischköder imitieren die Natur / [Kasernenplatz 6](#), Luzern

**Richard Wagner Museum**

Zu Gast bei Richard Wagner / [Richard Wagner Weg 27](#), Luzern

**Verkehrshaus der Schweiz**

Energie im Kosmos / Reise im Bild / Sonne bewegt / [Lidostrasse 5](#), Luzern

**Cabaret Voltaire**

Dada New York IV: I Am Art – Lady Gaga & Dada Baronesse / [Spiegelgasse 1](#), Zürich

**ETH – focusTerra**

Quer durchs Grönlandeis – 100 Jahre Schweizer Grönlandforschung / [Sonneggstr. 5](#), Zürich

**Haus Konstruktiv**

Klaus Lutz / Visionäre Sammlung Vol. 18 / [Selnastr. 25](#), Zürich

**Häusler Contemporary**

Hubert Kiecol / [Stampfenbachstr. 59](#), Zürich

**Kunsthau Zürich**

Adrian Zingg / Aristide Maillol / Deftig Barock. Von Cattelan bis Zurbarán / Giacommetti. Die Donationen / Rosa Barba / [Heimplatz 1](#), Zürich

# Lichtspiele Modellmann

Männer halten es nicht so mit der Ehrlichkeit. Und wehe, wenn sie es doch tun. *Von Hansjörg Betschart*



Der langhaarige Ned, ein Mann mit Hund und Herz. Foto: ©Rialto Film AG

**Immer zu Sommerende**, wenn die modischen Männermodelle aus den Ferien zurückkommen und sich unter die Zurückgebliebenen mischen, wird uns klar: Der Mann, wie wir ihn einst kannten, ist ein Auslaufmodell. Das neueste Modell heisst Ned!

Ned ist ein Vorzeigemodell: lieb, ehrlich, bio und etwas langhaarig. Karriere ist für Ned ein griechisches Fremdwort. Leichtgläubig, wie er ist, schenkt der Gemüsebauer einem Polizisten – weil der ihn herzlich genug bittet – Gras. Und weil der Polizist unbedingt dafür zahlen will, nimmt Ted dafür auch mal Geld und wandert – unbedingt in den Knast. Klar, dass so ein gutmütiger Mensch frühzeitig wegen gutmütiger Führung entlassen wird. Klar aber auch, dass er bei sich zu Hause einen anderen Mann (auch ein neues, weniger gutmütiges Modell) bei seiner Frau vorfindet. Wo soll er jetzt hin?

Seine Mutter und seine drei Schwestern, die sich alle mit kleinen Lebenslügen auf der Karriereleiter festhalten, haben auf so einen Bruder nicht gewartet. Zu sehr sind sie mit sich und ihren Lebenszielen beschäftigt. Von so einem Versager lässt sich keine gern ihre Verhältnisse ins Wanken bringen: Also wird Ned – unter allerlei Vorwänden – erst einmal von Schwester zu Schwester weitergereicht. Doch die drei haben nicht mit Neds entwaffnender Naivität gerechnet.

Ausgerechnet diese ehrliche Haut stellt nun das Leben seiner Schwestern mit seiner Arglosigkeit gründlich auf den Kopf. Wo immer es den drei bisher gelang, mit kleinen Lügen den Alltag zu meistern, entlarvt Neds Blauäugigkeit die Fassaden: Amüsant wird ein Frauenbild entwaffnet und ein Männerbild enthüllt. Zum Schluss darf man debattieren: Ist das jetzt eines dieser Männermodelle, das sich Frauen erträumt haben, als sie all die Männer erzogen haben? Oder bahnt sich bereits die nächste Rückruf-Aktion an, wie wir sie bei neuen Modellen gewohnt sind?

Am Ende zieht sich Ned ganz auf seine Art aus den Affären. Fast ganz ohne Frauen. Der neue Mann lebt offensichtlich am besten allein. Sein bester Freund: ein Hund. Wenn Frau sich nun in der Auffassung bestätigt fühlt, neue Männer passen eben noch lange nicht zur neuen Frau, springt auch schon das allerneueste Frauenmodell herbei: Es lebt auch allein. Und hat auch einen Hund. In welche Komplikationen die beiden Hunde geraten, wenn sie mal läufig sein werden, aber nicht laufen dürfen, ahnen wir bereits.

✉ [tageswoche.ch/tazkye](mailto:tageswoche.ch/tazkye)  
Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

**Landesmuseum Zürich**

Postmodernism. Style and Subversion 1970-1990 / [Museumstr. 2](#), Zürich

**Museum Bellerive**

Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen / [Höschgasse 3](#), Zürich

**Museum Rietberg Zürich**

Die Schönheit des Augenblicks / Götterwelten / Streetparade der Götter / [Gablerstr. 15](#), Zürich

**Museum Strauhof**

Arthur Schnitzler / [Augustinerstrasse 9](#), Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**

Christian Schwager / Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt / [Ausstellungsstr. 60](#), Zürich

**Schweizerische Nationalbank**

Schrift-Bilder / [Börsenstrasse 15](#), Zürich

**UniversitätsSpital Zürich**

12 Zellatypien / [Frauenklinikstrasse 10](#), Zürich

**Völkerkundemuseum der**

**Universität Zürich**  
Man muss eben Alles sammeln / [Pelikanstr. 40](#), Zürich

**THEATER**

**Kasperli rettet das Königreich**

Märli-Theater von Eugen Urfel / [Parkrestaurant Lange Erlen](#), Erlenparkweg 55, Basel. 15 Uhr

**Der Zauberer von Oz**

Theater Arlecchino. Sommertheater / [Arena im Park im Grünen](#), Münchenstein. 15 Uhr

**tell Tell**

Ein heiteres Schauspiel von Albert Frank nach Friedrich Schiller. Schweizer Erstaufführung / [Arena im Park im Grünen](#), Münchenstein. 20 Uhr

**Holzers Peepshow**

Freilichttheater Gurten / [Gurten](#), Bern. 20.30 Uhr

**POP/ROCK**

**Der sechste KulturSommer auf dem Gellertgut**

Festival / Tangonacht / [ParcPavillon auf dem Gellertgut](#), Gellertstrasse 35, Basel. 20.30 Uhr

**Giacun Schmid & Victor Hofstetter**

Singer/Songwriter / [Blindekuh](#), Dornacherstr. 192, Basel. 18 Uhr

**ImFluss 2012**

Festival / 24. Juli-11. August 2012 / Ewert And The Two Dragons / [Kulturfluss am Basler Rheinufer](#), Basel. 21 Uhr

**Stadtmusik Festival**

Festival / 2. August-2. September 2012 / [Kunstmuseum Basel Innenhof](#), St. Alban-Graben 16, Basel. 7. Uhr

**Tremendous T.**

Country / Unplugged / [Tiki-Bar](#), Klybeckstrasse 241, Basel. 21 Uhr

**Viva con Agua & Kaserne**

**Basel-Festival**  
Festival / 10.-11. August 2012. Das Festival für sauberes Trinkwasser / Lilabungalow, Phenomden & The Scrocalists, Horace Andy with Dub Asante / [Kaserne](#), Klybeckstr. 1b, Basel. 18.15 Uhr

**Open Air Festival Himmelried**

Festival / 10. und 11. August 2012 / WildOrange, The Restless, Piledriver / [Open Air Gelände](#), Himmelried. 18 Uhr

**Shades of Purple**

Rock / Schweizer Deep Purple Tribute Band / [Galery](#), Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

**9. Buskers Bern**

**Strassenmusik-Festival**  
Festival / 9.-11. August 2012 / [Untere Altstadt](#), Bern. 18 Uhr

**Chèvre Cho**

Turnhalle im PROGR, [Speichergasse 4](#), Bern. 20.30 Uhr

**Linah Rocio**

Acoustic, Alternative, Indie / [Buskers-Night-Konzert im ONO](#) / [ONO](#), Kramgasse 6, Bern. 23.55 Uhr

**Abinchova**

Konzert zur Geisterstunde / [Schüür](#), Tribschenstr. 1, Luzern. 23.30 Uhr

**Blaskapelle MG Wikon**

Pavillonkonzert. Die Blaskapelle MG Wikon spielt aus ihrem Repertoire direkt am See. / [Musikpavillon am Nationalquai](#), Kurlplatz 1, Luzern. 20.15 Uhr



Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL



Ausstellung ab 29. Juni 2012

# EXPEDITIONEN

und die Welt im Gepäck

Museum der Kulturen Basel  
Münsterplatz 20, CH-4051 Basel  
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch

Offen Di.-So 10.00–17.00  
Jeden ersten Mittwoch im Monat 10.00–20.00

**Von alt bis neu – Beats and Breaks**  
Hip-Hop, Reggae  
DJ Jooks  
**Cargo Kultur Bar**, St. Johannis-  
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

**I Love Friday**  
80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Intrafic, Fazer, Caipli, Fix,  
MC X-Large  
**Sprisse Club**, Netzbodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Dejan Terzic Ensemble**  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Orgelspiel zum Feierabend**  
Marc Fitze, Bern. Werke von N. de  
Grigny, J. K. Kerll, J.-Ph. Rameau,  
M. Mussorgsky, C. Saint-Saëns und  
M. Durufle  
**Leonhardskirche**,  
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

**Orgelpunkt**  
30 Minuten Orgelmusik bei Kaffee  
und Kuchen  
Helene Ringgenberg, Orgel (Bern)  
Heiliggeistkirche, Bern. 12.30 Uhr

**Lucerne Festival im Sommer**  
8. August–15. September 2012  
Lucerne Festival Orchestra,  
Chöre, Claudio Abbado, Solisten.  
Sinfoniekonzert 2  
KKL, Europaplatz 1,  
Luzern. 19.30 Uhr

**DIVERSES**

**Aktiv im Sommer**  
Outdoor-Fitness,  
gratis und ohne Anmeldung für alle  
Gymnastik  
**Schützenmattpark**, Basel. 19 Uhr

**Filmabend**  
The Rocky Horror Picture  
Show (Musikfilm)  
**Internetcafé Planet13**,  
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

**Pfeiffrösche**  
Abendführungen  
**Botanischer Garten der Universität**  
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 21 Uhr

**Als die Autos Laufen lernten ...**  
**Pantheon Basel**, Hofackerstr. 72,  
Muttenz. 10 Uhr

# Leibspeise Pasta con spinaci

Für ihr heutiges Rezept haben sich die Montagsplausch-Blogger vom Restaurant «Zum schmale Wurf» inspirieren lassen.

**Eigentlich wollten wir euch** unsere Spaghetti Vongole ans Herz legen, doch leider waren am letzten Montag keine Venusmuscheln aufzutreiben. Somit verschieben wir diesen Klassiker auf eine andere TagesWoche-Ausgabe. Dank unserer umfangreichen mobilen montagsplausch.ch-Rezeptdatenbank hatten wir jedoch schnell eine passende Alternative zur Hand.

Unser heutiges Pastarezept, Rigatoni con spinaci freschi al limone, haben wir einem Basler Beizer abgekupfert. Der «Schmale Wurf», eigentlich die einzige Alternative zum Hotel Krafft an der Kleinbasler Rheinpromenade, war in diesem Fall der Ideenspender. Diese ulkige Gaststube von Robert Schroeder bietet im Sommer einige der begehrten sonnigen Aussensitzplätze, ist aber auch im Winter meist gut gefüllt und lebhaft. Unser Rezept ist eine freie Interpretation der uns im «Schwurf» servierten Pasta.

**Rigatoni con spinaci freschi al limone:**

Eine Handvoll Pinienkerne in einer Pfanne ohne Öl leicht rösten, mit einem Küchenpapier trocken tupfen und beiseite legen. Einige Knoblauchzehen in viel Olivenöl andämpfen. Mit zirka 1,5 dl Gemüse- oder Geflügelbouillon ablöschen, etwas einkochen. Den Saft einer Zitrone beigeben und erneut etwas einköcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer und etwas Zucker abschmecken. Die al dente gekochten Rigatoni abgiessen und zurück in den Topf geben. Den jungen Spinat sowie die Sauce darübergeben und vermengen. Ihr werdet sehen, der Spinat ist innerhalb von Sekunden gedämpft und entfaltet dadurch seinen Geschmack optimal. Die Pinienkerne über die angerichteten Teller geben und mit frisch geriebenem Parmesan servieren.

✉ [tagswoche.ch/+azkyv](mailto:tagswoche.ch/+azkyv)

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter [blogs.tagswoche.ch](http://blogs.tagswoche.ch)



Leicht und lecker: Rigatoni mit Spinat und Zitrone. Foto: Gabriel Tengler

**Aktiv im Sommer**  
Outdoor-Fitness,  
gratis und ohne Anmeldung für  
alle Spring und Gump – für (bei  
schlechtem Wetter drinnen) die  
ganze Familie  
**Freizeitzentrum Landauer**,  
Riehen. 16.30 Uhr

**Der Rot-Blau Stuhl**  
Ferienprogramm  
Anmeldung und Info unter  
[workshops@design-museum.de](mailto:workshops@design-museum.de)  
**Vitra Design Museum**, Charles-  
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 9 Uhr

**SAMSTAG  
11.8.2012**

**AUSSTELLUNGEN**

**Cargo Kultur Bar**  
Claudia Breuer  
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Daniel Bosshart / Winsor McCay  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Filter 4 – Culture Affairs**  
Bruno Streich / Max Grüter  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

**Galerie Carzaniga**  
Lenz Klotz, Paolo Pola  
**Gemsberg 8**, Basel

**Galerie Eulenspiegel**  
Eugen Willi  
**Gerbergässlein 6**, Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
Marta Kolendo / Anne Sauser-Hall  
**Elisabethenstr. 54**, Basel

**Galerie HILT**  
Sommerfrische – Künstler  
und Werke der Galerie  
**Freie Str. 88**, Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Accrochage  
**Rebgasse 27**, Basel

**Internetcafé Planet13**  
Semaya Duwaa  
**Klybeckstr. 60**, Basel

**Kunsthalle Basel**  
Craigie Horsfield /  
Paul Sietsema / Vanessa Safavi  
**Steinenberg 7**, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Michael Kalmbach / Panoramem –  
Vermessene Welten / Renoir  
**St. Alban-Graben 16**, Basel

**Museum Kleines Klingental**  
Die Kaserne in Basel.  
Der Bau und seine Geschichte.  
**Unterer Rheinweg 26**, Basel

**Museum Tinguely**  
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt  
**Paul Sacher-Anlage 2**, Basel

**Museum der Kulturen**  
Schimmernde Alltagskleider –  
Indigo, Glanz & Falten  
**Münsterplatz 20**, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Hilary Lloyd  
**St. Alban-Rheinweg 60**, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Knochenarbeit  
**Augustinerstrasse 2**, Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Claudio Moser  
**Rosentalstr. 28**, Basel

**ParcPavillon auf dem Gellertgut**  
Gabriela Volanti  
**Gellertstrasse 35**, Basel

**Raum für Kunst,  
Literatur und Künstlerbücher**  
John Elsas / Kunst für unterwegs  
**Totengässlein 5**, Basel

**Spiegelzeug Welten Museum**  
Taufe und vieles mehr  
**Steinenvorstadt 1**, Basel

**Stampa**  
Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiore  
**Spalenberg 2**, Basel

**Forum Würth Arlesheim**  
Liebe auf den ersten Blick.  
Sammlung Würth  
**Dornwydenweg 11**, Arlesheim

**Dichter- und Stadtmuseum**  
Max Schneider  
**Rathausstr. 30**, Liestal

**Museum.BL**  
293 Silbermünzen – Der Keltenschatz  
von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start! Einmal  
Weltall und zurück / Bschiss! Wie  
wir einander auf den Leim gehen  
**Zeughausplatz 28**, Liestal

**Museum am Burghof**  
Das Bild vom Bild  
**Basler Strasse 143**, Lörrach

**Haus für elektronische  
Künste Basel**  
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur  
**Oslostr. 10**, Münchenstein

**Fondation Beyeler**  
Jeff Koons / Philippe Parreno  
**Baselstr. 101**, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer &  
Triebold**  
Kirchner  
**Wettsteinstr. 4**, Riehen

# SAMSTAG 11.8.2012

## Galerie Mollwo

Künstlerinnen und Künstler der Galerie / Outdoor 12 – Skulpturen im Freien  
Gartengasse 10, Riehen

## Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## Aargauer Kunsthaus

Caravan 2/2012: Niklaus Wenger / Kris Martin / Lichtsensibel  
Aargauerplatz, Aarau

## Alpines Museum der Schweiz

Berge versetzen. Eine Auslegeordnung / Biwak#2  
Helvetiaplatz 4, Bern

## Kornhausforum

120 Jahre Photographische Gesellschaft Bern / Jean Moegli  
Kornhausplatz 18, Bern

## Kunsthalle

Josephine Pryde  
Helvetiaplatz, Bern

## Kunstmuseum Bern

... die Grenzen überfliegen / Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji  
Hodlerstr. 12, Bern

## ONO

Petra (Pedä) Siegrist  
Kramgasse 6, Bern

## PROGR

Credit Suisse Förderpreis Videokunst  
Waisenhausplatz 30, Bern

## Schweizerische Nationalbibliothek Bern

Sapperlot! Mundarten der Schweiz  
Hallywylstr. 15, Bern

## Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive / Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee  
Monument im Fruchthof  
3, Bern

## Gletschergarten

Top of the Alps  
Denkmalstr. 4, Luzern

## Historisches Museum

Beresina  
Pfistergasse 24, Luzern

## Kunsthalle Luzern

Nachrichten aus der Zuckerdose  
Löwenplatz 11, Luzern

## Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca.1500-1568) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek  
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

## Natur-Museum

FisChe / Forum Treppenhaus: Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen – Fischköder imitieren die Natur  
Kasernenplatz 6, Luzern

## Richard Wagner Museum

Zu Gast bei Richard Wagner  
Richard Wagner Weg 27, Luzern

## Verkehrshaus der Schweiz

Energie im Kosmos / Reise im Bild / Sonne bewegt  
Lidostrasse 5, Luzern

## Cabaret Voltaire

Dada New York IV: I Am Art – Lady Gaga & Dada Baroness  
Spiegelgasse 1, Zürich

## Haus Konstruktiv

Klaus Lutz / Visionäre Sammlung Vol. 18  
Selnaustr. 25, Zürich

## Häusler Contemporary

Hubert Kiecol  
Stampfenbachstr. 59, Zürich

## Kunsthau Zürich

Adrian Zingg / Aristide Maillol / Deftig Barock. Von Cattelan bis Zurbarán / Giacometti. Die Donationen / Rosa Barba  
Heimplatz 1, Zürich

## Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and Subversion 1970-1990  
Museumstr. 2, Zürich

## Museum Bellerive

Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen  
Höschgasse 3, Zürich

## Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des Augenblicks / Götterwelten / Streetparade der Götter  
Gablerstr. 15, Zürich

## Museum Strauhof

Arthur Schnitzler  
Augustinerstrasse 9, Zürich

## Museum für Gestaltung Zürich

Christian Schwager / Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt  
Ausstellungsstr. 60, Zürich

## Schweizerische Nationalbank

Schrift-Bilder  
Börsenstrasse 16, Zürich

## UniversitätsSpital Zürich

12 Zellatypien  
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

## Völkerkundemuseum der Universität Zürich

Man muss eben Alles sammeln  
Pelikanstr. 40, Zürich

## THEATER

### Kasperli rettet das Königreich

Märli-Theater von Eugen Urfer  
Parkrestaurant Lange Erlen,  
Erlenparkweg 55, Basel. 15 Uhr

### Der Zauberer von Oz

Theater Arlecchino. Sommertheater  
Arena im Park im Grünen,  
Münchenstein. 15 Uhr

### tell Tell

Ein heiteres Schauspiel von Albert Frank nach Friedrich Schiller.  
Schweizer Erstaufführung  
Arena im Park im Grünen,  
Münchenstein. 20 Uhr

### Holzers Peepshow

Freilichttheater Gurten  
Gurten, Bern. 20.30 Uhr

Anzeige

# THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

## POP/ROCK

### Der sechste KulturSommer auf dem Gellertgut

Festival  
Schlusskonzert: Tobias Preisig «In Transit» (New Swiss Jazz) Tobias Preisig (Violin), Stefan Aeby (Piano), André Pousaz (Bass), Michi Stulz (Drums)  
ParcPavillon auf dem Gellertgut, Gellertstrasse 35, Basel. 20 Uhr

### Flashmob

Rock  
Restaurant Hirschenegg, Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

### ImFluss 2012

Festival  
24. Juli-11. August 2012  
Polo Hofer  
Kulturfluss am Basler Rheinufer, Basel. 20.30 Uhr

### Scotch M. Gautschin

Singer/Songwriter  
Blindekuh, Dornacherstr. 192, Basel. 18 Uhr

### Stadtmusik Festival

Festival  
2. August-2. September 2012  
Kunstmuseum Basel Innenhof, St. Alban-Graben 16, Basel. 9. Uhr

### Viva con Agua & Kaserne Basel-Festival

Festival  
10. -11. August 2012.  
Das Festival für sauberes Trinkwasser  
The Drops, We Loyal, Special Guest, We Have Band  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 16.30 Uhr

### Open Air Festival Himmelried

Festival  
10. und 11. August 2012  
Mundart, Larks o Two, Fuzz Box, Wake Up  
Open Air Gelände, Himmelried. 15 Uhr

### Sommerfest

Festival  
Adrian Weyermann, The Bianca Story, DJ Sets von Prinzessin in Not  
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen. 12 Uhr

### 9. Buskers Bern

Strassenmusik-Festival  
Festival  
9.-11. August 2012  
Untere Altstadt, Bern. 18 Uhr

### Trio «La Banda Ki»

World  
Bermer Sommerserenaden. Nächte in spanischen Gärten  
Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, Bern. 19 Uhr

### Christian Mettler

Easy Pop Melodies, Piano Entertainment  
Art Deco Hotel Montana, Adligenswilerstr. 22, Luzern. 18 Uhr

## Schnellertollermeier

Mitternachtsgig  
Schür, Tribtschenstr. 1, Luzern. 23.30 Uhr

## Tom Listebarger

Hotel Schweizerhof, Schweizerhofquai 3a, Luzern. 18 Uhr

## Die Mariazeller

Volksmusik  
Bierhalle Wolf, Limmatquai 132, Zürich. 16 Uhr

## Marcelo Attie & Band

Latin  
Langstars, Langstr. 120, Zürich. 21 Uhr

## Off with Their Heads

Punk  
Hafenkneipe, Militärstrasse 12, Zürich. 20.15 Uhr

## PARTY

### A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

### Alex Austins Night Out

DJ Alex Austin  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 22 Uhr

### Basel at Night

House, Techno  
DJs Gianni Callipari, Mia, Spiess N'Schiffer, Samuel Luv  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

### Brazil Night

Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

### Dreiklang

House, Techno  
DJs Koze, Alex Anderscht, Sakul  
Ysum Stil, Rebam Maber, Die Optikker  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

### Ed Luis

Electro, House  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

### Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue  
Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

### Notte Bianca

Crossover  
DJ Martin Schaffner  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

### Notte Bianca

Classics, Disco, House, Partytunes  
DJ LukJlite  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

### Oriental, House,

Hip-Hop, R&B, Reggaeton  
DJ Dlo  
Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

### Soulsation

Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 22 Uhr

### Take Over

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up  
DJs Freddy Cut, Philly  
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

### Tropical Bar

SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

Anzeige

**FORUM WÜRTH ARLESHEIM**



**Nik Hartmann  
Über Stock und Stein**

**Do, 16. August 2012, 20 Uhr**  
CHF 20.-

Tickets ab sofort erhältlich:  
[www.forum-wuerth.ch](http://www.forum-wuerth.ch)

Forum Würth Arlesheim  
Dornwydenweg 11 • CH-4144 Arlesheim  
Tel. +41 (0)705 95 95, [forum@wuerth-ag.ch](mailto:forum@wuerth-ag.ch)  
 [www.facebook.com/forumwuerth](http://www.facebook.com/forumwuerth)

## Wes Stay in Basel

House  
DJs Andrew The Grand, Tom H., Grobi  
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 22 Uhr

## Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

### Dejan Terzic Ensemble

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

### European Jazz, Bright Size Life,

Groove Elation – Sco & Co  
Buskers-Late-Night-Concerts im ONO  
ONO, Kramgasse 6, Bern. 23.55 Uhr

### Pierre-André Bovey (Flöte)

Werke von P.-A. Bovey, Ch. Koechlin, G.-Ph. Telemann und Ch.-Ph. E. Bach  
Französische Kirche, Predigerstrasse 1-3, Bern. 12 Uhr

### Lucerne Festival im Sommer

8. August-15. September 2012  
Lucerne Festival Orchestra,  
Chöre, Claudio Abbado, Solisten.  
Sinfoniekonzert 3  
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 18.30 Uhr

## DIVERSES

### Kongress der Potentaten

Vernissage der Ausstellung «Gelee Royale», Gäste: Denis Stoffner, Kaspar König, Luca Zanier, Silke Meyer, Vicky Papailiou, Wes Westenburger u.a. DJs Kejeblos & Manoo  
Schwarzwaldallee, Schwarzwaldallee 305, Basel. 19 Uhr

### Pfeiffrösche

Abendführungen  
Botanischer Garten der Universität  
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 21 Uhr

**Wasserreiches «Dalbeloch» – Dych, Quellen, eine alte Kirche plus Kneippen**  
 Archäologie live. Der Rundgang führt zu Offenem und Verborgenen in der unteren Vorstadt: Befestigungen, eine uralte Kirche, Brunnen und Quellen verschiedener Epochen.  
**Treffpunkt:** beim Brunnen neben dem Haus St. Alban-Vorstadt 83, St. Alban-Vorstadt 83, Basel. 15 Uhr

**Als die Autos Laufen lernten ...**  
 Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

**Sommerfest**  
 Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen. 10 Uhr

**SONNTAG**  
**12.8.2012**

**AUSSTELLUNGEN**

**Anatomisches Museum der Universität Basel**  
 Unerwünschte Gäste  
 Pestalozzistr. 20, Basel

**Cargo Kultur Bar**  
 Claudia Breuer  
 St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
 Daniel Bosshart / Winsor McCay  
 St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Galerie Karin Sutter**  
 Accrochage  
 Rebgasse 27, Basel

**Internetcafé Planet13**  
 Semaya Duwaa  
 Klybeckstr. 60, Basel

**Kunsthalle Basel**  
 Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi  
 Steinenberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
 Michael Kalmbach / Panoramien – Vermessene Welten / Renoir  
 St. Alban-Graben 16, Basel

**Museum Kleines Klingental**  
 Die Kaserne in Basel.  
 Der Bau und seine Geschichte.  
 Unterer Rheinweg 26, Basel

**Museum Tinguely**  
 Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt  
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
 Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten  
 Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
 Hilary Lloyd  
 St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**  
 Knochenarbeit  
 Augustinergasse 2, Basel

**ParcPavillon auf dem Gellertgut**  
 Gabriela Volanti  
 Gellertstrasse 35, Basel

**Spiegelzug Welten Museum**  
 Taufe und vieles mehr  
 Steinvorstadt 1, Basel

**Forum Würth Arlesheim**  
 Liebe auf den ersten Blick.  
 Sammlung Würth  
 Dornwydenweg 11, Arlesheim

# Kultwerk #40

## Spiel mir das Lied vom Tod

Spaghetti-Western ist eine viel zu abschätzig Bezeichnung für diesen grossartigen Film von Sergio Leone. *Von Marc Krebs*



Close-up für die Ewigkeit: Henry Fonda versetzte 1968 seine Fans in Schockstarre. Foto: ak-images

**Ein kleiner Bahnhof in der Wüste.** Draussen brennt die Sonne, drinnen zittert der Stationsvorstand. Drei schweigsame Cowboys mit Revolvern okkupieren das lottrige Gebäude. Geduldig warten sie – und wir mit ihnen. Minutenlang.

Ab und zu wird die Stille durch quälende Geräusche unterbrochen; hier ein Wassertropfen, dort eine Fliege. Schweissperlen rinnen im Close-up über die Stirn. Die Spannung ist kaum auszuhalten. Unheil kündigt sich an, lange vor der Dampflokomotive. Als sie wieder davonrattert, setzt eine Melodie ein, die heute fast berühmter ist als der Film selbst. Der Mundharmonikspieler fragt nach einem Frank. «Er hatte keine Zeit», sagt ein Ganove. Auf einen lakonischen Wortwechsel folgt ein schneller Schusswechsel. Der Mann mit der Mundharmonika (Charles Bronson) hat seinen Rachefeldzug begonnen. Sein Ziel: Frank (Henry Fonda), ein sadistischer Kerl, der seinen Bruder auf dem Gewissen hat.

Angeblich hat das amerikanische Publikum 1968 bei der Premiere dieses Films gekreischert, als es Henry Fonda als skrupellosen Killer Frank erkannte. Bis dahin hatte dieser stets den Freund in der Not, den aufrechten Kämpfer für Freiheit und gegen Unterdrückung gespielt.

Ihn für die Rolle des kaltblütigen Mörders zu verpflichten, war nicht der einzige brillante Schachzug des italienischen Filmmachers Sergio Leone. Mit Charles Bronson als namenlosen Rächer und Claudia Cardinale als Edelhure besetzte er alle Hauptrollen erstklassig. Schon mit seiner vorangegangenen Trilogie «Für eine Handvoll Dollar» (mit der Clint Eastwood international bekannt wurde) hatte Leone Hollywood vorgeführt, dass die Zeiten der strahlenden

Westernhelden vorbei waren. Mit «Spiel mir das Lied vom Tod» perfektionierte der Italiener sein Handwerk und präsentierte ein Meisterwerk, ja, ein Kunstwerk: Grosse Zooms und spannungsgeladene Zeitlupen reicherte er inhaltlich mit sozialkritischen Seitenhieben an, räumte mit dem Mythos der ehrbaren Besiedelung des Wilden Westens auf. So löscht Frank eine ganze Familie aus, weil auf ihrem Grundstück ein Brunnen steht. Rohstoff, Profitgier und Gewalt – ein Kreislauf, der bis heute seine Gültigkeit hat.

In atemberaubenden zweieinhalb Stunden erzählt Leone eine Geschichte, die den Wilden Westen weitaus weniger ruhmreich darstellt, als es Hollywood damals lieb war. Ennio Morricone hat den Film kongenial vertont, vergleichbar mit einer Oper für jede Figur ein eigenes Thema geschaffen und dabei Melodien komponiert, die fast noch bekannter wurden als der Film selbst.

➤ [tagswoche.ch/+azilhc](mailto:tagswoche.ch/+azilhc)  
 In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

**Henry Fonda**

1905 im US-Bundesstaat Nebraska geboren, arbeitete sich Henry Fonda als Charakterdarsteller in Hollywood ganz nach oben. Vor 30 Jahren, am 12. August 1982, starb der Oscar-Preisträger. Seine Nachkommen, die Kinder Jane und Peter sowie Enkelin Bridget Fonda, haben es als Schauspieler ebenfalls zu Ruhm gebracht.



Foto © Süddeutsche Zeitung

**Dichter- und Stadtmuseum**  
 Max Schneider  
 Rathausstr. 30, Liestal

**Museum.BL**  
 293 Silbermünzen – Der Keltenschatz von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen  
 Zeughausplatz 28, Liestal

**Museum am Burghof**  
 Das Bild vom Bild  
 Basler Strasse 143, Lössrach

**Haus für elektronische Künste Basel**  
 Gateways. Kunst und vernetzte Kultur  
 Oslostr. 10, Münchenstein

**Fondation Beyeler**  
 Jeff Koons / Philippe Parreno  
 Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Mollwo**  
 Outdoor 12 – Skulpturen im Freien  
 Gartengasse 10, Riehen

**Vitra Design Museum**  
 Confrontations / Gerrit Rietveld  
 Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

**Aargauer Kunsthaus**  
 Caravan 2/2012: Niklaus Wenger / Kris Martin / Lichtsensibel  
 Aargauerplatz, Aarau

**Alpines Museum der Schweiz**  
 Berge versetzen. Eine Auslegeordnung / Biwak#2  
 Helvetiaplatz 4, Bern

**Kornhausforum**  
 Jean Moeglé  
 Kornhausplatz 18, Bern

**Kunsthalle**  
 Josephine Pryde  
 Helvetiaplatz, Bern

**Kunstmuseum Bern**  
 ... die Grenzen überfliegen / Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji  
 Hodlerstr. 12, Bern

**ONO**  
 Petra (Pedà) Siegrist  
 Krangasse 6, Bern

**Zentrum Paul Klee**  
 Die Alpen aus der Vogelperspektive / Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee  
 Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Gletschergarten**  
 Top of the Alps  
 Denkmalstr. 4, Luzern

**Historisches Museum**  
 Beresina  
 Pfistergasse 24, Luzern

**Kunsthalle Luzern**  
 Nachrichten aus der Zuckerdose  
 Löwenplatz 11, Luzern

**Kunstmuseum Luzern**  
 Martin Moser (ca.1500-1568) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek  
 Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

**Natur-Museum**  
 FisCHe / Forum Treppenhaus: Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen – Fischköder imitieren die Natur  
 Kasernenplatz 6, Luzern

**Richard Wagner Museum**  
 Zu Gast bei Richard Wagner  
 Richard Wagner Weg 27, Luzern

**SONNTAG**  
12.8.2012

**Verkehrshaus der Schweiz**  
Energie im Kosmos / Reise  
im Bild / Sonne bewegt  
Lidostrasse 5, Luzern

**Cabaret Voltaire**  
Dada New York IV: I Am Art -  
Lady Gaga & Dada Baroness  
Spiegelgasse 1, Zürich

**ETH - focusTerra**  
Quer durchs Grönlandeis - 100 Jahre  
Schweizer Grönlandforschung  
Sonneggstr. 5, Zürich

**Haus Konstruktiv**  
Klaus Lutz / Visionäre  
Sammlung Vol. 18  
Selnaustr. 25, Zürich

**Kunsthau Zürich**  
Adrian Zingg / Aristide Maillol  
/ Deftig Barock. Von Cattelan  
bis Zurbarán / Giacometti. Die  
Donationen / Rosa Barba  
Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**  
Postmodernism. Style and  
Subversion 1970-1990  
Museumsstr. 2, Zürich

**Museum Bellerive**  
Entfesselt - Schmuck ohne Grenzen  
Höschgasse 3, Zürich

**Museum Rietberg Zürich**  
Die Schönheit des  
Augenblicks / Götterwelten /  
Streetparade der Götter  
Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
Arthur Schnitzler  
Augustinergasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Christian Schwager / Endstation  
Meer? Das Plastikmüll-Projekt  
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Schweizerische Nationalbank**  
Schrift-Bilder  
Börsenstrasse 15, Zürich

**UniversitätsSpital Zürich**  
12 Zellatypien  
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

**Völkerkundemuseum der  
Universität Zürich**  
Man muss eben Alles sammeln  
Pelikanstr. 40, Zürich

**THEATER**

**Die SchauFalle in Folgen**  
26 Jahre TheaterFalle  
Folge 2: Kunstvermittlung  
mit Interventionen  
Kunstmuseum Basel,  
St. Alban-Graben 16, Basel. 14 Uhr

**Kasperli rettet das Königreich**  
Märli-Theater von Eugen Urfer  
Parkrestaurant Lange Erlen,  
Erlenparkweg 55, Basel. 15 Uhr

**Der Zauberer von Oz**  
Theater Arlecchino. Sommertheater  
Arena im Park im Grünen,  
Münchenstein. 15 Uhr

**POP/ROCK**

**Stadtmusik Festival**  
Festival  
2. August-2. September 2012  
Kunstmuseum Basel Innenhof,  
St. Alban-Graben 16, Basel. 9. Uhr

**Wochenendlich in  
Stockholm**

Auf den Spuren August Strindbergs lässt sich ganz Stockholm  
erwandern und erfahren. *Von Hansjörg Betschart*



Ob «Intimes Theater» oder Skyline: Stockholm bietet den Augen einiges. Fotos: zVg

**Sommertage in Stockholm** überraschen Südländer mit grosszügigem Tagesangebot. Da läppert sich an einem Juli-Wochenende rasch ein ganzer Sonntag zusammen. Zurzeit sind es immerhin noch zwei zusätzliche helle Stunden. Die kann man in der Abenddämmerung um 22 Uhr beim Aperitif draussen in der Bar des Södra Teatern verbringen. Oder in der Morgensonne um 4 Uhr im Bikini (mit Wolldecke) draussen im Saltsjöbad am Meer geniessen. Schwieriger ist es, bei so viel Licht seinen Schlafrythmus nicht zu verlieren. Hotelzimmer ohne Fenster sind da gar nicht so abwegig. Aber wer will geschenktes Licht schon im Schlaf verbringen?

Das Strindberg-Jahr lockt. Also folgen wir den Spuren des grossen Schweden. Der Bus-Terminal liegt beim Zentralbahnhof, wo Strindberg bei seinem ersten Zensurprozess von der Bevölkerung triumphal empfangen wurde. Seine Morgenpromenade führt durch die menschenleere Drottninggatan: «Der Morgen lässt unsere Sinne die Jugend wieder spüren.» Derart jung begegnet uns dort, was wir aus Luzern, Prag und London kennen: Hintern Body-Shop links vom H&M kann man sich wie in jeder europäischen Stadt treffsicher verabreden. Nur im Zentralbad wird es einheimischer. Im Wannenbad sollten wir die Ruhe geniessen. Nicht unweit davon wartet nach der Olof-Palme-Gatan das «Intime Theater», das Uraufführungstheater vieler Strindberg-Stücke.

Der Touristenanteil schrumpft erst oben, am Ende der Drottninggatan. Dort darf man, in Strindbergs letzter Wohnung, etwas vom Lebensabend des unruhigen Geistes ahnen. Allein der Lift ist einen Gang durch das Museum wert. Klingeln! Zurück in der Altstadt, Gamla Stan, kreuzen wir wieder den Touristen-Korso. Schloss, Reichstag, alter Hafen und die engen Altstadtgassen liegen dicht an dicht.

Wer mit der Fähre hinüber in den Vergnügungspark fährt, kann endlich die Skyline sehen, die Stockholm den Titel «Venedig des Nordens» einbrachte. Im

Djurgården öffnet sich der Sommerpark: Hier hat Strindberg sich versteckt, gearbeitet, und hier finden wir auch die eine oder andere Kneipe, in der er über die Liebe sang und über den Durst trank.

Wer das hippe Stockholm sucht, geht hinter Slussen den Götgatan entlang. Hier empfehlen sich die City-Bikes, die man vielerorts mieten kann. Etwas abseits, Richtung Nytorget, liegen die angesagten Ess- und Promenadenlokale. Unterhalb der Sofia-Kirche, am Vita Berget, kann man historische Vorstadt-Luft schnuppern: schreibergartenkleine Holzhäuser warten auf Pippi Langstrumpf. Nur wer noch weiter fährt, kann unter Schwedinnen gelangen: Neben dem Eriksdalbad finden Sie, unter der Autobahnbrücke, den Trädgården. Dort gibt es am Samstag Flohmarkt und fast jeden Abend Open-Air-Disco, hippe DJs und Live-Acts. Machen Sie lieber vor dem ersten Drink klar, was Sie wieder nach Hause kommen.

Wer die historische Zeit, die Strindberg in «Das rote Zimmer» beschreibt, vergessen will, sollte noch etwas fürs Herz tun. Im Freiluftmuseum Skansen ist ja vielleicht der Singabend: Wenn da Tausende Stockholmer draussen sitzen und Musik hören und singen(!), da möchte man gerne patriotisch werden – fürs fremde Land.

► [tageswoche.ch/+azkyf](http://tageswoche.ch/+azkyf)

**Pillen:** Als historische Impfung empfiehlt sich vor Reiseantritt «Das rote Zimmer» von August Strindberg.

**Chillen:** Im Trädgården: Disco, Live-Acts, [www.tradgarden.com](http://www.tradgarden.com)

**Stillen:** Angesagtes Essen für Klein und Gross um den Nytorget im Södermalm.

**Grillen:** Endstation Håsselby-Strand, Strandweg, Badeplatz

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch), indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

**Mata Hari**  
Rock  
ONQ, Kramgasse 6, Bern. 19 Uhr

**Airbrass Rothenburg**  
Pavillonkonzert. Die Airbrass  
Rothenburg spielt aus ihrem  
Repertoire direkt am See.  
Musikpavillon am Nationalquai,  
Kurplatz 1, Luzern. 10.15 Uhr

**Tom Listebarger**  
Hotel Schweizerhof,  
Schweizerhofquai 3a,  
Luzern. 18 Uhr

**Die Mariazeller**  
Volksmusik  
Bierhalle Wolf, Limmatquai 132,  
Zürich. 16 Uhr

**PARTY**

**Der perfekte Sonntag**  
Funk, Soul  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 17 Uhr

**Latino Night DJ Flow**  
Hip-Hop, Latin, Merengue  
Dancing Plaza Club,  
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Sunday Grooves**  
Open Format  
Kult Basel, Steinentorstr. 35,  
Basel. 21 Uhr

**Tango Schnupperkurs  
\*Tango 1900\***  
Latin  
DJ Mathis  
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19 Uhr

**Tango Sonntagsmilonga**  
Latin  
DJ Michael  
Tanzpalast, Güterstr. 82,  
Basel. 20.30 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Bachkantaten in der  
Predigerkirche**  
Predigerkirche, Totentanz 19,  
Basel. 17 Uhr

**Antonio Vivaldi:  
Juditha Triumphans**  
St. Margarethenkirche, Kirchweg,  
Binningen. 17 Uhr

**Lucerne Festival im Sommer**  
8. August-15. September 2012  
Maurizio Pollini, JACK Quartet. Pollini  
Perspectives 3  
KKL, Europaplatz 1,  
Luzern. 18.30 Uhr

**DIVERSES**

**Agaventag**  
Agave americana vor dem  
Tropenhaus  
Botanischer Garten der Universität  
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 10 Uhr

**Hexenwerk und Teufelspakt.  
Hexenverfolgungen in Basel.**  
Frauenstadtrundgang. Ab 5 Personen.  
Nicht nur für Frauen!  
Treffpunkt: Lohnhof, Basel. 14 Uhr

**Als die Autos Laufen lernten ...**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
MuttENZ. 10 Uhr

**Führung**  
Haus für elektronische Künste Basel,  
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

**Rot-Blau für Kinder**  
Anmeldung unter [workshops@design-museum.de](http://workshops@design-museum.de)  
Vitra Design Museum, Charles-  
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr



Ein gemischtes Publikum im Hintergrund und ein Polizeikorporal im Vordergrund und der unsichtbare Fotograf, sie alle warten auf den Knall.

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

## Am Abzughahn der Zukunft

Heute ist der Autobahnabschnitt zwischen der Hagnau und Augst die am meisten befahrene Strecke der Schweiz. Vor 62 Jahren startete Regierungsrat Max Kaufmann die Bauarbeiten mit einem Pistolenschuss.

Von Georg Kreis

**D**as ist eine der «einmaligen» Situationen, die sich allerdings regelmässig wiederholen: ein für die Zukunft besonders wichtiger Bau wird in Angriff genommen. Das muss rituell markiert und begangen werden. Meistens von irgendwelchen Oberen, die heute dazu sogar einen Helm anziehen und mit dem Spaten hantieren. Die symbolischen Bänder werden meistens dann erst durchgeschnitten, wenn der Bau fertig ist.

Diese Szene vom September 1960 ist – innerhalb des seriellen Handels – eine ganz spezielle: Sie drückt die ungestüme Zukunftsfreudigkeit aus, mit der in der Hochkonjunktur zu Beginn der goldenen 1960er-Jahre grosse Gemeinschaftsunternehmen angepackt wurden. Der hier im Einsatz stehende Mann war in den gleichen Jahren auch für die Planung und den Bau des Kantonsspitals Bruderholz, des Kraftwerks Birsfelden, des Technikums beider Basel und für manch anderes zuständig. Auch für den Strassenbau – darum hier der Startschuss in eine mobilere Zukunft.

Der Baslerbieter Regierungsrat Max Kaufmann aus Buus, der in seinen jüngeren Jahren die Bezirksschule in Böckten und die Landwirtschaftsschule in Liestal besucht hat und Bauer war und schon 1935 die Bauernpartei im Landrat vertrat, eröffnet jetzt mit einem Revolver (und mit konzentriertem Gesichtsausdruck) die Bauarbeiten am Autobahnabschnitt Birsfelden–Augst.

In der Linken hält Kaufmann wohl das Manuskript der Rede, die er zuvor gehalten hat. Das auf der Tribüne deponierte Mikrofon musste wohl eher die Rede als den Startschuss ver-

stärken. Ein gemischtes Publikum im Hintergrund und ein Polizeikorporal im Vordergrund und der unsichtbare Fotograf, sie alle warten auf den Knall. Zur Feier des Tages hat der sonderbar lächelnde Polizist, obwohl es hier keinen Verkehr zu dirigieren gab, seine weissen Handschuhe und Ärmelstulpen an.

Die Basler Randregion war damals noch schlecht an das schweizerische Verkehrsnetz angebunden. 1958 war das Nationalstrassennetz beschlossen worden. Die hier 1960 in Angriff genommenen Bauarbeiten wurden erst neun Jahre später abgeschlossen: Die 9,5 Kilometer lange Strecke Birsfelden–Augst konnte im Dezember 1969 eröffnet werden. Und erst

**Der gleiche Mann war  
auch für die Planung des  
Kraftwerks Birsfelden  
zuständig.**

im Dezember 1970 war die Strecke Basel–Bern auf der Autobahn durchgehend befahrbar. Damit verlor der Jura für den Autoverkehr einen Teil der Sperrriegelwirkung, die den Nordwestzipfel von der übrigen Schweiz trennte.

Die hier eröffnete Strecke ist heute die meistbefahrene Strasse der Schweiz. Jeden Tag rollen Zehntausende von Wagen über eine Vergangenheit, von der sie nichts wissen. Und seit dem November 1973 lebt auch der hier energisch agierende Schütze nicht mehr.

📧 [tageswoche.ch+azkab](mailto:tageswoche.ch+azkab)

## Kinoprogramm vom 10. August bis 15. August

### Basel

#### CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com  
Infolge Digitalisierung geschlossen

#### KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

**Anne liebt Phillip** [8 J]  
14.15 D

**The Parade**  
14.30/20.30 Ov/d

**Barbara** [14 J]  
15.00/21.00 D

**To Rome with Love** [13 J]  
16.00/18.15/20.45 Ov/d/f

**Turn me on,  
Goddammit** [14 J]  
17.00 Ov/d

**Bis zum Horizont,  
dann Links**  
17.15 D

**Holidays by the Sea** [13 J]  
18.45 ohne Dialog

**Hanezu no tsuki** [14 J]  
19.00 Jap/d/f

**Buebe gö z' Tanz** [12 J]  
So 11.00 Dialekt/E/d

**The Best Exotic Marigold Hotel**  
So 11.30 E/d

**Intouchables** [13 J]  
So 12.00 F/d

**Hasta la vista!** [14 J]  
So 12.45 Ov/d

#### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

**Superclásico** [14 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 16.00/20.45

So 14.00/18.45 Ov/d

**Et si on vivait tous ensemble?** [14 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 16.15 So 14.15 F/d

**Eiles**  
Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 16.15 F/d

**La délicatesse** [14 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 12.00/16.30 F/d

**Wuthering Heights** [16 J]  
Fr/Sa/Mo-Mi 20.15 So 18.15 E/d/f

**Woody Allen: A Documentary** [12 J]  
So 12.15 E/d

#### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

**Escape from Tibet**  
16.00/18.15/20.30 Ov/d/f

#### NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

**Sommerpause bis 31. August 2012**

#### PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

**To Rome with Love**  
13.00/15.30/18.00/20.30 E/d/f

**Snow White and the Huntsman** [14/11 J]  
13.15/20.20 E/d/f

**Der böse Onkel** [16/13 J]  
15.50 D

**Cosmopolis** [14/11 J]  
18.00 E/d/f

#### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

**Ice Age 4 - Voll verschoben** [7/4 J]  
2D: 12.45 D

3D: 15.20/17.30/22.00 D  
19.45 So 10.45 E/d/f

**Merida -  
Legende der Highlands** [8/5 J]  
2D: 13.00 D

2D: 17.00 E/d/f

**Der Lorax** [6/3 J]  
3D: 13.00/15.00 D

2D: So 10.45 D

**Ted** [15/12 J]  
13.00/15.15/17.30/22.00 So 10.40 D

19.45 Fr/Sa 00.15 E/d/f

**Prometheus -  
Dunkle Zeichen** [16/13 J]  
2D: 13.15 D

3D: 16.00/19.00/21.45 Fr/Sa 00.20

So 10.30 D 14.00/17.00/20.00

Fr/Sa 23.00 So 11.15 E/d/f

**The Dark Knight Rises** [14/11 J]  
13.35/17.00/20.30 Fr/Sa 00.01

So 10.25 E/d/f

14.00/17.30/21.00 Fr/Sa 00.15 D

**Our Idiot Brother** [13/10 J]  
15.00/17.15/21.30 D

19.30 Fr/Sa 23.45 E/d/f

**The Amazing  
Spider-Man - 3D** [13/10 J]  
19.15 D

**A Few Best Men** [14/11 J]  
22.00 Fr/Sa 00.20 E/d/f

**Todsicher - Safe** [16/13 J]  
Fr/Sa 00.10 D

**Wolfsbrüder** [9/6 J]  
So 10.45 D

**Men in Black 3 - 3D** [12/9 J]  
So 11.40 D

#### PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

**Merida -  
Legende der Highlands** - 3D [8/5 J]  
13.30/15.40/17.50/22.15 D

20.00 E/d/f

#### REX

Steinen 29, kitag.com

**Ice Age 4 -  
Voll verschoben** - 3D [7/4 J]  
14.00 D

**Prometheus** - 3D [16/13 J]  
Fr-Di 14.30/17.30/20.30 E/d/f

**Merida -  
Legende der Highlands** - 3D [8/5 J]  
17.00 D

**The Dark Knight Rises** [14/11 J]  
Fr-Di 20.00 E/d/f

**Swisscom Ladies Night:  
Magic Mike**  
Mi 20.30 E/d/f

#### STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

**Sommerpause  
bis 23. August 2012**

#### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

**Salmon Fishing  
in the Yemen** [12/9 J]  
17.30 E/d/f

**Ziemlich beste Freunde -  
Intouchables** [13/10 J]  
20.00 Sa/So 15.00 D

### Frick

#### MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

**Betriebsferien  
bis 21. August 2012**

### Liestal

#### ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

**Merida -  
Legende der Highlands** - 3D [8/5 J]  
18.00 Fr-So/Mi 13.30 D

**Ice Age 4 -  
Voll verschoben** - 3D [6/3 J]  
Fr-So/Mi 15.45 D

**Ted** [15/12 J]  
20.15 D

#### SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

**La délicatesse** [14 J]  
Fr-Mo 18.00 F/d

**Escape from Tibet** [14 J]  
20.15 Ov/d

**Barbara** [14 J]  
So 15.45 D

### Sissach

#### PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

**Ice Age 4 -  
Voll verschoben** - 3D [6/3 J]  
Fr-So 16.00 D

**Ted**  
20.30 Fr-Mo 18.00 D

Anzeigen

OFFICIAL SELECTION  
COMPETITION  
FESTIVAL DE CANNES

**HANEZU**  
Naomi Kawase, Japan

«Regisseurin Naomi Kawase sucht in bestehenden Bildern die Konstante im unaufhaltsamen Fluss des Lebens.» Film demnächst

jetzt im **kult.kino**  
**ATELIER**

trigon-film

Ins Kino so oft du willst!

40 CHF/MONAT PATHE CINE PASS  
www.pathe.ch

Inklusive 3D Vorstellungen!

GÜLTIG IN ALLEN  
SCHWEIZER PATHE KINOS

Pathé Ciné Pass erhältlich an der Kinokasse.  
\* Konditionen und weitere Infos online oder an den Kinokassen.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO  
pathe.ch/basel